Zeitschrift: Zeitspiegel Frau
Band: - (1990)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.08.2025

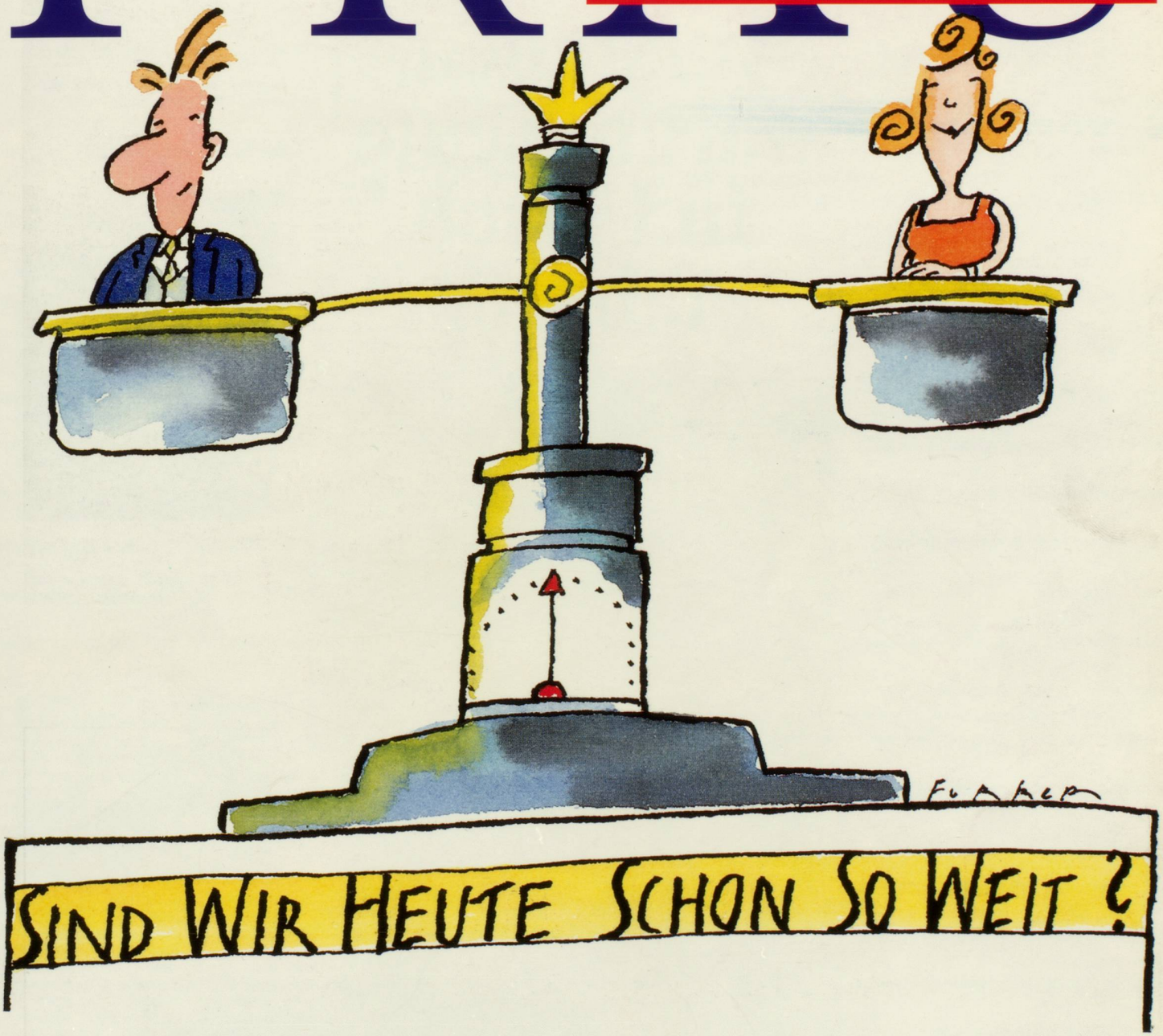
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausgabe 3/März 1990/Fr. 5.-

ZEITSPIEGEL FRAU

5258

Schweizer Frauenblatt



BERUF: **WIEDEREINSTIEG AUS ARBEITGEBERSICHT**

POLITIK: **MÄNNERLANDSGEMEINDE ADE**

RECHT: **ZWEI HÄUPTER IN EINER FAMILIE**

Eine vorläufige Bilanz des neuen Eherechts

Beilage COMPUTER

Reto aus Sent kann bis heute nicht verstehen, warum Leute in Urlaub fahren.

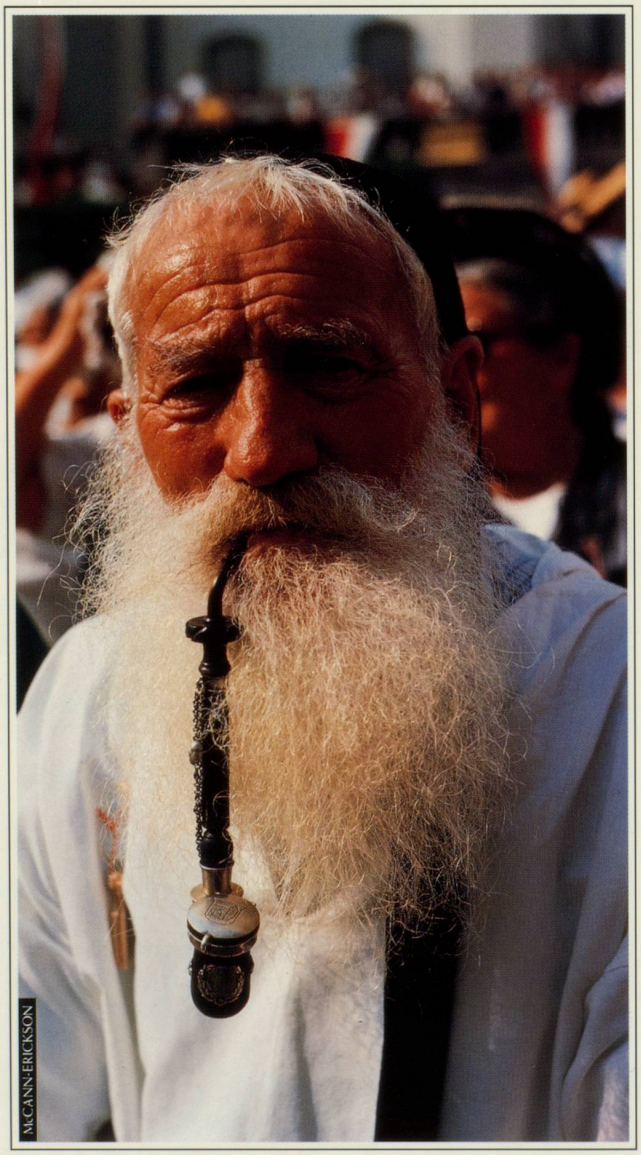
Reto hat gut lachen, der muß nicht erst wegfahren, um Urlaub zu machen, der hat Urlaub vor der Haustür. Reto wohnt in Sent, in Graubünden, und dort verbringt er auch seinen Urlaub.

Nicht etwa aus Bescheidenheit, wie er erzählt, sondern vielmehr, weil es für ihn unter dem Himmel keinen schöneren Platz gibt.

Das Wetter spielt meistens mit, denn Sent liegt auf einer sonnigen Terrasse über dem Inn. So kann er ganz gemütlich vor seinem Haus (auf den Giebel im Barockstil ist er besonders stolz) in der Sonne sitzen.

Die Menschen hier möchte er auch nicht missen, in Graubünden lebt man nicht stur nebeneinanderher, sondern miteinander.

Wenn einem also der Sinn nach Unterhaltung steht, so meint er, schlendert man einfach zum Dorfplatz, dort trifft man immer ein paar Leute, mit denen man über Gott und die Welt plaudern kann. Und ob man sich kennt oder nicht, zu lachen gibt´s immer was.



Und auf die Frage, ob ihn der Rest der Welt nicht interessiere, fängt Reto herzlich an zu lachen. "Ja sicher, da steig´ ich auf unseren Kirchturm, da seh´ ich doch die ganze Welt. Die Berge, die Täler, die Wiesen mit den weidenden Geißen, die Flüsse und Seen, das nächste Dorf und wie morgen das Wetter wird."

Wenn Sie mehr über uns wissen wollen, kreuzen Sie die für Sie interessantesten Orte an und schicken Sie uns den Coupon oder rufen Sie an:
Verkehrsverein Graubünden, Alexanderstr. 24, CH-7001 Chur, Tel.: 00 41/ 81 - 22 13 60, oder Schweizer Verkehrsbüro, Kaiserstr. 23, 6000 Frankfurt/M., Tel.: 069/ 25 60 01.

- ☐ Arosa
- ☐ Bad Scuol Tarasp-Vulpera
- ☐ Bergell
- ☐ Brigels Waltensburg-Andiast
- ☐ Celerina
- ☐ Chur
- ☐ Churwalden
- ☐ Davos
- ☐ Disentis
- ☐ Flims
- ☐ Ftan
- ☐ Klosters
- ☐ Laax
- ☐ Lantsch/ Lenz
- ☐ Lenzerheide-Valbella
- ☐ Maloja
- ☐ Parpan
- ☐ Pontresina
- ☐ Poschiavo
- ☐ San Bernardino
- ☐ St. Moritz
- ☐ Samedan
- ☐ Samnaun
- ☐ Savognin
- ☐ Sedrun
- ☐ Sent/ Surrein
- ☐ Sils i. E.
- ☐ Silvaplana
- ☐ Tschiertschen
- ☐ Vals-Valsertal
- ☐ Zuoz
- ☐ Ferien auf dem Bauernhof
- ☐ Pauschalangebote
- ☐ Kurzreisen
- ☐ Wandertips
- ☐ Jubiläumsprogramm 100 Jahre Rhätische Bahn

GRAUBÜNDEN
Die Ferienecke der Schweiz

ZEITSPIEGEL FRAU

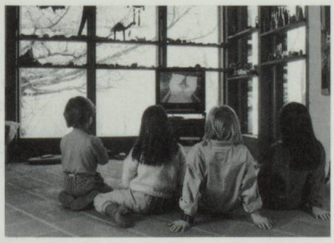
Schweizer Frauenblatt

MÄRZ

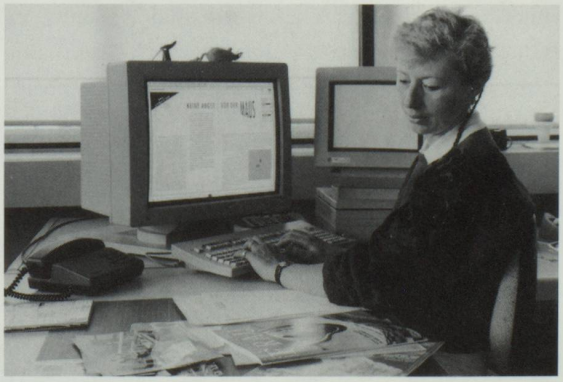
ZUM TITELBILD:
Gleichberechtigung auf der Waage

PORTRAIT:
Cathrine Ramuz, Präsidentin der Freiburger Studentenschaft

KULTUR:
Bettina Eichin in ihrem Atelier



KINDER:
Fernsehen im Vorschulalter



BEILAGE: **ZEITSPIEGEL FRAU aus dem Computer**

PORTRAIT 6
- Cathrine Ramuz
  Für Studentenpolitik reicht kein Achtstundentag

BERICHTE UND REPORTAGEN 10
- Zwei Häupter in einer Familie:
  Eine vorläufige Bilanz des neuen Eherechts
- Frauengruppen – brauchen wir sie noch?
- Beruflicher Wiedereinstieg hat seinen Preis
  Aber: Er trägt seinen Lohn in sich
- Wiedereinstieg aus Arbeitgebersicht
- Das Buch zum Thema:
  Von der Gleichberechtigung zur Teilhabe an der Macht
- Alltagsgewalt – Vergewaltigung, 2. Teil
- Männerlandsgemeinde ade

RECHTSFRAGEN 15
- Errungenschaftsbeteiligung – kompliziert aber gerecht

KULTUR 36
- ZUSEHENUNDZUHÖREN am 14. März an der Muba:
  Vier Künstlerinnen am Tag der Frau

KINDER 43
- Wieviel Fernsehen verdaut ein Kind im Vorschulalter?

FORUM 44
- Der Schweizerische Arbeitslehrerinnenverein

ESSEN UND TRINKEN 48
- Brot ist nicht gleich Brot

BEILAGE: FRAU UND COMPUTER 28
Keine Angst vor der Maus
Von den Runen zum Code
Computer – Herr Kollege!
Computer – Chance für Frauen?
Ich möchte ihn kennenlernen
Mein Freund Compi
Geblendet
Computer-Äpfel
Computer – Männersache?
«Auch Computer sind nur Maschinen»
Computer-Lexikon
Begriffe

VERANSTALTUNGEN 46

VORSCHAU / IMPRESSUM 50

FRAU DES MONATS

Zum Abschluss des Jahres der Frau 1975 erhielten die Schweizerinnen ein unerwartetes Geschenk: **Susanna Woodtli** veröffentlichte ihr Buch «Gleichberechtigung – Der Kampf um die politischen Rechte der Frau in der Schweiz.» Heute ist es kaum mehr vorstellbar, wie unbekannt Schweizer Frauengeschichte noch vor anderthalb Jahrzehnten war. Der Autorin gelang eine eigentliche Pioniertat. Susanna Woodtli, Tochter und Enkelin überzeugter Frauenrechtlerinnen, hatte nach ihrem brillianten Studienabschluss in Literaturwissenschaft und Geschichte zunächst als Redaktorin am Schweizer Lexikon gearbeitet. Neben ihrer fünfköpfigen Familie betreute sie 1958 bis 1985 die Sparten «Literatur» und «Frau» an der Zeitschrift «Reformatio.» Den Einstieg in ihre Forschung ermöglichte ihr die umfassende feministische Bibliothek, die sie von ihrer früh verstorbenen Mutter geerbt hatte. Ohne jede offizielle Unterstützung entstand allmählich ihr bahnbrechendes Werk, das seither zahlreiche weitere Studien angeregt, ja selbst eine Komponistin inspiriert hat. So darf sich heute Susanna Woodtli, nicht nur über ihre Enkel, sondern ebenso über alle jene Untersuchungen freuen, die auf ihrer Vorarbeit aufbauen. Am 28. März feiert sie ihren 70. Geburtstag.

Verena E. Müller

Erstmals eine Frau an der Spitze des grössten Mieterverbandes der Schweiz

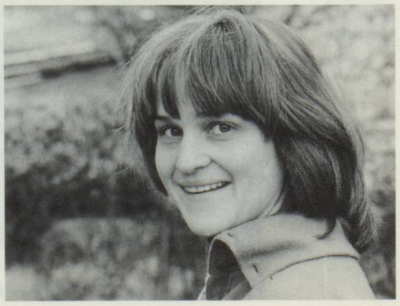
Als Präsidentin über 12'500 Mitglieder wurde **Elisabeth Derisiotis** (46) gewählt. Dem Mieterverband Zürich steht damit erstmals eine Frau vor. Die Tätigkeits-Stationen im Leben von Elisabeth Derisiotis sind vielfältig, erwarb sie doch zu Beginn ihrer beruflichen Laufbahn das Kant. Zürcherische Lehrerinnenpatent, arbeitete danach als Sekretärin, später als Groundhostess und einige Jahre als Programmiererin bei der Swissair. Der Mieterverband befasst sich vorwiegend mit Rechtsfragen, die das Mietwesen betreffen, heute vorwiegend mit dem Problemkreis rund um die Mietzinserhöhungen.

Neue PR-Leiterin bei Landis & Gyr

Landis & Gyr Management AG, Zug, hat die Leitung des neu geschaffenen zentralen Fachbereiches Public Relations und Corporate Identity Frau **Maya Lindecker** übertragen. In der Landis & Gyr Management AG sind die Konzernleitung der Landis & Gyr AG, Zug, sowie die dem Delegierten des Verwaltungsrates direkt unterstellten zentralen Fachbereiche zusammengefasst. Als persönliche Pressesprecherin des Verwaltungsrats-Delegierten und Präsidenten der Konzernleitung, Dr. Willy Kissling, wird Maya Lindecker den gesamten Bereich der internen und externen Kommunikation auf Konzernebene sowie Aufgaben im Zusammenhang mit Fragen der Firmenkultur betreuen. Vor ihrem Übertritt zu Landis & Gyr leitete Maya Lindecker als Vizedirektorin die Abteilung Public Relations und Information der Zürcher Niederlassung des Schweizerischen Bankvereins

Auszeichnung für eine Clownin

Der Hans-Reinhart-Ring, die **wichtigste Auszeichnung im schweizerischen Theater,** geht diesmal an die 36jährige Schauspielerin und Clownin **Gardi Hutter.** Den Entscheid der fünf Personen umfassenden Jury fällte die Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK). Der Reinhart-Ring wird der Künstlerin im kommenden Sommer überreicht. Gardi Hutter wird geehrt «als eine Künstlerin, welche die Mittel des Schauspiels und der Clownerie verbindet und daraus neue Theaterformen entwickelt.» (Siehe Zeitspiegel Frau Seite 29 dieser Ausgabe)



EDITORIAL

Sind wir heute schon so weit?

Was verstehen wir eigentlich unter Gleichberechtigung? Wohl doch, wie unser Titelbild zeigt, dass Frau und Mann in unserem Lande gleich schwer wiegen. Wohl doch das Recht, an der Verwaltung der Macht in der Gesellschaft teilzuhaben kraft der Anerkennung, dass die Frau Fähigkeiten besitzt, die denen des Mannes gleich sind. Doch mit dieser Anerkennung hapert es. Die Bildhauerin Bettina Eichin, die Ihnen auf Seite 39 im Zusammenhang mit dem 14. März, dem Tag der Frau an der diesjährigen Muba, vorgestellt wird, sagte: «Wenn die Begabung einer Frau darauf drängt, gelebt zu werden, hat sie es ungleich schwerer als ein Mann. Auch in der Kunst finden die Männer eine männliche Infrastruktur schon vor. Frauen müssen sich diese erst noch schaffen.» Und laut Sybille Birkenmeier, Schauspielerin in Basel, gibt es keine einzige Intendantin auf der ganzen Welt, obwohl das Angebot der Frauen durchaus da wäre. Es geht ja nicht darum, die Frau an sich in den Vordergrund zu stellen; es geht um die Chancen, die ihr immer noch da und dort verwehrt werden. Das führt manchmal dazu, dass Frauen ihre Ansprüche gar nicht mehr ernst zu nehmen wagen. Sie haben nicht immer die Kraft, wie die Malerin Doña Quichotte in Maja Beutlers jüngstem Erzählband, gegen Windmühlen anzurennen.

Die ganz andere Bewegung erleben Frauen mit der Entwicklung des Computers. Eine neue Konkurrenzsituation ist im Entstehen. Die angestammten Frauenarbeitsplätze verschwinden, Frauen bekommen männliche Mitarbeiter und sie sollten sich frühzeitig in diesen Prozess einschalten, um die Entwicklung zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Gerade in Organisations- und Verwaltungsberufen werden Computer stark eingesetzt. Informieren Sie sich in der Beilage dieses Zeitspiegel Frau. Der Computer macht es aber auch möglich, in stärkerem Masse als bisher Teilzeitarbeitsplätze zu schaffen. Damit zeichnet sich schon heute, wie Sie im Artikel «Wiedereinstieg aus Arbeitgebersicht» auf Seite 18 erfahren, eine Chance für Frauen ab.

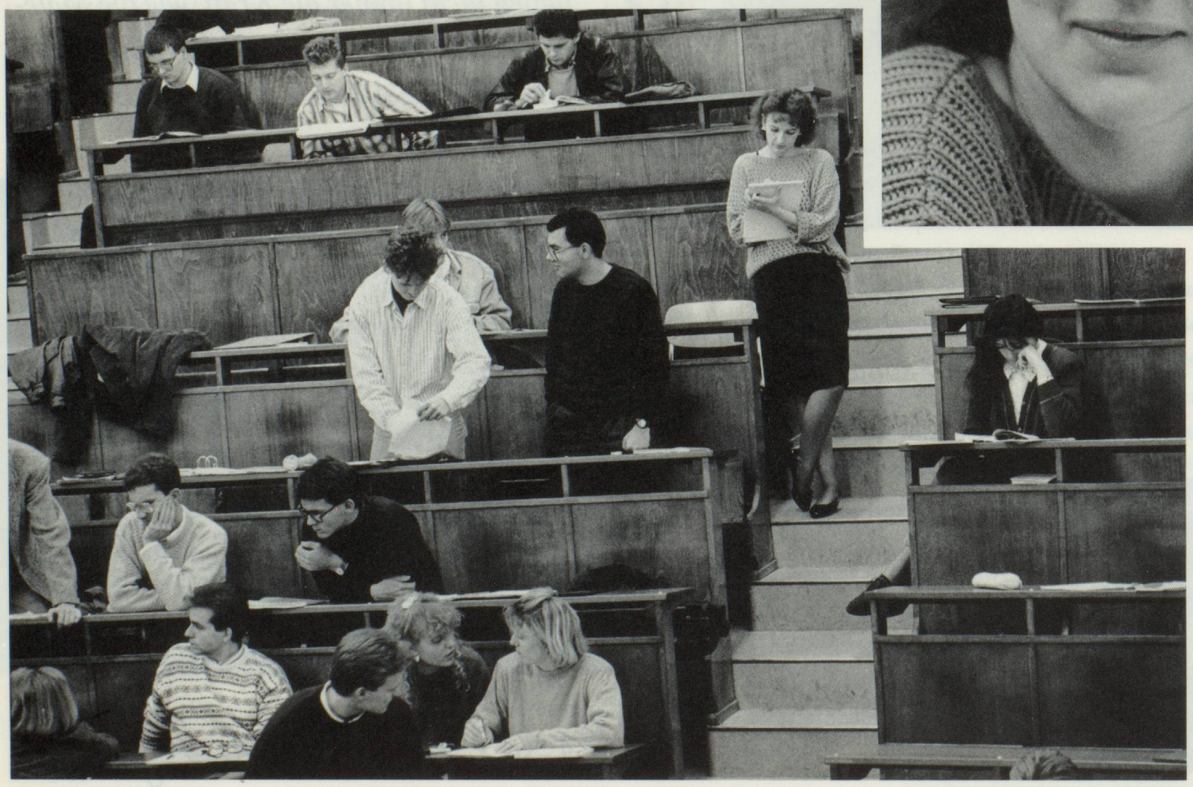
Ursula Obuchowski

Cathrine Ramuz:

Für Studentenpolitik reicht kein Achtstundentag

Cathrine Ramuz (23) ist seit sechs Semestern Präsidentin der Freiburger Studentenschaft

An der Uni Freiburg ist jede Studierende, jeder Student obligatorisches Mitglied der Studentenorganisation



Fotos Ursula Markus

Chancen erkennen und nützen, mit Freude und Selbstvertrauen Verantwortung übernehmen, mutig zur eigenen Meinung stehen – alles Eigenschaften, die von gereiften Führungspersönlichkeiten erwartet werden. Dieser Steckbrief passt jedoch ebenso auf die junge Präsidentin der Freiburger Studentenschaft, Cathrine Ramuz. Seit knapp drei Jahren präsidiert sie ein zweisprachiges Parlament, erledigt Verwaltungsaufgaben, macht sich Gedanken zur Wohnungsnot, konferiert mit Professoren. Ihre Ausbildung will sie trotzdem nicht vernachlässigen, denn am liebsten befasst sie sich mit Fremdsprachen.

Von Verena E. Müller

Die Aula ist überfüllt. Die ersten Sätze spricht sie leicht zögernd, dann wird sie bestimmt und humorvoll. An der Freier zum hundertsten Geburtstag der Universität Freiburg vertritt Cathrine Ramuz die Studentenschaft. Zu Worte kommen Altbundespräsident Furgler, der Rektor der Hochschule, der Erziehungsdirektor des Kantons, der päpstliche Nuntius. Cathrine Ramuz ist das Sprachrohr der Jugend – und die einzige Frau in dieser erlauchten Runde. Sie überzeugt. Ihre Zuhörer bedanken sich bei ihr mit tosendem Beifall.

Ständig wachsender Stoffdruck und dauernder Prüfungsstress bewirken, dass nur vereinzelte Studierende bereit sind zur politischen Mitarbeit. Cathrine Ramuz ist eine löbliche Ausnahme

Ihre Parlamentsdebatten leitet sie zweisprachig, eine Schulung, die ihrer Vorliebe für Sprachen entspricht

Cathrine Ramuz steht in ihrer sechsten Amtszeit als Präsidentin der Freiburger Studentenschaft. Politische Mandate gelten jeweils für ein Semester. Cathrine Ramuz ist im vierten Studienjahr, hat sich also sehr jung ein anspruchsvolles Amt zugetraut.

Über Europa zur Studentenpolitik

Gegen Ende ihres ersten Semesters hörte Cathrine Ramuz den Vortrag des italienischen Europapolitikers Formigoni. Für sie eine Offenbarung: Bis zu jenem Tage hatte sie Europa ausschliesslich als wirtschaftliche Angelegenheit verstanden, als Gremium, in dem vor allem Grossbritannien Schwierigkeiten machte. Formigoni dagegen unterstrich die Bedeutung Europas als kulturelle Einheit. Mit dieser – ebenfalls christlichen – Kultur haben wir Europäer der Welt etwas zu bieten, da hat auch die Schweiz ihren Platz. In der Debatte meldete sich die junge Studentin. Sogleich ermunterte sie ein Kommilitone, für die nächsten Wahlen zu kandidieren. Cathrine Ramuz schaffte den Sprung, und da eben der Präsident zurücktrat, kam sie gleich an die Spitze des Studentenparlamentes. «Ich dachte mir wenig dabei, ich war einige Tage zuvor zwanzig geworden, ich wollte mich engagieren...»

Aufbau der Studentenschaft

In ihrer Festrede beklagte die Präsidentin, dass nur vereinzelte Studenten zur politischen Mitarbeit bereit sind. Verglichen mit andern Hochschulen geniessen die Freiburger Studenten weitgehende Mitsprache. In den Senat, dem höchsten Gremium der Universität, delegiert jede Fakultät je einen Professor und einen Studenten. In den Fakultätsversammlungen findet sich ein Student drei Professoren gegenüber. Das bedeutet etwa für eine bestimmte Fakultät eine zehnköpfige Abordnung, für die qualifizierte Leute gefunden werden müssen. Cathrine Ramuz ist unmissverständlich: Diese Rechte beinhalten Pflichten. – Da sie Ämterkumulation ablehnt, ist sie persönlich in keinem dieser Ausschüsse.

Konsummentalität?

In Freiburg ist jeder Studierende obligatorisches Mitglied der Studentenorganisation und bezahlt dafür im Semester 15 Franken. So verfügt die Studentenschaft über ein stolzes Budget von rund 200'00 Franken (zum Vergleich Neuenburg ohne Obligatorium: 5000.– Fr.). Als Gegenleistung bietet die Studentenschaft zahlreiche Dienstleitungen an. Am besten funktionieren Photokopier- und Bücherdienste, auch die drei SBB-Generalabonnemente werden regelmässig ausgeliehen. Eine Arbeitsvermittlungsstelle, wie sie andere Hochschulen bereits kennen, ist geplant; die Zimmervermittlung soll ausgebaut werden. Die Benützer sind sich kaum bewusst,

dass alles auf freiwilliger, knapp entlöhnter Mitarbeit beruht und ohne selbstlosen Einsatz zusammenbrechen müsste.

Akademische Freiheit – zum Schlagwort verkommen?

In ihrer Ansprache ging Cathrine Ramuz nicht nur mit ihrer etwas bequemen Kollegenschaft ins Gericht. Noch vor einer Generation wurde weniger kontrolliert, verfügte der einzelne über viel grössere Freiräume. Im Gespräch kommentiert sie trocken: «Wie soll sich ein Student der Naturwissenschaften politisch betätigen, wenn er 45 und mehr Stunden wöchentlich in Vorlesungen und bei Laborübungen zubringt?» Ständig wachsender Stoffdruck, dauernder Prüfungsstress fördern weder gesellschaftspolitisches Verantwortungsgefühl noch Kreativität.

Statistinnen und Statisten?

Als anderswo schon längst über Massenbetrieb und Anonymität geklagt wurde, genoss Freiburg noch immer den Ruf einer überschaubaren, menschlichen Bildungsstätte. Der Glanz der Idylle ist inzwischen etwas verblasst. Vor diesem Ansturm der Studierenden ist die Versuchung für einzelne Professoren gross, sich in erster Linie der Hochbegabten anzunehmen. Cathrine Ramuz ist der festen Überzeugung, dass alle Studentinnen und Studenten, seien sie durchschnittlich oder hochbegabt, den gleichen Anspruch auf eine sorgfältige Ausbildung haben. Die Vorstellung, dass sich die Studentenschaft mit einer Statistenrolle zufrieden geben sollte, während jene Rollen, die dem Stück Charakter und Tiefe geben, dem Lehrkörper vorbehalten wären, missfällt ihr. An einer idealen Hochschule arbeiten alle gemeinsam als Team auf ein Ziel hin.

Wohnungsnot

Folgerichtig legt Cathrine Ramuz den Finger auf einen weiteren wunden Punkt. Selbst in kleineren Städten wird es immer unmöglicher, preiswerte Wohnungen zu finden. Einen guten Monat nach Semesterbeginn pendelten Studenten aus Lausanne oder Genf täglich nach Hause. Sie selber schätzt sich glücklich, mit einer Freundin eine Dreizimmerwohnung für 575 Franken teilen zu können. Doch dies ist heute eine seltene Ausnahme. Üblich sind Preise von 400 Franken und mehr für ein Zimmer. Cathrine Ramuz ist begeisterte Anhängerin der studentischen Mobilität, d.h. alle sollten sich auch mal an einer andern Hochschule im In- oder Ausland umsehen können. Im gleichen Atemzug fragt sie aber bekümmert: «Wo bringen wir sie hier unter?» – Mit dem Segen des Rektorates wollen die Studenten eine Genossenschaft gründen – sie warten auf das Einverständnis der Regierung.

Würde bringt Bürde

Durchschnittlich arbeitet Cathrine Ramuz einen bis zwei Tage wöchentlich für ihr Amt. Dafür erhält sie eine Entschädigung von 200 bis 300 Franken im Monat. Selbstverständlich schreibt sie nicht jede einzelne Arbeitsstunde auf. Sie springt schon mal für den Ausschuss ein, wenn dieser überlastet ist und sucht etwa für die Kollegen eine Sekretärin. Wie lässt sich dieser Aufwand mit ihrem Studium vereinbaren? Wer nur einen bescheidenen Achtstundentag leisten wolle, dürfe nicht in die Studentenpolitik. Sie selber arbeite gerne viel und hart. Nachdenklich räumt sie ein, dass ihr politisches Engagement das Studium doch etwas verlängern werden. Gelegentlich übernimmt sie Stellvertretungen an Schulen, sonst kommen ihre Eltern für sie sowie die Ausbildung ihrer beiden jüngeren Brüder auf – eine rechte Belastung fürs Familienbudget. Ohne den elterlichen Zustupf wäre ihr politisches Engagement undenkbar.

Frauenbonus?

«Selbstverständlich müssen wir Frauen weiterhin für den gleichen Lohn kämpfen,» schickt Cathrine Ramuz voraus. In der Studentenpolitik hätten es – wenigstens in Freiburg – Frauen eher leichter als Männer. Sie seien gerne als Gesprächspartnerinnen akzeptiert. Im Parlament belegen Frauen einen Drittel der Sitze. «Frauen neigen weniger dazu, sich gegenseitig zu beschimpfen», und gelegentlich kommt es sogar vor, dass eine Frau gewählt wird, gerade weil sie eine Frau ist.

Von Basel nach Freiburg

Cathrine Ramuz entstammt einer Westschweizer Familie, die wegen Vaters Beruf in Basel «im Exil» lebt. Das Gymnasium besuchte sie im Elsass, um ihre Muttersprache nicht zu verlieren. Deutsch lernte sie anschliessend in einer Handelsschule in Basel, wo sie sich während eines Jahres zur Sekretärin ausbilden liess. Dieses Zwischenjahr – nicht das glücklichste ihres Lebens – absolvierte sie auf Vaters Wunsch, um einen sicheren Beruf in der Hand zu haben. Gerne sähe er sie nun mit ihren Interessen an der juristischen Fakultät.

Nach Freiburg kam sie, weil sie immer mit ihren Verwandten Kontakte gepflegt hat. Es gefällt ihr ferner, dass die Hochschule einer christlichen Weltanschauung verpflichtet ist. Cathrine Ramuz studiert Philosophie und Englisch. Philosophie wählte sie, um präzise denken zu lernen. Englisch soll ihr den Weg für eine mögliche spätere Laufbahn als Lehrerin ebnen. Ausserdem beherrsche sie diese Sprache besser als Deutsch, ergänzt sie entschuldigend. Sie leitet ihre Parlamentsdebatten zweisprachig – die Zweisprachigkeit empfindet sie als einen der grossen Vorzüge ihrer Universität. Während der Festrede verblüffte Cathrine Ramuz ihre Zuhörer mit der Leichtigkeit, mit der sie von der einen zur andern Landessprache wechselte.

... und die Zukunft?

Eine akademische Laufbahn würde sie lokken, doch nicht, wenn sie dafür ununterbrochen bis 35 an der Universität bleiben müsste. Als liebste Beschäftigung lernt sie Sprachen. Gegenwärtig ist Spanisch in Arbeit, Russisch wird an der Reihe sein, sobald sie Zeit dazu findet.

Zwei Häupter in einer Familie:

EINE VORLÄUFIGE BILANZ DES NEUEN EHERECHTES

Heiraten ist wieder in Mode gekommen. In den letzten Jahren ist die Zahl der Heiratswilligen sowohl proportional zur Bevölkerung wie nominell angestiegen (Nebenbei gesagt: auch die Zahl der Scheidungen). Seit zwei Jahren, seit dem 1. Januar 1988, gilt für Ehepaare das neue Ehe- und Erbrecht, das alte Zöpfe der Ungerechtigkeiten ausschied. Das alte Eherecht, 1907 von Eugen Huber ausgearbeitet, konnte in den 80 Jahren seiner Gültigkeit nicht Schritt halten mit den gesellschaftlichen Veränderungen. Wie sieht eine vorläufige Bilanz des neuen Eherechtes aus? Wie erleben es Ehepaare? Sind bereits Verbesserungen oder Änderungen nötig geworden?

Von Isabelle Meier

Peter H. (40) seit Mai 1989 mit Sonja A. H. (35) in Windisch verheiratet, erklärt: «Wir heirateten eigentlich wegen unseres Kindes, das im Juni 1989 auf die Welt kam. Zum Glück verändert das neue Eherecht die Lebenssituation weniger stark als das alte, es lässt mehr Möglichkeiten in der Rollenverteilung offen.» Es gelte nicht mehr der Grundsatz, wonach eine verheiratete Frau hilfs-und unterstützungsbedürftig sei, über die die nährende Hand des Mannes gehalten werden müsse. Das Haupt der Familie sei nicht mehr der Mann allein, sondern der Gedanke der Partnerschaft, der Gleichberechtigung, sei an dessen Stelle getreten.

Diese Gedanken haben die beiden in die Tat umgesetzt. Da seine Frau durch ihre berufliche Kaderposition weniger flexibel in der Zeiteinteilung ist als er, schaut er im Moment stärker zum Kleinen. Er findet es nicht störend, wenn sie mehr für den Lebensunterhalt sorgt als er. Schlimmer seien die einschränkenden Bemerkungen der Frauen, wenn sie ihn mit dem Kind antreffen: «In Stosszeiten reklamieren vor allem sie, wenn sie mich mit dem Kinderwagen im Tram sehen.»

Seine Frau, Sonja A. H., die von der Möglichkeit Gebrauch machte, ihren Namen dem Familiennamen voranzustellen, ist über das neue Eherecht nicht unglücklich. Sie besitzt mit anderen zusammen ein Haus: «Beim alten Eherecht hätte der Mann die Nutzniessung gehabt und seine Unterschrift wäre bei einer Erhöhung der Hypothek notwendig gewesen.» Heute bleibt das Haus in ihren Händen. Der errungene Verdienst wird halbiert.

«Wenn ich könnte, dann würde ich Konkubinatspaare Ehepaaren gleichstellen», sagt sie auf Verbesserungen angesprochen. «Heute verfällt beispielsweise die Rente einer ledigen Frau oder eines Mannes. Nur bei verheirateten Paaren erhält sie der überlebende Partner.»

Ob sie Probleme mit ihrem Doppelnamen gehabt habe? «Für die Behörden ist das anscheinend kompliziert,» sinniert sie, «die Finanzverwaltung schreibt meinen Namen richtig, nicht aber die Einwohnerkontrolle, die ihn mit Bindestrich schreibt, was absolut falsch ist.»

DIE BEAMTEN SPERREN SICH

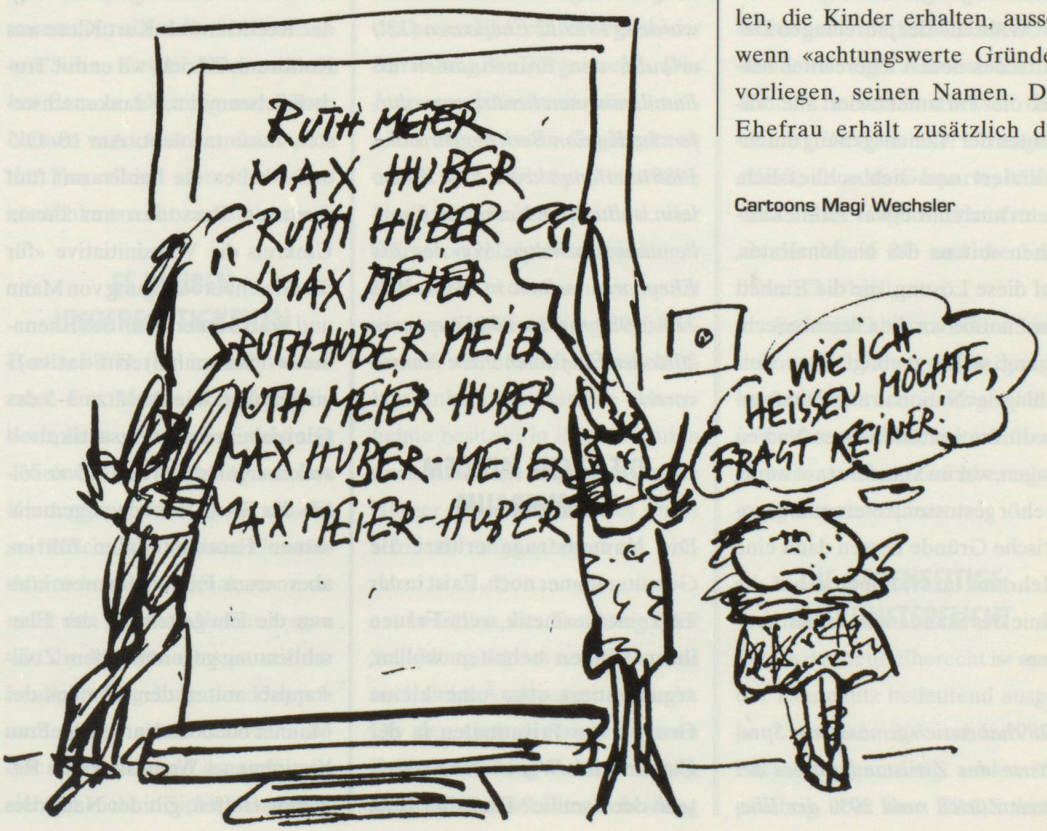
Auch Louis V. (41) mit Erika B. V. (32) in Zürich seit einem Jahr verheiratet, kritisiert diesen Punkt. «Die Beamten tun sich eher schwer mit dem Doppelnamen. Ich finde das stossend. Die Beamtin in unserem Quartierbüro hatte damit mehr Arbeit und machte deshalb faule Bemerkungen. Und das Steueramt schickte meiner Frau prompt eine Rechnung mit falscher Anschrift. Statt B. V. stand V.-B. darauf.»

Die Aufsichtsbehörde des Zivilstandsamtes im Kanton Zürich macht geltend, dass der Arbeitsanfall der verschiedenen Ämter seit der Einführung des neuen Eherechtes und des neuen internationalen Privatrechtes durchschnittlich mindestens 30% gestiegen sei, der Personalbestand aber praktisch gleichgeblieben sei. Jede neue Familie muss heute sowohl am Bürgerort der Frau wie des Mannes registriert werden wie überhaupt jeder familienrechtliche Vorgang, neben Heirat auch Geburt, Scheidung oder Tod. Auch im Kanton Bern tönt es ähnlich. Gemäss Auskunft sei der Arbeitsberg durch die Einführung der beiden neuen Rechte etwa 10% angestiegen.

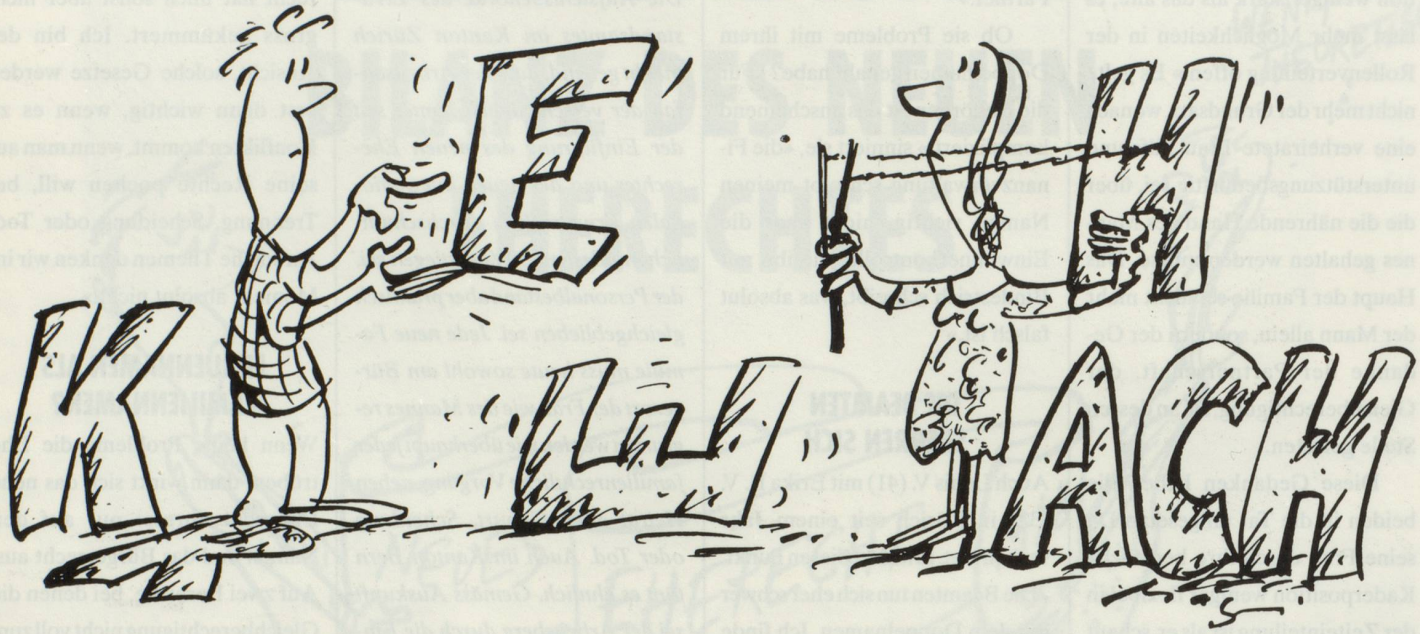
Auch fände er es gut, fährt Louis V. fort, den Güterstand gleich auf dem Zivilstandsamt regeln zu können, anstatt extra den Gang zum Notar auf sich nehmen zu müssen. «Das neue Eherecht hat mich sonst aber nicht gross gekümmert. Ich bin der Ansicht, solche Gesetze werden erst dann wichtig, wenn es zu Konflikten kommt, wenn man auf seine Rechte pochen will, bei Trennung, Scheidung oder Tod. An solche Themen denken wir im Moment absolut nicht.»

FRAUENNAMEN ALS FAMILIENNAMEN?

Wenn keine Probleme die Ehe trüben, dann wirkt sich das neue Eherecht vorerst nur auf den Namen und das Bürgerrecht aus. Auf zwei Bereiche, bei denen die Gleichberechtigung nicht voll zum Tragen kommt. Der Familienname bleibt der Name des Mannes, die Ehefrau kann ihren voranstellen, die Kinder erhalten, ausser wenn «achtungswerte Gründe» vorliegen, seinen Namen. Die Ehefrau erhält zusätzlich die



Cartoons Magi Wechsler



Bürgerorte des Ehemannes, während der Ehemann sich mit den seinen begnügen muss.

Während der jahrelangen Debatte des neuen Eherechtes hatten die Parlamentarier alle Varianten der Namensgebung durchexerziert und sich schliesslich, wenn auch mit etwas Zähneknirschen seitens des Nationalrates, auf diese Lösung, die die Einheit der Familie vor die Gleichberechtigung stellt, geeinigt. Der Vorschlag des Nationalrates, Ehefrauen dürfen weiterhin ihren Namen tragen, war im Ständerat auf wenig Gehör gestossen, referendumspolitische Gründe liessen dann eine Mehrheit im Nationalrat auf die Linie des Ständerates einschwenken.

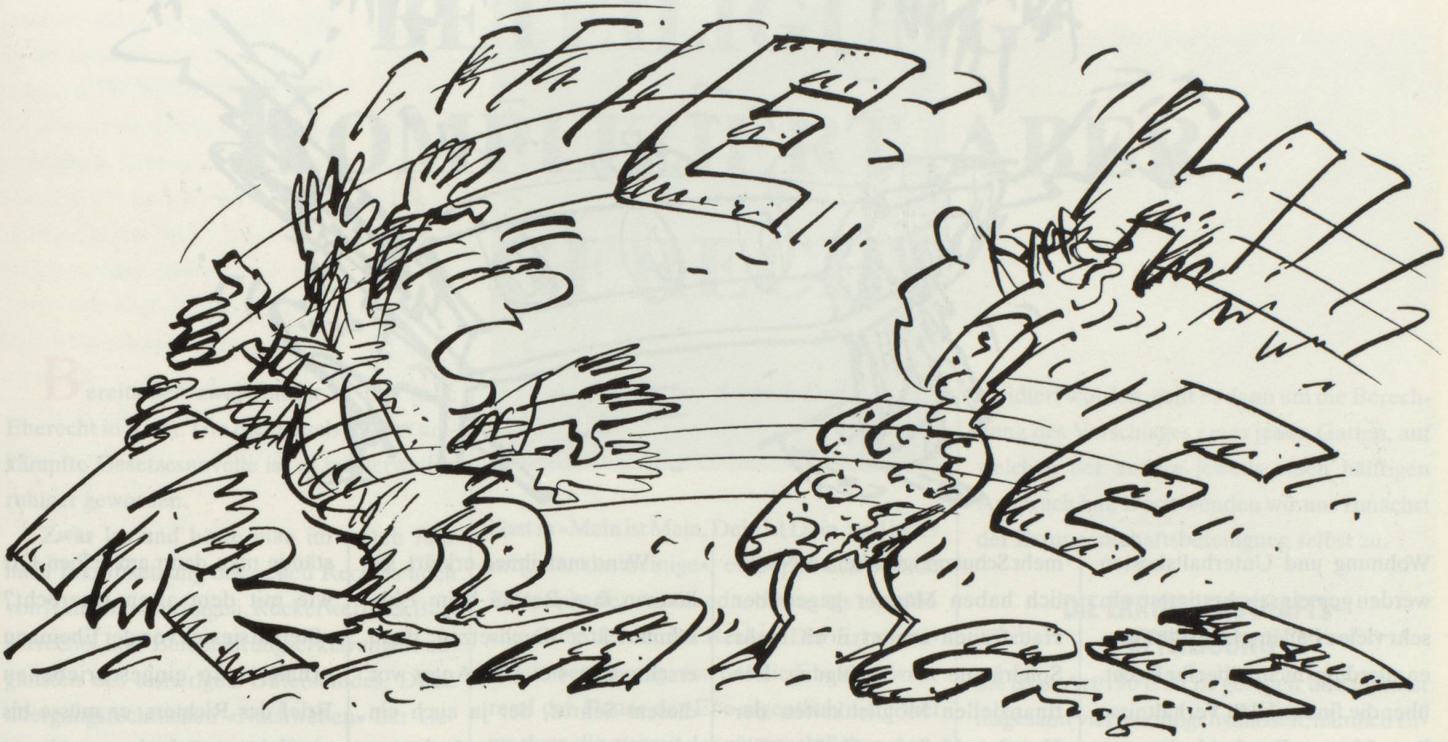
1989 haben sich gemäss einer Sprecherin des Zivilstandesamtes der Stadt Zürich rund 20% der Ehefrauen entschlossen, ihren Namen dem Namen des Mannes voranzustellen, wie bereits 1988. Weiter wurde es 1989 12 Ehepaaren (12!) erlaubt, den Frauennamen als Familiennamen benützen zu dürfen. Im Kanton Bern begehrte dies 1988 überhaupt keine. Eine Künstlerin wollte ihren Namen als Familiennamen behalten. Von den 784 Ehepaaren stellten in Bern 1988 21%, 1989 von den 806 Ehepaaren 20% der Ehefrauen ihren Namen voran.

DIE SACHE MIT DEM STAMMBAUM

Die Namensfrage erhitzt die Gemüter immer noch. Es ist in der Tat keine Kosmetik, wenn Frauen ihren Namen behalten wollen, argumentiert etwa eine kleine Gruppe von Privatleuten in der Ostschweiz: «Wer ist der Ersehnte in der Familie? Doch der Bub. Und wieso? Weil der den Namen und damit den Stammbaum weiterführt- Das ist ungerecht, «sagt der Rechtsanwalt Kurt Klose aus Kollbrunn/Zürich, wo er mit Trudy Kilchenmann, Krankenschwester, zusammenlebt. Am 10. Oktober haben die beiden mit fünf weiteren Personen aus ihrem Umkreis die Volksinitiative «für die Gleichberechtigung von Mann und Frau bei der Wahl des Ehenamens (Stammhalterinitiative)» eingereicht. Die Absätze 3–5 des Gleichberechtigungsartikels 4 sollen ergänzt werden. Zwar sollen die Ehegatten einen gemeinsamen Familiennamen führen, aber «zum Familiennamen können die Ehegatten bei der Eheschliessung gegenüber dem Zivilstandsbeamten den Namens des Mannes oder den Namen der Frau bestimmen.» Wenn sie keine Regelung treffen, gilt der Name des Mannes. Wie heute kann aber der Partner, dessen Namen nicht Familienname ist, seinen Namen voranstellen.

Beispiel: Frau Wüthrich heiratet Herrn Müller. Dem Zivilstandsbeamten erklären sie, sie möchten als Familiennamen den Namen Wüthrich führen. Die Kinder heissen infolgedessen alle Wüthrich. Herr Müller kann aber für sich den Namen Müller Wüthrich beanspruchen.

Kurt Klose, der sich als parteiungebundener, kritischer Mensch bezeichnet, ist empört über die heute existierende Namensungerechtigkeit, über die Frauenfeindlichkeit beim Stammbaumdenken. «Es sei nicht so wichtig, wessen Namen ein Kind trage», höre er oft als Argument «dann kann man ja gleich den Namen der Frau als Familiennamen einführen», argumentiert er.



Seine Frau erzählt weiter: «Zuhause waren wir drei Mädchen. Ein sogenannter Stammhalter fehlte, was uns unser Vater manchmal spüren liess.» Später hat sie unter anderem in einem Gebärsaal gearbeitet, wo sie wieder bemerken musste, dass ein Bub einfach mehr zählt. «Letzthin las ich auch in einer Regionalzeitung von einer Studie, gemäss der es Familien gleich ist, was das zweite Kind ist, sofern das erste ein Knabe ist. Ist allerdings das erste in Mädchen, so soll das zweite ein Bub sein.» Sie ist überzeugt, dass das Stammbaumdenken zentral für eine patriarchale Haltung ist.

«Es ist jetzt möglich,» erklärt Klose weiter, «ohne das neue Eherecht zu gefährden, auch beim Namen eine Gleichberechtigung einzuführen, damit die Frau nicht ein Anhängsel des Mannes bleibt.» Mit Trudy Kilchenmann hat er zusammen einen fünf Monate alten Sohn, Kaspar Kilchenmann, bei dem er freiwillig auf seinen Namen verzichtet hat, da er auch der Frau dieses elementare Persönlichkeitsrecht zugestehen will.

ES BLEIBEN UNGERECHTIGKEITEN

Barbara T. B. (32) in Bern verheiratet und Mutter von drei Kindern, weiss aus eigener Erfahrung: «Viele Frauen möchten, dass ihre Kinder gleich heissen wie sie.» Es sei für Schulkinder unter Umständen nicht sehr optimal, wenn sie nicht den gleichen Namen tragen wie die Mutter. «Das ist mit der heutigen Regelung der Doppelnamen aber genau der Fall.» Indes: Eine gütliche Lösung für alle sieht sie nicht in Sicht. Einer habe immer das Nachsehen, erklärt sie und hat damit recht.

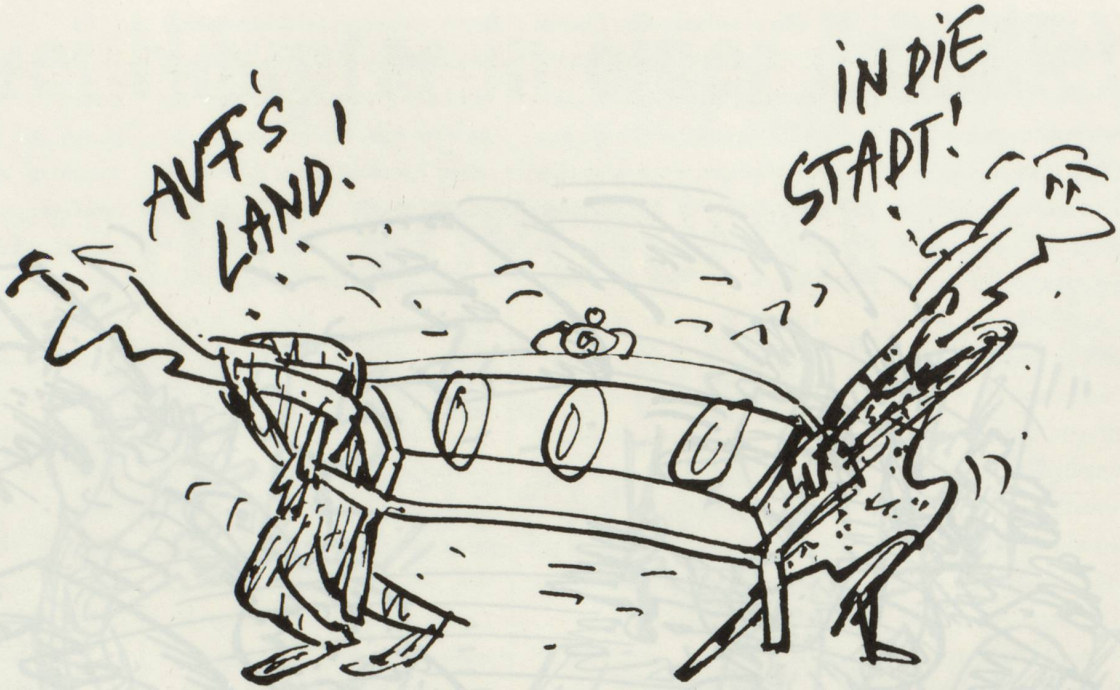
Die andere Ungerechtigkeit des neuen Eherechtes liegt bei der Verteilung der Bürgerrechte. Das Interesse dafür ist allerdings marginal. Heute ist im Gegensatz zu früher der Wohnort für soziale Notzustände massgebend, der Bürgerort infolgedessen je länger je weniger bedeutsam. Er besitzt nur noch gewisse Klagelegitimationen, was etwa die Ehenichtigkeit anbelangt. Gewisse Altersheime besitzen in ihren Statuten noch die Regelung, man müsse Bürger oder Bürgerin des Ortes sein, um aufgenommen zu werden.

In Fällen von Trennung oder Scheidung hat das neue Eherecht auch einige Änderungen gebracht. Da der Grundsatz der klaren Rollenverteilung nicht mehr gilt, kann sich das bei einer Scheidung für eine Frau nachteilig auswirken. Da beide für den Unterhalt zuständig sind, muss auch sie arbeiten gehen und erhält unter Umständen weniger Alimente für ihre Kinder. Immerhin wird seit dem neuen Eherecht die Errungenschaft, also das Gesparte, hälftig verteilt, im Gegensatz zu früher, als der Mann 2/3 und die Frau bloss 1/3 erhielt.

Es bleibt aber zu hoffen, dass das neue Scheidungsrecht, das frühestens Mitte der neunziger Jahre in Kraft treten wird, weiterhin vom Grundsatz der Gleichberechtigung ausgehen wird.

DIE GEGENSEITIGE AUSKUNFTSPFLICHT

Durch das neue Eherecht ist auch der Eheschutz bedeutend ausgebaut worden. So sind sich die Partner gegenseitig auskunftspflichtig über ihre Einkommen.



Wohnung und Unterhaltskosten werden gemeinsam bestimmt. «In sehr vielen Fällen wissen die Frauen allerdings nichts über ihr Recht, über die finanziellen Verhältnisse ihres Mannes Bescheid wissen zu dürfen», sagt Dr. iur. Gabriela Riemer-Kafka, Rechtsberaterin bei der Frauenzentrale des Kantons Zürich. Das Eherecht sei zwar aufgeschlossen, einige Ehepaare seien aber konservativ geblieben. «Das neue Eherecht bietet sicher mehr Schutzmöglichkeiten. Natürlich haben Männer gegenüber Hausfrauen immer noch mehr Spielräume zur Verfügung. Die finanziellen Möglichkeiten der Hausfrau bleiben schlechter. Ein «erweitertes Taschengeld» einfordern kann sie, wenn die Familie in bescheidenen Verhältnissen lebt, einfach nicht» Gabriela Riemer zweifelt auch daran, dass der Gang zum Eheschutzrichter tatsächlich in Angriff genommen wird.

«Wenn man ihnen erklärt, sie können ihre Rechte beim Eheschutzrichter durchsetzen, dann erschrecken sie. Die Angst vor diesem Schritt, der ja auch ein gerichtliches Verfahren bedeuten kann, sitzt gerade bei älteren Frauen noch tief. Sie sind es auch, die mit dem neuen Eherecht nicht unbedingt Schritt halten können, die aber auch Repressalien des Mannes befürchten müssen.»

Trotz ausgebautem Eheschutz stände man dann am selben Ort wie mit dem alten Eherecht? «Stellen sie sich vor, der Ehemann erhält einen eingeschriebenen Brief des Richters, er müsse bis ein Jahr zurück das erweiterte Taschengeld bezahlen. Das fördert das Eheklima nicht sonderlich.»

NEUE REGELUNGEN BRAUCHEN IHRE ZEIT.

Mit gesellschaftlichen Veränderungen kommen nicht alle gleich schnell mit. Von Vorteil mögen da solche staatliche Regelungen sicher sein. In der Praxis hängt die gleichberechtigte Rollenverteilung von Mann und Frau indes nicht allein davon ab. Ein Ausbau der Teilzeitarbeit, der Karrieremöglichkeiten für Frauen, die Einführung der Mutterschaftsversicherung oder die Veränderung des Frauenbildes in der pädagogischen Literatur gehört mindestens auch dazu.

Isabelle Meier (34), Lic.phil. I, Historikerin, Journalistin BR, Erwachsenenbildnerin

«STAMMHALTER-INITIATIVE»

Die Sammlung der Unterschriften läuft mit einem bescheidenen finanziellen Apparat. Die Initiative ist eben eine «echte Volksinitiative», wie Klose meint. Bislang konnte sich keine grosse Partei, noch eine Frauenorganisation weder von links noch von rechts hinter ihr Begehren stellen. Einzig die Jungliberalen und der LdU des Kantons St. Gallen unterstützten sie bis Mitte Dezember offiziell.

So hat etwa die SVP Frauengruppe der Stadt Zürich auf Kloses Anfrage um Unterschriftensammlung dieselbe mit dem Vermerk «Unnötig» zurückgeschickt. Und auch die SP des Kantons Zürich wies sein Begehren mit dem Argument «überflüssig» ab.

Die Ofra hat ihm im November 1989 ebenfalls eine Absage erteilt. Begründung: Die Ehe sei eine patriarchal-bürgerliche Institution, für die Ofra ist es selbstverständlich, dass Kinder den Namen der Mutter tragen müssen

Die Initiative kommt deshalb sehr wahrscheinlich nicht zustande.

Errungenschafts-beteiligung-Kompliziert aber gerecht

Von lic. iur. Margrith Patt

Bereits seit zwei Jahren ist das neue Eherecht in Kraft. Um die damals so hart umkämpfte Gesetzesnovelle ist es mittlerweilen ruhiger geworden.

Zwar las und hörte man im ersten Jahr nach Inkraftsetzung des neuen Rechtes noch von Namensänderungen, Rückerwerb des Bürgerrechts und Beibehaltungserklärungen zugunsten des bisherigen Güterstandes. Diese übergangsrechtlichen «Nachwehen» der Geburt einer neuen, modernen Ehe haben indessen lediglich Zivilstandsämter mit einigem Mehraufwand belastet, von allgemeinem politischen Interesse war die neue Ehe nach dem errungenen Abstimmungssieg jedoch nicht mehr. Jede Ehefrau und jeder Ehemann hatten nach dem 1. Januar 1988 alleine zuzusehen, wie mit dem neuen Recht klarzukommen war. Dieses Zurandekommen ist in einer gut funktionierenden Ehepartnerschaft kein Problem. Als Satzung einer solchen Partnerschaft regelt das neue Recht Rechte und Pflichten der Beteiligten, und zwar in der Weise, wie man sie auch privat hätte vereinbaren können, wie man sie gewiss schon unter dem alten patriarchalischen Recht eingehalten und beansprucht hatte. Da aber auch das gut Funktionierende einmal ein Ende hat, sei es, dass der eine Partner verstirbt, sei es, dass eine Trennung unausweichlich scheint, wird ein genaueres Befassen mit dem neuen Eherecht unumgänglich. Insbesondere die güterrechtlichen Verhältnisse können dann zum ganz grossen rechnerischen wie auch beweismässigen Problem werden. Denn was sich nach dem Konzept des neuen ordentlichen Güterstandes der Errungenschaftsbeteiligung so einfach interpretieren lässt in «Mein ist Mein, Dein ist Dein, und jeder sorgt für das Seinige», entpuppt sich erst im Zeitpunkt des Abschiednehmens als eigentliche Crux des neuen Rechts. Die Errungenschaftsbeteiligung, von der die Eheleute während der Dauer der Ehe eigentlich nicht viel merken, die erst mit der güterrechtlichen Auseinandersetzung beim Tode eines Gatten oder bei einer Scheidung lebendig und konkret wird, sollte deshalb unbedingt schon während der Ehe Berücksichtigung finden, wollen die Eheleute nicht dereinst böse Überraschungen erleben. Dies bedeutet zumindest, dass man das eheliche Vermögen dauernd kontrolliert und eine regelmässige Inventarisierung desselben vornimmt. Wenn sich junge Eheleute, die vielleicht erst zwei, drei Jahre verheiratet sind, zu dieser Arbeit zwingen, können die Schwierigkeiten einer späteren güterrechtlichen Auseinandersetzung von Beginn weg vermieden werden. Ehen aber, die bereits zehn, zwanzig Jahre alt sind, bereiten dannzumal den Beteiligten einiges Kopfzerbrechen. Bei der güterrechtlichen Auseinandersetzung müssen dann nämlich auf Jahre zurück die Leistungen, respektive die Schulden untereinander in Rechnung gestellt werden. Verkompliziert wird diese Regelung zusätzlich durch den Anspruch auf die Mehrwertausgleichung, die derjenige Gatte hat, der unentgeltlich mit seinem Vermögen der Vermögensmasse seines Partners zu einem solchen Mehrwert verholfen hat. Ist schliesslich in diesem ersten Schritt alles auseinanderdividiert worden, geht es dann um die Berechnung des Vorschlages eines jeden Gatten, auf welchen der andere jeweils einen hälftigen Anspruch hat. Doch wenden wir uns zunächst der Errungenschaftsbeteiligung selbst zu.

DIE ERRUNGENSCHAFTS-BETEILIGUNG

Sie ist in Art 196 ff ZGB geregelt und umfasst insgesamt vier Vermögensmassen, nämlich Errungenschaft und Eigengut des Mannes. Was Errungenschaft und was Eigengut ist, regelt das Gesetz, wobei Eigengut nachgewiesen werden muss. Kann ein Gatte den Beweis, dass eine Sache zu seinem Eigengut gehört, nicht erbringen, gilt sie als Errungenschaft. In Zweifelsfällen wollte der Gesetzgeber folglich sämtliches Vermögen der Errungenschaft zuordnen. Eine ähnliche Regelung sieht das Gesetz für die Fälle vor, in denen streitig ist, ob etwas dem Mann, seiner Errungenschaft oder seinem Eigengut, oder der Frau zu Eigentum gehört. Auch hier ist derjenige, der sein Eigentum behauptet, beweispflichtig. Gelingt dieser Beweis nicht, vermutet der Gesetzgeber Miteigentum beider Ehegatten. Jeder Partner nutzt und verwaltet nun seine beiden Vermögensmassen (Eigengut und Errungenschaft) selbständig und verfügt ohne Zustimmung des anderen darüber. Er haftet aber auch alleine für seine persönlichen Schulden. Für die Schulden der ehelichen Gemeinschaft haften indessen beide Gatten solidarisch.

*Im nächsten Heft befassen wir uns mit der güterrechtlichen Auseinandersetzung.

FRAUENGRUPPEN – BRAUCHEN WIR SIE NOCH?

Eine Frauentagung: Es geht um Zielsetzungen, die gemeinsam angegangen werden. Foto Oberholzer

Wir haben heute die freie Wahl, zur Urne zu gehen oder nicht, einer Partei beizutreten, uns für ein politisches Amt wählen zu lassen, je nach Begabungen einen Beruf zu wählen, uns einzusetzen gegen die Umweltverschmutzung oder für ein anderes Schulsystem..... Männer wie Frauen. Haben da Frauengruppen überhaupt noch eine Berechtigung oder sind sie nichts weiter als alte Zöpfe?

Von Ursula Oberholzer

Es gab schon immer Frauen, die einander geholfen haben, Kinder zu hüten oder Kochrezepte auszutauschen. Frauen taten sich jedoch vor allem zusammen, um für ihre politischen Rechte zu kämpfen: Für das Frauenstimmrecht, für gleichen Lohn, für gleiche Rechte, für bessere Ausbildungsmöglichkeiten; alles in allem für die Gleichberechtigung, für gesellschaftliche Veränderungen.

Heute ist vieles Realität geworden, was für unsere Mütter noch in den Sternen stand. Nach der Einführung des Frauenstimmrechts vor bald 20 Jahren wurden viele politische Frauengruppen aufgelöst, weil die Frauen keinen Sinn mehr darin sahen und sich, nicht zuletzt aus ihren Vorstellungen des Feminismus heraus, für das Überwinden von diesen unseligen Spaltungen zwischen Mann und Frau einsetzten.

Trotzdem existieren heute viele Frauengruppen auf der Basis von Politik, Weiterbildung, Selbsterfahrung oder ganz einfach aus Freude am gesellschaftlichen Zusammensein unter Frauen. Gleichwohl wird den Frauengruppen häufig Ablehnung und subtiles Misstrauen entgegengebracht.

MUSS DAS SEIN?

Wenn Frauen sich zusammenschliessen, löst das in der Regel Beunruhigung aus bei Männern. Ihr Misstrauen wächst parallel zum Engagement der Frauen in Frauengruppen. Sie fangen an, leise und immer lauter zu boykottieren, sei es durch abschätzige Bemerkungen oder dadurch, dass sie ihren Babysitterdienst nicht mehr übernehmen wollen – oder sie verbieten ihren Frauen schlicht und einfach, an den Frauentreffen teilzunehmen.

Die patriarchale Ordnung trennt also nicht nur Männer von Frauen, sondern auch Frauen von Frauen. Brigitte Dorst, Dr. phil., Professorin an der Fachhochschule Köln, Trainerin für Gruppendynamik und Leiterin des Projektstudienbereichs Bildungsarbeit mit Frauen, hat eine jahrelange Erfahrung mit Frauengruppen und ist immer wieder damit konfrontiert, wie in diesen Prozessen die Selbstfindung vor sich gehen kann. An der Arbeitstagung des Iff-Forums (Institut für feministische Psychotherapie) wies sie in ihrem Referat auf das Bedürfnis vieler Frauen hin, in einer Frauengruppe einen abgegrenzten Bereich zu haben, um sich besser wahrnehmen zu können, um sich gegenseitig zu stärken. Sie sagte: «In Frauengruppen gibt es keine männlichen Programme von Weiblichkeit, keine männliche Richtlinie, wie Frauen zu sein haben. Die Frauenbewegung von heute zeigt ein buntes und vielfältiges Kaleidoskop von Frauen. Dies unterscheidet sie von der ersten Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts, die getragen und bestimmt wurde von einzelnen oft sehr charismatischen Frauengestalten. Der aktiven, herausragenden Führungsspitze stand eine eher passive Basisgruppe gegenüber. Die heutige Frauenbewegung dagegen wird bestimmt durch relativ geschlossene Frauengruppen, die entstehen, weil Frauen ihre gemeinsamen Interessen zusammentragen. Es handelt sich um Bildungsgruppen, Selbsterfahrungsgruppen, Therapiegruppen. Es geht heute in vielen Gruppen um andere Werte von Frauen und Männern.»

WEIBERGEWÄSCH

Immer noch weit verbreitet sind aber auch die Vorurteile von Frauen gegen Frauengruppen, Frauenveranstaltungen, demzufolge es unter Frauen nicht ganz geheuer sei. Diese Einstellung hat viel zu tun mit einer verinnerlichten Minderwertigkeit, mit den Folgen der patriarchalen, von vielen Frauen verinnerlichten Frauenbildern. Weibergewäsch – wer kennt nicht diesen abschätzigen Ausdruck! Nur unter Frauen zu sein, bloss bei einer Frauentagung mitzumachen, natürlich ohne männlichen Leiter, hat für viele etwas gesellschaftlich ganz und gar Unbedeutendes. Frauen erleben es immer wieder als narzisstische Kränkung, nur unter Frauen zu sein. Männer beklatschen in der Regel das Gespräch von Frauen abschätzig – eben Weibergewäsch – trotzdem entsteht so etwas wie Angst, wenn Frauen sich zusammenschliessen und anfangen, miteinander zu sprechen.

DAS KLIMA

Unterschiede bestehen auch zwischen Männer- und Frauengruppen und gemischten Gruppen, je nachdem, ob es sich um eine Therapie-, Selbsterfahrungs- oder um eine Berufs- oder Parteigruppe handelt.

In gemischten Gruppen werden Frauen kommunikativ benachteiligt; sie werden öfter unterbrochen als Männer, sie werden auch oft gar nicht angehört und die Vorschläge von Frauen haben signifikant weniger Einfluss auf die Gruppe. Frauen passen sich in Gruppen mehr den Männern an; sie unternehmen Unterstützungsarbeit für Männer, d.h. die gesellschaftliche Arbeitsteilung funktioniert auch da. So profitieren Männer mehr von gemischten Gruppen, während Frauen in Frauengruppen die Erfahrung machen, dass sie sozusagen aufblühen.

Das Klima in Frauengruppen ist im allgemeinen denn auch wärmer, weniger konkurrierend und die Bereitschaft, persönliche Erfahrungen mitzuteilen, ist grösser. Frauen tendieren eher dazu, nicht nur eigene Themen zu forcieren, sondern auch auf andere einzugehen. Sie beziehen sich stärker aufeinander. In Frauengruppen sprechen Frauen eher über Themen wie Angst vor Sterben und Tod, Erfahrungen im Beruf, in Beziehungen zu Arbeitskolleginnen und -kollegen. Insgesamt entfalten Frauen in Frauengruppen ein grösseres Spektrum ihrer Lebenserfahrungen. Deshalb ist die Mitgliedschaft in einer Frauengruppe gerade im Anfang von einem Übermass an Erwartungen gekennzeichnet. Das rührt daher, dass Frauen ihre Identität anders stärken als Männer, nämlich mehr durch Intimität und Vertrautheit. Viele ihrer Fragen kreisen deshalb um Ablösung, um Autonomie. Fehlende Solidarität führt gelegentlich zum Rückzug ins Schweigen, was dann für die Gruppe ein grosser Verlust bedeutet und zu deren Auflösung führen kann. Frauengruppen haben ihre eigene Dynamik, für viele Frauen eine immer stärkere Anziehungskraft, auch im Zeitalter der wachsenden Gleichberechtigung.

Beruflicher Wiedereinstieg hat seinen Preis

Aber: Er trägt seinen Lohn in sich

«Beruflicher Wiedereinstieg ist schwierig», so tönt es landauf, landab. Ist es wirklich so schwer, im erlernten Beruf erneut Fuss zu fassen oder in einer anderen Tätigkeit Leistungen zu erbringen und Befriedigung zu finden? Oft werden die Schwierigkeiten aufgebauscht, weil die potentielle Wiedereinsteigerin innerlich gar nicht bereit ist, den entsprechenden Effort zu leisten und auf die Privilegien der verheirateten, nicht berufstätigen Frau zu verzichten

Von Annemarie Stüssi

Es kann hier nicht darum gehen, jenen Frauen, die bewusst ihre zweite Lebenshälfte der Pflege von Heim und Familie, der Ausübung von Hobbies und Sport oder auch gemeinnützigen Tätigkeiten widmen möchten, den Berufseinstieg schmackhaft zu machen. Vielmehr wollen wir aufzeigen, dass es oft weniger äussere als innere Widerstände sind, die von einer erneuten Berufsaufnahme im Alter von vielleicht 45 oder sogar 50 Jahren, also dann, wenn die Kinder erwachsen und meistens auch ausgeflogen sind, abhalten.

Wer – wie die Schreibende – den beruflichen Wiedereinstieg mehr oder minder erfolgreich vollzogen hat, wird bei jeder Gelegenheit von anderen Frauen auf dieses Faktum hin angesprochen. «Ich möchte ja so gerne auch – aber in meinem erlernten Beruf haben sich die Anforderungen grundlegend verändert.» Wie wär's mit Hinzulernen, mit Weiter-Bildung? «Ja, eben, dazu fehlt mir einfach die Zeit.» «Meine Kinder brauchen mich einfach noch.» Aber die sind doch erwachsen! «Dennoch, mit ihren Problemen (und ihrer schmutzigen Wäsche) kommen sie noch immer zu mir.» «Mir fehlen zwar die sozialen Kontakte eines Arbeitsplatzes, aber meinen Tennisclub kann ich einfach nicht im Stich lassen.» So und ähnlich tönt es von meinen lieben Geschlechtsgenossinnen. Überflüssig zu sagen, dass hier die Frau den Haushalt, die Mutter die Kinder, die Spielerin den Club braucht – und nicht etwa umgekehrt.

Alles Ausreden

Oft werden auch die Ehemänner als Bremsklotz angeführt. «Mein Mann will einfach nicht, dass ich wieder arbeite, man könnte ja meinen, wir hätten es nötig.» Will er es wirklich nicht? Es hat sich nämlich inzwischen herumgesprochen, dass auch gut verdienende Ehemänner durchaus nichts gegen einen Zusatzverdienst der Frau einzuwenden haben. Dass die News vom Arbeitsplatz der Frau alleweil interessanter sind als der Klatsch aus der Wohnsiedlung. Dass Frauen, die es geschafft haben, «ihren Mann zu stellen», selbstbewusster, zufriedener und oft auch gesünder sind. Es kann, wie gesagt, nicht unsere Absicht sein, alle Frauen in der zweiten Lebenshälfte zum beruflichen Wiedereinstieg zu animieren. Wohl aber, dafür zu plädieren, dass diejenigen, die wirklich ins Berufsleben zurückkehren wollen, dies auch schaffen.

Pluspunkt Frauenbonus

Die gegenwärtige gute Konjunkturlage, der Einstieg der geburtenschwachen Jahrgänge ins Erwerbsleben und – unübersehbar – auch der sogen. Frauenbonus, der je länger je mehr zum Tragen kommt, sind Tatsachen, die sich nicht wegdiskutieren lassen. Also liegen die Barrieren höchstwahrscheinlich im Inneren jener Frauen, die für sich keine beruflichen Möglichkeiten mehr sehen. Denn: Hausfrau mit erwachsenen Kindern zu sein birgt viele Privilegien in sich. Man kann frei über seine Zeit verfügen. Kein Chef schaut scheel, wenn man eine halbe Stunde am Telefon hängt. Sportliche Aktivitäten sind nun einmal vormittags und an Werktagen besonders angenehm auszuüben. Einkaufen kann lustvoll betrieben und muss nicht kurz vor Ladenschluss noch hineingepresst werden.

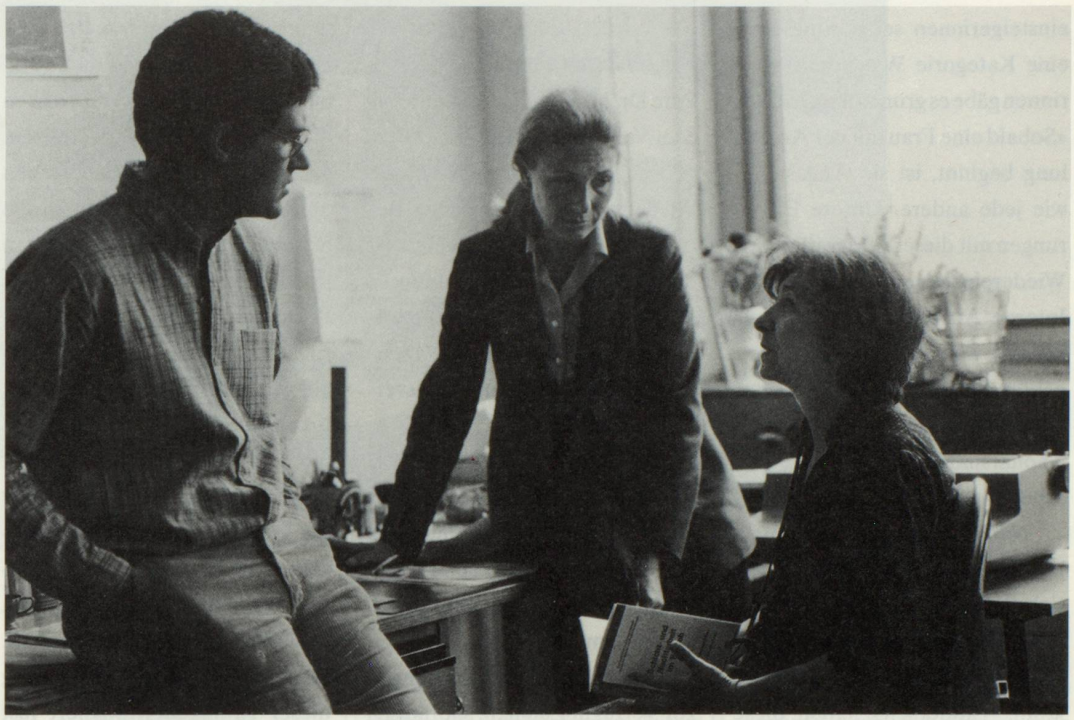
Freude im Beruf hat ihren Preis

Die Befriedigung, die Anregung, der Verdienst der wiederaufge-

nommenen Berufstätigkeit haben ihren Preis. Und der heisst: Selbstdisziplin, Leistung, Verzicht. Denn: Die Wiedereinsteigerin wird in den wenigsten Fällen Sonderkonditionen vorfinden. Die Kolleginnen und Kollegen wollen sich auch nicht durch eine Arbeitskraft, die nur «aus Plausch» und womöglich zu tieferen Ansätzen berufstätig ist, konkurrenzieren lassen. Sie möchten auch nicht ständig von den tollen Kindern und dem erfolgreichen Ehemann hören und schon gar nicht vom Haushalt, der nun unvollkommen geführt oder zur Unzeit erledigt werden muss.

Die Frau, die bei der Heirat oder der Geburt des ersten Kindes ausgestiegen ist, tut gut daran, diese Tatsache zu unterspielen. Wie sie die von ihr jetzt und heute geforderten Leistungen erbringt, ist allein ihre Sache. Die erste Zeit am neu eingenommenen Arbeitsplatz wird in jedem Falle hart sein. Besonders auch in psychischer Hinsicht. Niemand wird sie nämlich für ihren Entschluss loben, und die neuen Aufgaben werden anfänglich ihre Kräfte bis zum äussersten beanspruchen.

Doch eines bestätigen alle Frauen, welche diesen Effort erbracht haben: Es lohnt sich! Schon bald einmal stellt sich nämlich Befriedigung über die eigene Leistung ein, häusliche Probleme beginnen sich zu relativieren, Ehemann und Kinder sind nicht selten stolz auf die tüchtige Frau, das initiative Mami. Und vor allem: Das so wichtige Selbstwertgefühl beginnt sich zu festigen. Beruflicher Wiedereinstieg muss nicht sein und er hat in jedem Fall seinen Preis – aber er trägt auch seinen Lohn in sich. Und zwar nicht nur in materieller Hinsicht.



Fotos Ursula Markus

Wiedereinstieg aus Arbeitgebersicht

Die ehemalige Berufstätige ist zwischen 30 und 50, hat sich-nach einem beruflichen Unterbruch aus familiären Gründen – fest entschlossen, wieder in ihren erlernten Beruf einzusteigen. Wo sind die Klippen, die sie umschiffen muss? Ruth Kocherhans, Verena E. Müller und Ursula Oberholzer sind der Personalpolitik unterschiedlicher Firmen und kantonaler Verwaltungen in Basel, Luzern und Zürich nachgegangen, um aus Arbeitgebersicht zu erfahren, wie der Wiedereintritt erleichtert wird und was für einen erfolgreichen Wiedereinstieg entscheidend ist.

Klarheit schaffen über die verfügbare Zeit

Die Schweizerische Bankgesellschaft mit gesamthaft 22'000 Angestellten beschäftigt rund 8'800 Frauen; davon arbeitet der grösste Teil im Dienstleistungssektor. *Frau Dr. Monika Notter*, Direktionsmitglied der SBG, sieht den Einbezug von Frauen zweipolig: Einerseits versuche die Wirtschaft, vermehrt Frauen zu gewinnen, anderseits würden mehr Frauen auf den Arbeitsmarkt drängen. «Wir haben ein Interesse an tüchtigen Müttern und wollen diese Frauen nicht durch ein lockendes Angebot überfordern». Die Haltung der Bank gegenüber Wieder-

einsteigerinnen sei positiv, doch eine Kategorie Wiedereinsteigerinnen gäbe es grundsätzlich nicht. «Sobald eine Frau mit der Anstellung beginnt, ist sie Angestellte wie jede andere. Unsere Erfahrungen mit dieser Integration von Wiedereinsteigerinnen sind gut. Interne Ausbildung und Weiterbildung während der Arbeitszeit gehört generell zu unserer Mitarbeiterförderung. Unser grösstes Kapital sind denn auch unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.»

Nach einem oft jahrelangen beruflichen Unterbruch haben sich die Anforderungen im erlernten Beruf geändert, was im Weiterbildungskurs aufgeholt werden kann – anderseits haben diese Frauen durch ihre Haushalt- und Familienarbeit zusätzlich Fähigkeiten erworben, z.B. mit Konflikten umgehen, in einer Gemeinschaft funktionieren.... Werden diese Qualitäten als Pluspunkte in die Waagschale gelegt? Es sei die ausgewogene Mitte von sozialen Fähigkeiten und beruflichem Können, die zählten : «Zu Pluspunkten der Mitarbeiterinnen-Persönlichkeit gehören seriöse Arbeit, Durchhaltevermögen, Flexibilität in der Arbeitsweise und Kontaktfreudigkeit.»

Wiedereinsteigerinnen und Teilzeitstellen gehen meist Hand in Hand. Obwohl eine Teilzeitstelle rein betriebswirtschaftlich gesehen teurer sei als eine Vollzeitstelle, sei die Haltung der SBG zur Teilzeit positiv. Kaderpositionen (SBG Schweiz Anteil der Frauen 12%, Niederlassung Genf 23%, Winterthur 20%) bedeuten jedoch auch hier entschlossene Leistungsbereitschaft seitens der karrieremotivierten Mitarbeiterin.

Ratschläge an die Wiedereinsteigerin

Frau Dr. Monika Notter kann aus dem Vollen schöpfen bei der Frage nach dem besten Weg, als Wiedereinsteigerin in jeder Beziehung optimale Aussichten zu haben. Ihre Ratschläge lauten:

- Kontakte pflegen mit der früheren Firma, die Hauszeitung zustellen lassen, in einen Berufsverband eintreten.
- Kurse besuchen, sich weiterbilden (Volkshochschule, kaufmännischer Verband), eine Zeitschrift abonnieren, beispielsweise Zeitspiegel Frau, um Informationen zu sammeln.
- Sich für Ferienablösungen zur Verfügung stellen, sporadisch als Aushilfe arbeiten (2–3mal pro Monat), in der SBG z.B. am Abend Sekretariatsarbeiten übernehmen.
- Sich vor allem über die verfügbare Zeit Klarheit schaffen. Familie und Haushalt organisieren, damit Kinder und Ehemann nicht überfordert werden. Die Kinder müssen über eine gewisse Selbständigkeit verfügen.
- Die Familie muss den Wiedereinstieg begleiten und unterstützen; ist dies nicht der Fall, kann er nicht funktionieren Jeder Anfang ist schwer, selbst wenn alle diese Ratschläge befolgt werden.

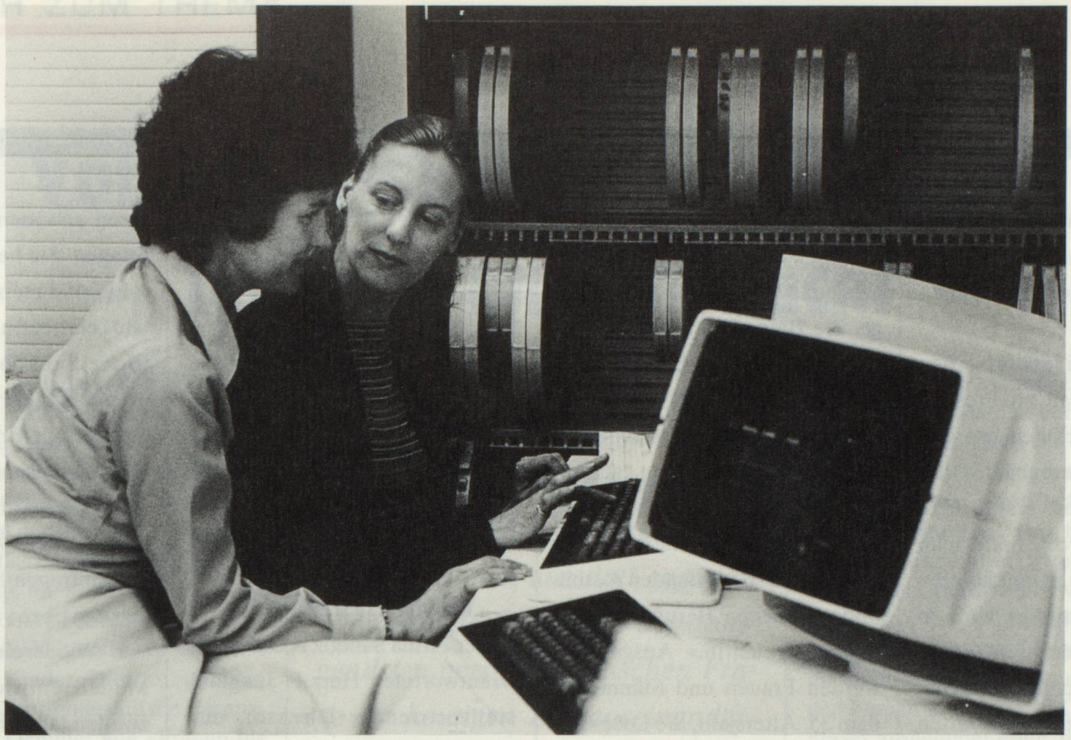
Anderseits: Nicht «lugg lah.»

Schindler sucht Wiedereinsteigerinnen

Thomas Wachter, Personalchef der Abteilung Produktion, Entwicklung und Technik bei der Firma Schindler in Ebikon: «Wir suchen Wiedereinsteigerinnen. Allerdings findet man sie in technischen Berufen viel weniger als in kaufmännischen. Frauen, die eine Familie haben und ihre Berufsarbeit wieder aufnehmen, bieten dem Arbeitnehmer meist eine bessere Konstanz und mehr Stabilität, während junge Frauen eben die Stellen eher wieder verlassen, weil sie noch etwas anderes sehen und lernen wollen.» Bei der Firma Schindler gibt es Angebote in praktisch jeder Prozentgrösse, in Sekretariaten wird auch Jop-sharing praktiziert. Dabei wird darauf geachtet, dass die Arbeitszeit für alle Beteiligten an einer Stelle möglichst ideal gestaltet werden kann. Man kann nicht sagen, dass die Hausfrauenzeit, die Organisieren, Budgetieren, Teamfähigkeit beinhaltet, bei der Firma Schindler speziell belohnt wird. «Aber ein gewisser Miteinbezug dieser Fähigkeiten passiert fast automatisch, weil ja das Lohnsystem unserer Firma das Lebensalter als Faktor miteinbezieht. Jugendliche haben daher in vergleichbaren Arbeitsverhältnissen nie mehr Lohn als ältere Personen, Lohngleichheit zwischen Mann und Frau bei gleichen Funktionen ist bei uns ebenfalls gegeben. Wir bezahlen übrigens auch bei kleinen Pensen keinen Stunden-, sondern einen Monatslohn.» Schlechte Erfahrungen hat man bei der Firma Schindler im Zusammenhang mit der Einstellung von Wiedereinsteigerinnen nicht gemacht. Thomas Wachter verhehlt nicht, dass ein gewisses Interesse am Arbeitsinhalt bei einer Bewerberin vorhanden sein müsse und dass eine gute Grundausbildung immer ein Vorteil sei. Auch die Bereitschaft zur Weiterbildung zum Beispiel im EDV-Bereich wird erwartet. «Die Firma selbst unternimmt massive Anstrengungen in Sachen Weiterbildung, die an die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Angestellten angepasst werden. Nebst internen Kursen werden auch ausserbetriebliche Bildungsanstrengungen von der Firma gern gesehen. Nach verschiedenen Kriterien abgestimmt, übernimmt die Firma je nach dem einen Teil oder gar die gesamten Kurskosten, bietet zusätzliche Flexibilitäten in der Arbeitszeit an, gestattet Kompensationen oder unbezahlten Urlaub. Auch hier werden Männer und Frauen gleich behandelt. An einem bestimmten Stichtag im Januar 1990 traf es bei der Firma Schindler auf 50 Teilzeitbeschäftigte 42 Frauen und acht Männer. Von den insgesamt 1500 Angestellten an diesem Tag arbeiteten 850 im Bürobereich 130 oder 15 Prozent davon Frauen.

Keine Altergrenze nach oben

Der Kanton Luzern ist bestrebt, eine geschlechtsunabhängige Berufwelt zu schaffen – soweit das geht, da in dienenden Berufen mehr Frauen als Männer tätig sind. «Das neue Personal- und Besoldungsregelement des Kantons, gültig seit dem 1. Januar 1990, regelt Recht und Pflichten für alle genau gleich» ist von Dr. Franz Dommann, Vorsteher des Personalamtes zu vernehmen. Dommann hält fest, dass beim Kanton Luzern Frauen mitreden, wenn es um die Erstellung von Pflichtheften und Abfassen von Stelleninseraten gehe. Teilzeitstellen für Wiedereinsteigerinnen werden angeboten, schon ab 10 Prozent-Stellen. Sie werden jeweils in den Inseraten so bezeichnet. «67 Angestellte zählt der Kanton Luzern inklusive Spitäler, 3900 davon sind Frauen. In der Verwaltung liegt der Frauenanteil bei 40 Prozent. Wir haben mit der Einstellung von Wiedereinsteigerinnen gute Erfahrungen gemacht.



Meistens sind diese Arbeitskräfte sehr treu», versichert *Marlies Keist,* zuständig für das Personal zweier Departemente (Erziehungs und Finanzdepartement). «Altersgrenzen nach oben setzen wir nicht, wichtig ist, dass sich die Frauen selbst etwas zutrauen, Mut haben und auch eine etwas längere Einführungszeit in Kauf nehmen. Frauen, die schon bei der ersten Anfrage nur viel Flexibilität unsererseits verlangen, bewerben sich dann meistens nicht mehr um die Stelle. Für mich habe ich ein «Frauenpool» angelegt! Frauen, die sich einmal für eine Stelle interessierten, notiere ich und frage sie bei Bedarf wieder an. Die hausfraulichen, beziehungsweise erzieherischen Erfahrungen, können beim Pflegepersonal und bei den Lehrerinnen bei einem Neuanfang als Qualifikation teilweise mitbewertet werden. Im kaufmännischen Bereich muss man halt später korrigieren, wenn es sich erweist, dass unerwartete Fähigkeiten mitgebracht werden.

2 Millionen für die Weiterbildung!

Hat der Kanton Luzern 1987 noch 165'000 Franken für Aus- und Weiterbildung investiert, sind es jetzt 2 Millionen. «Am Ball bleiben...» heisst das hauseigene, umfassende Fort- und Weiterbildungsprogramm. Alle Mitarbeiter, die sich in irgendeiner Weise weiterbilden wollen, stossen beim Personalamt auf offene Ohren. Es werden Verträge ausgearbeitet, um alle Umstände zu regeln, wenn zum Beispiel ein Diplom erarbeitet werden will und die Arbeitszeit entsprechend anzupassen ist. Sogar Vorauszahlungen von berufsrelevanten Kursen und Schulen übernimmt der Kanton. Vorauszahlungen, die nur dann zurückerstattet werden müssen, wenn man sich nicht an den Vertrag hält, bzw. sich unmittelbar nach der Ausbildung absetzt.

Ich glaube nicht an ein Umdenken

Die Personalchefin der Zürcher Universitätsverwaltung, Frau *Gerda Nützi,* spricht aus Arbeitgebersicht ein Problem an, das bei Wiedereinsteigerinnen häufig auftaucht: Der vorgeschriebene Arbeitsrhythmus. «Wenn sie vom Haushalt her kommen, konnten sie den Tag selber einteilen. Ich stelle bei Vorstellungsgesprächen fest, dass sie sozusagen à la carte – beispielsweise 2 Tage pro Woche kommen wollen und zwar genau Dienstag und Donnerstag, oder genau Montag und Dienstag – und sie sind höchst verblüfft, wenn wir als Arbeitgeber nicht darauf eingehen. Sie sind sich zu wenig bewusst, dass auch die Arbeitgeberseite mit der Organisation eines ganzen Betriebs berücksichtigt werden muss.»

Der Kanton als Arbeitgeber hat lange Zeit auf dem 50% Teilzeitangebot beharrt, vor allem die Administration für weniger als 50% sei zu kompliziert. Heute werden – wohl unter dem Druck der Konjunkturlage – auch andere Beschäftigungsumfänge angeboten. «Vor allem in den Sekretariaten. Wir haben auch angefangen, Stellen in Teilzeitstellen umzuwandeln, die sich eindeutig an Männer richten. Und die kommen mit Begeisterung; 30–40jährige, die sagen: Ich habe eine Familie mit kleineren Kindern. Meine Frau möchte auch berufstätig sein. Und ich möchte etwas mehr von meinen Kindern haben und diese nicht nur schlafend erleben und darum suche ich schon lange ein Teilzeitpensum. Aber für einen Mann eine anspruchsvolle Teilzeitstelle zu finden, ist sehr schwer.» Damit wird indirekt auch den Wiedereinsteigerinnen der Weg geebnet. Zudem bietet auch der Kanton ein breites Spektrum an Kursen an, um in der neuen Bürotechnik à jour zu bleiben. Gerda Nützi stellt fest, dass manche Frau, die nach einem längeren Familienunterbruch wieder eine Stellung annimmt, eigentlich unter ihrem Ausbildungsniveau einsteigt und mit grossem Herzklopfen neu anfängt.

«Anfänglich ist es ein Stress, sie fühlen sich enorm unter Druck gesetzt. Ist die Haltung des Ehe-

manns noch dazu negativ, wird der Einstieg kritisch. Das private Umfeld ist wichtiger, als wir allgemein annehmen.»

Dass die Universität einen recht grossen Grad an Prestige inne hat, ist ersichtlich aus den vielen Stellenbewerbungen. Gleicher Lohn ist Selbstverständlichkeit. In der Hierarchie findet man die Frauen jedoch in den unteren Stufen und demzufolge auch in den unteren Lohnklassen. Gerda Nützi: «Sobald sich der Arbeitsmarkt ändert, werden Frauen wieder hintangestellt. Ich glaube nicht an ein Umdenken.»

Frauen fördern Frauen – diese Erfahrung macht die Personalchefin immer wieder. Doch Vorurteile geistern immer noch in manchem Frauenkopf, so beispielsweise jenes vom Zweifel an der Frau als Chefin. Dass viele Frauen nach gemachter Erfahrung für ihre Chefin durchs Feuer gehen würden, diese Erfahrung macht Frau Nützi öfters.

Betagtenbetreuerin – eine Ausbildung ab 35 Jahren Haushalt und Kindererziehung gelten als Qualifikation

Der SKAV (Schweizerischer Verband christlicher Heime und Institutionen) hat das neue Berufsbild der Betagtenbetreuer/innen entwickelt. Bei dieser berufsbegleitenden Ausbildung, wird die Zeit, die als Hausfrau und Mutter verbracht wurde, als Qualifikation angerechnet! Ein Einsieg ist erst für Frauen und Männer ab 35 Jahren möglich.

Wenn es bei relativ gleichbleibendem Personalbestand immer mehr Betagte zu betreuen gibt, wird bald niemand mehr Zeit haben, um Zeit geben zu können. Das erkannte der Verband christlicher Heime und Institutionen (SKAV), Luzern und gelang 1986 an eine Lehrerin für Krankenpflege, die Baldegger *Schwester Tobian Meili,* mit dem Ersuchen, ein Ausbildungskonzept für Betagtenbetreuer/innen zu erarbeiten. Sr. Tobian wurde dann, zusammen mit weitern Fachkräften, Lehrerin und Schulleiterin der ersten berufsbegleitenden Ausbildung im neuen Berufsbild «Betagtenbetreuer/in.» Ausgebildet werden Frauen und Männer ab dem 35. Altersjahr, die Lebenserfahrung in Haushalt oder Beruf ausweisen, Einblick in die Heimtätigkeit und Bereitschaft zur Mitarbeit im Hausdienst beweisen. Während der Ausbildung ist wenigstens eine Halbtagesstelle in einem Heim oder in einer Altenssiedlung zu besetzen.

20 interessierte Personen aus den verschiedensten deutschsprachigen Kantonen, aus der Innerschweiz, dem Wallis, aus Fribourg und Graubünden, darunter ein Mann, begannen vor 1987 die neue Berufsausbildung; 16 schlossen im Frühling 1989 ab. Jedes Jahr werden neue Zweijahresausbildungen offeriert. Vermittelt werden Grundlagen der Gerontologie, Umgang mit behinderten und betagten Menschen, Erhaltung und Förderung von vorhandenen Fähigkeiten, Seelsorge, Ernährung, Wohnen, Haushaltsführung, Pflanzenbetreuung, Instandhalten von Kleidern und Wäsche, häusliche Krankenpflege, Bau und Funktion des Körpers, Hygiene, Umgang mit Medikamenten, rechtliche Fragen. Eine Betagtenbetreuerin ist lohnmässig einer Krankenschwester mit zweijähriger Ausbildung gleichgestellt, die Kompetenzen liegen selbstverständlich anders.

Auskunft ist erhältlich bei SKAV, Zähringerstrasse 19, 6000 Luzern 7 für alle deutschsprachigen Kantone ausser der Ostschweiz.
Für die Ostschweiz ist Frau Marita Speck, Museumsstr. 47, 9000 St. Gallen zuständig. (Diese Kurse werden in Rorschach durchgeführt)

Im Kanton Bern ist die Ausbildung auch jüngeren Anwärterinnen zugänglich. Voraussetzung allerdings, dass in einer bernischen Institution gearbeitet wird. Adresse: VBA, Schloss, 3132 Riggisberg.

Lebenserfahrung zählt

In der Firma Sandoz AG in Basel beantworteten Herr F. Jüngling, stellvertrtender Direktor, und Frau K. Eyer, die u.a. das Projekt «Taten statt Worte» betreut, unsere Fragen.

Sandoz beschäftigt rund 7500 Arbeitnehmer(davon 26% Frauen). Ein Drittel untersteht Kollektivverträgen, übt also industrielle oder gewerbliche Berufe aus; mit 16% hat Sandoz einen recht hohen Anteil an Akademikern. Teilzeitarbeit(7 1/2%) ist – fast – kein Thema. Früher suchte man sie ganz zu umgehen, heute ist sie etwas häufiger, beschränkt sich jedoch auf Frauen in der Verwaltung. In den Produktionsabläufen ist sie undenkbar, in der Forschung, im Labor, sind die Teams aufeinander abgestimmt und je nach Verlauf des Experiments ist selbst der Acht-Stundentag illusorisch.

Wiedereinsteigerinnen – am liebsten ehemalige Betriebsangehörige, die «den Laden kennen» – arbeiten oft als Aushilfen, beispielsweise als Ferienablösung. In Inseraten, die Mitarbeiterinnen mit Handelsdiplom oder abgeschlossener kaufmännischer Lehre suchen, weist die Firma darauf hin, dass sich die Stelle für Wiedereinsteigerinnen eignet. Sandoz hat erkannt, dass diese Frauen potentiell wertvolle Arbeitskräfte sind und es sich lohnt, für sie einen gewissen Aufwand zu erbringen. Sie haben Lebenserfahrung, sind meistens ausgeglichen und belastbar, haben gelernt, chaotische Situationen, Kinder sind krank und im Haushalt geht alles drunter und drüber, zu meistern. Daher ertragen sie Stress und lassen sich kaum aus der Ruhe bringen. Die Arbeitsgruppe für Frauenfragen hat – mit dem Segen von oben – zur Eingliederung von Wiedereinsteigerinnen ein Modell entwickelt, das in der zweiten Jahreshälfte erprobt wird. Geplant ist ein Praktikum von drei Monaten mit Voll- und Teilzeitarbeitsplätzen (mindestens 50%). Die Praktikantin wird von einer Betreuerin begleitet und erhält einen Praktikumslohn. Sie lernt die veränderte Bürowelt wie die Firma kennen. Sie soll sich ferner bewusst werden, so Frau Eyer, dass für sie und ihre Familie ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Das Praktikum verpflichtet Unternehmung und Praktikantin jedoch nur für drei Monate. Bei gegenseitigem Einvernehmen kann nachher ein Arbeitsvertrag folgen. Herr Jüngling empfiehlt Wiedereinsteigerinnen, keine Angst zu haben, Mut zu zeigen, denn tendenziell unterschätzen sie sich. Während der Familienphase sind die Sprachkenntnisse zu pflegen. In der chemischen Industrie kommt eine Frau ohne gute Englischkenntnisse nie zu einer interessanten Stelle. – Früheres Berufswissen ist zu erhalten und es gilt, eine offene Einstellung zum Computer, einer verbesserten, leistungsfähigeren Schreibmaschine, mitzubringen. Frau Eyer doppelt nach: Heute ist Beweglichkeit gefragt. Neben den Familienpflichten sollten Frauen das Weltgeschehen wach mitverfolgen.

Von der Gleichberechtigung zur Teilhabe an der Macht

«Frauen ins Management» – unter diesem Titel ist ein Buch erschienen, in dem sich neun Managerinnen, Wissenschaftlerinnen und Journalistinnen aus drei europäischen Ländern mit einer der drängendsten personalpolitischen Frage der heutigen Zeit auseinandersetzen: Welche unternehmerischen Massnahmen müssen ergriffen werden, um ein immenses weibliches Führungspotential zum Blühen zu bringen?

Von Ursula Vogt

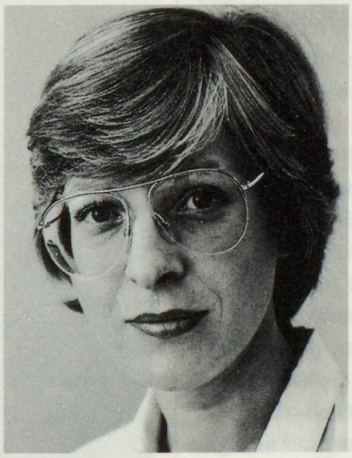
Weibliche Arbeitskraft wird nur zu oft als politisches Instrumentarium benutzt; je nach Konjunkturlage wird sie in den ökonomischen Prozess miteinbezogen oder nicht. Es scheint, dass das einzige Mittel, sich unentbehrlich zu machen, für die Frau ist, sich hierarchiemässig möglichst hochzuarbeiten. Dies bedingte allerdings bis anhin den Ausweis einer guten bis höheren Schulbildung, eine gewaltige Zielstrebigkeit und in der Regel – den Verzicht auf Kinder. Dies müsse nicht sein, meinen die Autorinnen und die Herausgeberin Christine Demmer von «Frauen ins Management – Von der Reservearmee zur Bildungsreserve» und prangern vehement die Chancenungleichheit zwischen den Geschlechtern an. Was sie fordern, ist eine gezielte Förderung von Frauen, sowohl innerbetrieblich als auch im Schaffen von ausserbetrieblichen Strukturen, die das Nebeneinander von Kind und Karriere erlauben.

Exemplarische Modelle existieren bereits

Ein bekannter deutscher Chemiekonzern hat für seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Modell «Beruf und Kind» entworfen; ein Modell, mit dem versucht werden soll, unterschiedliche Interessen unter einen Hut zu bringen. Im Vordergrund steht die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Ziel ist, ...dem neuen Rollenverständnis von Mann und Frau Rechnung zu tragen und eine durch bessere schulische und berufliche Qualifizierung bedingte ständig steigende Frauenerwerbsarbeit (zu) berücksichtigen,...». Konkret heisst das unter anderem, dass die Unternehmung wahlweise einem Elternteil (Frau oder Mann) die Möglichkeit gibt, zum Zweck der Kindererziehung aus dem Erwerbsleben auszuscheiden. Dies wird mit der vertraglichen Zusage auf Wiedereinstellung zum Zeitpunkt der Vollendung des dritten Altersjahres des Kindes verbunden. In besonderen Fällen (bei einem weiteren Kind) kann dieser Zeitraum um weitere Jahre ausgedehnt werden. Leider tönen die beiden Autorinnen des Beitrages, in dem das Modell «Beruf und Kind» beschrieben wird, nur vage an, warum diese Regelung für die Unternehmung interessant ist.

Der neue Managertypus – genuin weiblich

Nach Meinung der Autorinnen haben erst wenige Unternehmer gewittert, was sich nach demographischen Entwicklungen in den 90er Jahren abzeichnen wird: Um vakante Managerpositionen ausfüllen zu können, werden schlicht zuwenig Männer zur Stelle sein. Zeit also, endlich Frauen zu berücksichtigen. Dies umso mehr, als schon seit längerem an Universitäten und Managerschulen ein neuer Managertypus gefordert wird. Christine Demmer umreisst ihn folgendermassen: «Kommunikativ und ideenreich, offen und mitarbeiterorientiert, umweltbewusst und visionär soll die Führungskraft der Zukunft sein.» Kurz: Er muss Eigenschaften besitzen, die «mann» weibliche nennt. Und da die jungen Frauen von heute, so Christine Demmer, besser ausgebildet seien als frühere Generationen, könne sich die Wirtschaft nicht länger «hinter tradierten Rollenklischees und überkommenen Barrieren» verstecken. Und überhaupt, meint die Mitautorin Ariane Bertoin Antal: «Sollte es als Begründung nicht reichen, dass es schlicht unakzeptabel ist, einer Hälfte der Bevölkerung den Zugang zur Macht, zu Privilegien und zu materiellen Ressourcen zu erschweren, wenn nicht zu versperren?»



Christine Demmer, Jahrgang 1955, ist Redakteurin in der Wirtschaftsredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Vor ihrem Studium (Volkswirtschaftslehre) arbeitete sie in Hotelverwaltungen und im Immobiliengewerbe. Sie ist Mitglied im Vorstand des deutschen Journalistinnenbundes und schreibt hauptsächlich über Managementthemen und Informations- und Kommunikationstechniken.

Letzlich widersprüchlich?

Im Anhang von «Frauen ins Management» findet sich zur praktischen Anwendung ein Leitfaden für eine gezielte betriebliche Frauenförderung. (Diesbezüglich sei anzumerken, dass das 'Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann' mit «Frauenforderung nach Frauenförderung» ein ganz ähnliches Programm herausgegeben hat.) Die Autorinnen vermeiden es aber, soweit es geht, von «Quotenregelung» zu sprechen und gebrauchen statt dessen den weniger vorbelasteten Begriff von «quantitativer Zielvorgabe.» Das Anliegen der Frauenförderung, welches von den Autorinnen angesprochen und begründet wird, ist zweifellos berechtigt. Trotzdem bleibt die Frage offen, ob der vorgeschlagene Weg letztlich widersprüchlich bleibt und das Ansinnen in einer Sackgasse enden muss. Um endlich eine Gleichberechtigung der Geschlechter zu erreichen – natürlich auch am Arbeitsplatz –, ist eine grundlegende Bewusstseinsveränderung von Männern und Frauen vonnöten. Wird aber Teilhabe an der Macht und an den Privilegien gefordert, setzt dies per definitonem bereits wieder eine Ungleichheit voraus.

Literaturangabe:
Demmer Christine (Herausgeberin), Frauen ins Management. Von der Reservearmee zur Bildungsreserve. Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler GmbH, Wiesbaden 1988 / Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt a. Main 1988, 323 Seiten

ALLTAGSGEWALT–

Nach einer Vergewaltigungswelle und Mordopfern, welche die Öffentlichkeit aufrüttelten, reagierte die Stadtpolizei Zürich mit einem Aufruf. Sie riefen dazu auf, dass Frauen versuchte Vergewaltigungen, die sie in jüngster Zeit erlebt hatten, noch anzeigten. Und das Echo war erschreckend. Innert drei Tagen zeigten 30 Frauen bisher nicht gemeldete Notzuchtsdelikte an. Die Stadtpolizei revidierte daraufhin die sogenannte Dunkelziffer. Demnach werden wahrscheinlich nur eine von 10 (!) versuchten Vergewaltigungen angezeigt.

Von Rita Gilli und Annelise B. Truninger

Zum Alltag berufstätiger Frauen jeden Alters gehört – leider – die sog. «sexuelle Belästigung.» Einen Arbeitsplatz haben bedeutet automatisch Abhängigkeit vom Arbeitgeber und auch vom Vorgesetzten. Viele Frauen sind dringend auf den Verdienst angewiesen, oftmals auch auf einen Arbeitsplatz nahe am Wohnort. Sie lassen sich alles gefallen, nicht nur niedrige Löhne, auch Anzüglichkeiten, Demütigungen von Seiten der männlichen Kollegen.

Eine Studie der Gleichstellungsstelle in Hamburg hat erbracht, dass mehr als die Hälfte aller befragten Frauen am Arbeitsplatz unliebsame Erfahrungen machten mit obszönen Bemerkungen, Witzen, Pornobildern an den Wänden von Fabrikhallen, etc. Jede Dritte wird körperlich angegriffen, d.h. sie erduldet Knüffe in den Po, erzwungene Umarmungen, etc. In der Schweiz ist es nicht viel anders, wie eine Sendung des Westschweizer Fernsehens aufzeigte. Und sie betrifft nicht etwa nur junge Frauen in Miniröcken und mit Lehrvertrag.

Sexuell belästigte Frauen sehen keinen andern Ausweg, als zu kündigen. Sie sind wütend und fühlen sich hilflos. Und mit diesen Gefühlen sind sie oft alleingelassen. «Ich hätte ihm am liebsten eine runtergehauen,» meinte ein Opfer, «als er mich bedrängte im Büro, aber ich konnte nicht, er war doch mein Chef.»

Es ist wichtig, dass sich solche Frauen nicht allein als Opfer fühlen, sondern sich an Frauenorganisationen und Gewerkschaften wenden. «Wenn die Frau wegen der Belästigungen einfach weggeht», betont die Juristin Annemarie Barone, «bleibt der Belästiger unbestraft und hat die Möglichkeit, sich im Betrieb ein neues Opfer zu suchen.» (zitiert in Tagesanzeiger, 4.11.89)

DER CHEF HAT IMMER RECHT KÜNFTIG NICHT MEHR?

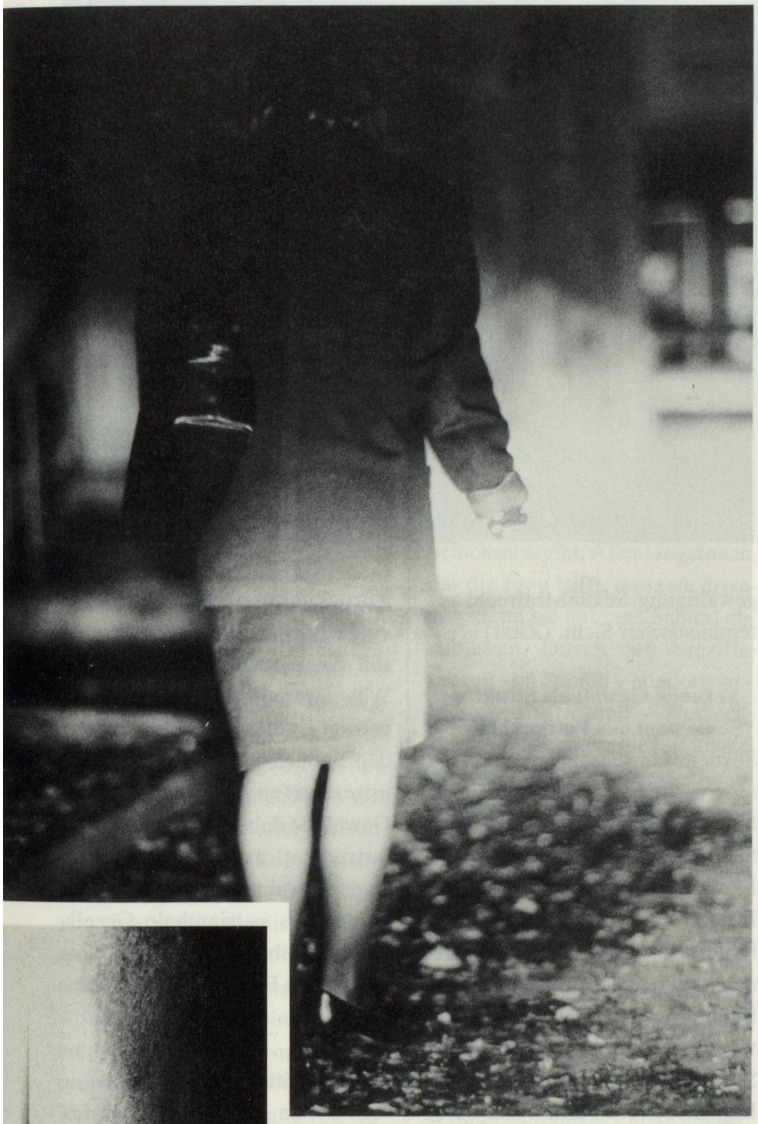
Die für die Revision des Sexualstrafrechts zuständige Nationalratskommission hat im November bekanntgegeben, dass auch die Belästigung am Arbeitsplatz, genauer «die Ausnützung einer durch ein Arbeitsverhältnis begründeten Abhängigkeit» zum Erzwingen einer sexuellen Handlung unter Strafe gestellt werden soll. ... genauso wie geschlechtliche Handlungen mit Anstaltspfleglingen und Strafgefangenen oder anderen Personen «in schwerer Notlage.» Wie das Parlament entscheidet, ist allerdings noch offen. Immerhin wurde von der Kommission auf das Problem, das so viele Frauen trifft, aufmerksam gemacht.

BEGEGNUNG MIT EINER SERVIERERIN

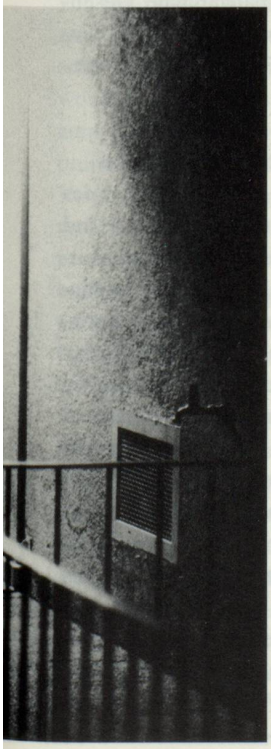
«Der Wirt, wissen Sie – die wollten mich immer alle anfassen. Es seien seine Stammgäste, meinte er, seine Kumpane. Es gehöre sich, dass die Serviererin angefasst würde. Ich müsse die Männer verstehen lernen, die kämen auch wegen mir ins Wirtshaus. Und ihre sexistischen Sprüche, die anzüglichen Witze – es war grauenhaft. Wie ich mich weigerte, mich anfassen zu lassen, mir die Hände an die Ohren presste, wenn sie mir diese Dinge sagten, packte mich der Wirt, schrie mich an, seine Geduld habe Grenzen, ich solle mich nicht so zimperlich benehmen, ich würde ja bezahlt dafür. Und die Stammrunde liess ihr alkoholisiertes Männergelächter hören. Ich habe diese Arbeit quittiert. Ich war allein gegen sie alle, hatte absolut keine Chance.»

VERGEWALTIGUNG 2. TEIL

Gewisse Religionen sanktionieren die «Züchtigung von Frauen» und Töchtern, auch wenn diese dabei das Leben lassen... Wir nennen das «andere Kultur» und bemühen uns um Verständnis ... für den Täter.



Selbstverteidigungskurse sind gerade bei jüngeren Frauen sehr «in»; ein Weg, sich entsprechend wehren zu können?
Bild Key



Die Dunkelziffer ist gerade bei den Sittlichkeitsverbrechen sehr hoch. Deshalb führen für viele Frauen vor allem nachts keine Wege an der Angst vorbei.
Bild Key

... UND AM MORGEN WAR SIE TOT

«Hör Dir das mal wieder an, » Frau Meier stupst ihren Mann, der genüsslich an seinem Bierglas nippt, während er das Fussball-Länderspiel im Fernsehen verfolgt. «Ach, das kennen wir doch», wehrt er ab, «jeden Sonntag das Gleiche.» Von unten aus dem ersten Stock klingen Schreie, dann das wütende Gebrüll eines Mannes, dumpfe Schläge. «Diesmal scheint es aber schlimm,» meint Frau Meier, die an die schmächtige Gestalt der Nachbarin denkt, einer Jugoslawin. Sie spricht kaum deutsch und verdrückt sich immer schnell in die eigene Wohnung. Sie arbeitet gemeinsam mit ihrem Mann, einem breitschultrigen, etwas lauten Hilfsarbeiter in der Fleischfabrik am Ort. Noch einmal ein ängstliches Wimmern, dann ist es still.

«Du, da ist was passiert,» versucht Frau Meier ihren Mann zu interessieren, aber der meint unwirsch: «Ach was, nur das Übliche.» Gerade fällt ein Goal.

Am Morgen Blutspuren auf der untersten Treppe des Mehrfamilienhauses. Alle tappen darüber hinweg .. zur Arbeit. «Wir hätten doch etwas tun sollen», Frau Meier ringt die Hände. «Na, was denn? Jetzt ist sie tot.»

Eine wahre Geschichte. Dem Mörder werden mildernde Umstände zugute gehalten. Man(n) weiss ja: als Gastarbeiter, da hat es einer schwer, da gibt's Dauerstress, und wenn dann die Frau nicht so will, dann explodiert halt einer... Alles klar. Eine Zuchthausstrafe von zwei, drei Jahren scheint angemessen, dazu – weil's halt ein Ausländer ist – ein paar Jahre Landesverweis. Und dann wächst Gras drüber ... auch auf dem Friedhof.

Warum haben Meiers nicht eingegriffen? Sind sie mitschuldig? «Ich dachte, wenn ich runtergehe, der schlägt auch mich.» – «Die hatten doch immer Streit, halt ein Ehepaar, das sich nicht verträgt. Ich dachte, so schlimm kann das doch nicht sein.» «Und dann, ich kannte die doch kaum.» «Er schien immer ganz nett, grüsste freundlich im Treppenhaus.» «Der Chef hat gesagt, er sei ein prima Arbeiter.»

«Ich stellte mir vor, sie würde halt dann doch zu ihrem Mann halten, und dann hätte ich mich nur blamiert.» «Die Polizei rufen? Die hätten nur gesagt, dass sie bei Ehestreitigkeiten nicht eingreifen könne.»

Folgendes muss im Interesse betroffener Frauen im Gesetz verändert werden:

- Vergewaltigung in der Ehe muss unter Strafe gestellt werden
- die Trennung zwischen Nötigung und Vergewaltigung muss aufgehoben werden. jede Penetration gegen den Willen einer Frau, sei es Vaginales, orales oder anales Eindringen ist Vergewaltigung
- eine Vergewaltigung darf nicht lediglich über Gewalt oder schwere Drohung oder, «wenn der Täter die Frau zum Widerstand unfähig gemacht hat» definiert werden. Das Nein einer Frau muss ausschlaggebend sein. Zudem müssen psychischer Druck, Überra-

Auffallend ist die zunehmende Gewalt gegen Frauen in der Ehe Bild RDZ

schen, Überlisten und subtile Formen der Machtausübung als Gewaltmittel im Gesetz Eingang finden.

• eine Vergewaltigung durch Freunde, Bekannte und Verwandte muss gleich behandelt und bestraft werden, wie eine Vergewaltigung durch einen Fremden

OREGON-THERAPIE FÜR TÄTER

In Oregon/USA können sich Vergewaltiger und Mörder, die für ihre Taten zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, freiwillig einer vierjährigen Psychotherapie unterziehen. Sie werden betreut von Ärzten, Psychiatern, Psychotherapeuten. Ziel: Diese Männer mit bestimmten Methoden umzuerziehen, dass sie sog. normale Gefühle zeigen. Angesichts der Tatsache, dass nur ein winziger Prozentsatz dieser Triebtäter von ihrem verbrecherischen Tun endgültig abgehalten werden kann, scheint der Aufwand doch ausserordentlich hoch. Dazu kommt, dass hier den Verbrechern psychotherapeutische Hilfe angeboten wird, bei den Opfern ist das kaum je der Fall.

Einige Erkenntnisse aus der Oregon-Methode sind jedoch interessant:

• Die Vergewaltiger sind ganz normale Männer, sind Brüder, Väter, oft verheiratet, leben unauffällig.

• Über 60% wurden in ihrer Jugend selbst vergewaltigt.

• Sie werden nur erregt, wenn sie jemanden/die Frau leiden sehen.

• Die Vergewaltigung gibt ihnen das Gefühl «jemand zu sein», sich «ganz Mann» zu fühlen.

• Auffallend ist ihre Ichbezogenheit und Gefühllosigkeit gegenüber dem Opfer.

• Bis zur ersten Tat vergeht oft eine Zeit, in der diese Männer viele Pornos und Brutalos ansehen, d.h. die Vergewaltigung beginnt schon in der Phantasie, bis sie dann in der Realität ausgeführt wird.

DIE ANDERE SICHT
Juristinnen zum Sexualstrafrecht

Die Sprache gilt in unserem Kulturbereich als eines der wichtigsten Kommunikationsmittel unter Menschen. Durch Sprache, in gesprochener oder geschriebener Form, manifestiert sich das Weltbild der Sprechenden/Schreibenden.

Dass juristische Sprache eine besondere ist, für Laiinnen zum Teil fast unzugänglich, auch das ist bekannt. Bei der Sprache, in welcher die Gesetze formuliert sind, handelt es sich zudem ausschliesslich um Männersprache, eine vom Lebendigen entfremdete Sprache, um eine Objekt-Sprache, um ein Manipulationsinstrumentarium.

Dass dem jedoch nicht so sein müsste, insbesondere dann nicht, wenn es sich um ein Sexualstrafrecht handelt, um einen Bereich also, in welchem über Taten «gerechtet» wird, die das Leben von Frauen und Mädchen massiv beschädigt und zerstört haben, zeigt der im August 1987 vorgestellte feministische Alternativentwurf zur Revision des Sexualstrafrechts.

Da haben sich Juristinnen daran gemacht, die Gesetze in menschliche Sphären zurückzuformulieren, die Gesetzestexte neu zu gestalten, verständlich, von einem Mittelpunkt ausgehend, in welchem wirklich die Betroffenen, Frauen und Mädchen, stehen.

Es ist eine Tatsache, dass sexuelle Verbrechen in 100% der Fälle wirklich von Männern verübt werden. Es ist auch eine Tatsache, dass das Sexualstrafrecht – das zur Zeit gültige datiert von Ende 1937! – ein von Männern gesetztes Recht ist. Und welche Folgen diese Tatsachen in einer patriarchalen Gesellschaftsordnung für die Frauen zeigen, überlasse ich der eigenen Erfahrung und/oder der aufmerksamen Betrachtung des öffentlichen Geschehens der Leserinnen. Ich zitiere zwei wesentliche Textpassagen aus der Einführung in der Broschüre * Was heisst hier Vergewaltigung, Sexualstrafrecht aus feministischer Sicht. (Zitat)

Sexuelle Gewalt als Strukturelement des Patriarchats

Sexuelle Gewalt gegen Frauen hat eine wichtige Funktion in einem frauenunterdrückenden System. Sie dient der Disziplinierung und Erniedrigung der Frau. Wenn Frauen befürchten müssen, zu Opfern sexueller Gewalt zu werden, wenn sie sich unabhängig und frei bewegen, sind sie in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Sie greifen auf den männlichen Begleiter zurück und werden von dessen «Schutz» abhängig. Die von Männern getragene öffentliche Meinungsbildung trägt das ihre dazu bei. Obwohl erwiesen ist, dass die meisten sexuellen Übergriffe gerade von diesen «Beschützern» ausgehen, wird das Bild der drohenden Vergewaltigung auf der Strasse als Norm aufrechterhalten. Die Vergewaltigung einzelner Frauen von unbekannten Tätern und deren Verbreitung in den Medien genügt, um alle Frauen zu erschrecken, um Eltern dazu zu bringen, dass sie ihre Mädchen vorsichtig zurückbinden und ihnen von klein auf Umsicht und Zurückhaltung beibringen. Sexuelle Misshandlung von Frauen soll diese auch lehren, dass ihr Wille, ihre Selbstbestimmung nicht gefragt ist, dass sie sich vielmehr den Bedürfnissen der Männer zu unterwerfen haben. Sexuelle Gewalt ist daher ein Herrschaftsinstrument, das unseren patriarchalen Strukturen immanent ist. Solange es patriarchale Gesellschaften gibt, wird sexuelle Gewalt gegen Frauen weiter existieren.

Das Mittel des Strafrechts

Wir wollen aber das Mittel des Strafrechts nicht aus der Hand geben, sondern formulieren, worum es uns geht, was wir als zu stigmatisierendes Verhalten betrachten und damit von einer Seite her das Patriarchat ankratzen. Wir wollen sagen können, worum es uns geht und die Normierung nicht den Männern überlassen. Es ist auch eine unserer Möglichkeiten, aus dem Schweigen herauszutreten und anzuprangern, was uns entmündigt, zu tiefst in unserer Persönlichkeit verletzt und erniedrigt. Heute stellt das Strafrecht im besten Fall ein Mittel gegen überbordende sexuelle Gewalt

*Forderungskatalog (aus der Broschüre Nottelefon für vergewaltigte Frauen, 01- 271.46.46)

Öffentliche Verbesserungen

- Selbstverteidigungszentrum für Frauen und Mädchen
- Nachttaxi für Frauen
- Anderer Umgang der Medien mit sexueller Gewalt und dem Bild der Frau
- Thematisieren und Verhindern von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz
- Frauengerechte Ausstattung des öffentlichen Verkehrs
- Miteinbezug der Thematik Gewalt gegen Frauen bei städtebaulichen Veränderungen

gegen Frauen dar, gleichzeitig ist es aber ein Mittel zur Legitimierung des üblichen männlichen Sexualverhaltens, das eben ein gerüttelt Mass an körperlicher Gewalt und Verfügungsmacht über Frauen enthält. Wir zeigen diese Mechanismen auf, indem wir die Straftatbestände tatsächlich über die sexuelle Selbstbestimmung der Frau definieren. (Zitat Ende) Diese wichtigen Erkenntnisse sind vollumfänglich im Gesetzesentwurf der Basler Juristinnen berücksichtigt. Die Revision des Sexualstrafrechts wird zur Zeit von einer nationalrätlichen Kommission behandelt. Der feministische Entwurf ist auch unterbreitet worden. Eine Auseinandersetzung mit dieser hervorragenden politischen Arbeit, die sich um Veränderungen im Sinne von Gerechtigkeit, in einem Bereich des privaten und öffentlichen Lebens bemüht, in welchem gegen Frauen und Kinder Ungeheuerlichkeiten begangen werden, scheint mir dringend notwendig.

*Was heisst hier Vergewaltigung, Sexualstrafrecht aus feministischer Sicht. Barbara Fischer, Elisabeth Freivogel, Susanne Sprecher-Bertschi, Lisa Stärkle. Herausgegeben von den Demokratischen JuristInnen Basel. Zu beziehen für Fr. 8.– beim Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Postfach 3344, 8031 Zürich PC-Konto 80-44005-3. Die Broschüre liegt auch in französischer Sprache vor, übersetzt von Anne-Marie Barone, Genf.

Eindrückliche Textpassage aus dem Buch:

DER WOLF UND DIE WITWEN,

Erzählungen und Essays, von Christa Reinig

Die grauenvollste Verwüstung des weiblichen Selbstverständnisses wird durch die Verquickung von Irrlehre und Moral vollbracht. Die Frau ist immer und an allem Schuld, denn sie ist der vorausbestimmte Verlierer. Bis auf den heutigen Tag gibt es keine Frau, die so frei sein kann, dass sie nicht von der beiläufigen Bemerkung: «Da bist du selber schuld», sofort die Waffen streckt und sich in ihr Schicksal ergibt. Alles Ungemach, das die Frau trifft, muss sie ertragen, denn sie hat eine Schuld abzubüssen. Durch den begriffsverhau von Schuld – Niederlage – Finsternis – Bosheit – Weiblichkeit kann sich keine Frau unverwundet hindurchwinden. Der in der Mythologie gefeierte Sieg des Mannes über die Frau ist in Personalunion der Sieg des guten Prinzips über das böse Prinzip.

Alljährlich werden in der Welt gleich viel Frauen ermordet wie im dritten Reich Juden ermordet wurden und aus dem gleichen Grund: Weil in den Augen der Männer weibliches Leben lebensunwertes Leben ist. Wenn die Männer dazu übergingen, die Frauen, die sie täglich abschlachten, auch aufzuessen, könnten sie ihre Ernährungsprobleme besser lösen. Für den Mann steht die Frau noch unter dem Tier. Vielleicht ist das der Grund, weshalb wir nicht in die Wurstmaschine können.

Männer helfen Männern und Frauen helfen Männern und Frauen in der Frauenbewegung versuchen, den Männern gerecht zu werden. So hörte ich eine Feministin sagen: Es habe doch auch Frauen gegeben, die ihrerseits über Männer geherrscht, sie unterdrückt und ausgebeutet haben. «Zum Beispiel Elisabeth I. von England und Katharina die Grosse von Russland.» Wenn wir nicht achtgeben, klaut uns der Gegner die Steine vom Brett und spielt mit unseren Steinen sein Spiel. Klassenkampf in Ehren! Aber jede Frau sollte ein unmittelbares Gefühl des Stolzes haben, wenn die Namen dieser Herrscherinnen aufgezählt werden: Dass Frauen dies geleistet haben! Und nicht, dass diese Frauen der Ausbeuterklasse zuzurechnen sind, und auch nicht, dass sie mit der Auswirkung ihres Werks uns heute hinderlich sind. Mit der französischen Revolution verschwinden die Frauen aus der Geschichte, jedenfalls soweit sie die Throne besetzt hielten, die Männer ihnen gelegentlich überliessen. Ab dem 19. Jahrhundert gibt es mit der Ausnahme der Queen Victoria keine weiblichen Herrscher mehr. Die Frauen, die dann aufgetaucht sind, waren Frauen für Frauen, aber sie alle, die alten Herrscherinnen auf der Seite der Männermacht und die neuen Kämpferinnen auf der Seite des weiblichen Freiheitskampfes, sie alle gehören der weiblichen Geschichte an. Wir brauchen sie, denn wenn wir Frauen es nicht schaffen, uns eine Vergangenheit zu bilden, werden wir keine Zukunft haben. Im Augenblick sieht es so aus, als habe die weibliche Zukunft schon begonnen. Feminismus ist Zeitgeschmack. Aber Feminismus bedeutet, ein schwaches Geschlecht als Aufsteiger. Etwas, das mit vorwiegend negativen Körper- und Charaktereigenschaften ausgestattet ist, arbeitet sich aus der Tiefe empor. Und das, was oben ist, die Männermacht, will weiterhin herrschen und muss sich anpassen. Ein Mann, der en vogue ist, ist Feminist. Und selbst, wenn er es nicht ist, wäscht er sich die Füsse, parfümiert sich, backt sonntags die Pfannekuchen und erklärt seiner Frau, was Emanzipation ist. Ein richtiger Mann holt seine Frau abends aus dem Frauenzentrum ab und emanzipiert sich selbst. Das heisst, er schleppt nicht mehr die Pakete, das macht sie. Er findet es nicht schmachvoll, dass er spazieren geht, während sie berufstätig ist. Das ist eben die Emanzipation. Im Namen der Gleichberechtigung emanzipieren sich beide «Partner», sie wird der Ernährer der Familie und er ist der Hausmann. Ich kenne zwei selbsternannte männliche Feministen, die beide, ohne sich verabredet zu haben, für das Notzuchtrecht des Mannes eintreten und moralische Entrüstung äussern über Frauen, die sich gegen Vergewaltiger wehren.

Quellen und weiterführende Literatur

Tagesanzeiger Zürich für Geschichten aus dem Alltag.

Marianne Pletscher: **Weggehen ist nicht so einfach**, Gewalt gegen Frauen in der Schweiz, Gespräche und Informationen, Limmat Verlag, 1977(!), 2.erw. Auflage 1984. Die Autorin hat als Fernsehreporterin auch einen gleichnamigen Dokumentarfilm gedreht. Das Buch ist schon fast historisch zu nennen; es behandelt vorwiegend die Gewaltanwendung durch den Ehemann und hält die ersten Vorstösse zur Initiative um Frauenhäuser fest. die praktischen Hinweise sind noch heute nützlich.

Karin Jäckel: **Es kann jede Frau treffen**, Heyne Report Nr. 10/42, München 1988, mit Adresslisten für die BRD

Ursula Scheu und Alice Schwarzer, Hrsg.: **Frauenkalender** 90. Aktuelle Adressen von Frauenhäusern, Nottelefonen, Nachttaxis, Therapiezentren etc. in der BRD, der Schweiz und Österreich, sowie z.T. in andern europäischen Ländern.

Es gibt noch zahlreiche **andere Bücher** zu dem Thema, verfasst seit den siebziger Jahren, als «Vergewaltigung, Gewalt» als gesellschaftliches Phänomen erkannt wurde.

Adresslisten von Frauenorganisationen und Hilfsstellen sind auch in andern Frauenkalendern und bei Frauenhäusern zu finden.

Mitarbeiterinnen dieser Beilage:
Katharina Pastore
Annelise B. Truninger

KEINE ANGST

In 20 Jahren werden gegen eine halbe Million Arbeitsplätze durch Computer und Roboter ersetzt werden. Im Bereich Computertechnik werden voraussichtlich ebensoviele neue Arbeitsplätze entstehen. Inwieweit sind Frauen daran beteiligt?

Es wird sich vorwiegend um qualifizierte Arbeitsplätze handeln. Ausbildung und Weiterbildung sind unerlässlich. Gerade hier aber hapert es oft bei Frauen. Familienpflichten und Rollenteilung lassen wenig Raum für entsprechenden Erwerb von Kenntnissen. Aber junge Mütter von heute müssen gewärtigen, dass ihre Kinder dereinst in derComputersprache kommunizieren, in elektronisch gesteuerten Haushalten leben oder am Bildschirm robotergesteuerte Maschinen entwerfen.

Frauen sollten sich aus all diesen Gründen zwingend mit der neuen Technologie beschäftigen, sie kennenlernen, selber damit üben, die ungeheuren Möglichkeiten erfassen. Es ist übrigens gar nicht so schwer. Auch unsere Grossmütter mussten sich bemühen, Schreibmaschinenschrift zu erlernen. Computertechnologie birgt zerstörerische Möglichkeiten in sich, aber sie bietet auch unfassbare Erleichterungen im Alltag. Das könnte für uns Frauen eine Chance sein.

Und zuletzt: Der Computer ist an sich noch kein denkendes Wesen, er führt nur das aus, was man/frau ihm eingibt. Wer die Eingaben macht, bestimmt auch den Verlauf der Menschheitsgeschichte. Können wir sie auch diesmal nur den Männern überlassen?

Von den Runen zum Code

Um sich zu verständigen, etwas festzuhalten, um Rede sichtbar zu machen, braucht es Zeichen. Und zwar Zeichen, die für jeden dasselbe bedeuten. Vor tausenden von Jahren benutzten Menschen dazu Holzstäbchen. In bestimmter Anordnung hingelegt, drückten sie bestimmte Begriffe aus. Später legte man nicht mehr Stäbchen, sondern ritzte die Formen ein in Stein, in Holz. Das waren die Runen. Es entwickelte sich ein richtiges Alphabet.

Wir kennen auch heute noch unterschiedliche Alphabete: das lateinische, das griechische, das kyrillische; dann die Zeichenschriften der Chinesen, Japaner, Araber, Juden.

Mit dem Rechnen ging es ähnlich. Als Rechentafel diente vor 10'000 Jahren ein Oberschenkelknochen eines Tieres, in den Kerben eingeritzt wurden. Die Babylonier kannten schon ein kompliziertes Rechensystem; ihnen wird die Erfindung der Zahl Null zugeschrieben. Griechen und Römer rechneten dann mit Hilfsmittel wie dem Zählrahmen, ähnlich dem, den heute noch kleine Kinder benutzen. Viele bahnbrechende Erfindungen folgen, werden im 19. Jahrhundert, dem Maschinenzeitalter, verfeinert und im 20. zur Perfektion gebracht.

Den ersten programmgesteuerten Computer soll der deutsche Bauingenieur Konrad Zuse 1941 in Gang gesetzt haben. Er benötigte dazu 600 Relais für das Rechenwerk und 2000 Relais für den Zahlenspeicher. Die Entwicklung verlief in Amerika ähnlich.

Frühe Computer basierten noch auf der sog. Röhrentechnik. In den fünfziger Jahren kam die Entwicklung der Halbleiter-Transistoren. War der erste Computer noch ein 30 Tonnen schweres Monstrum, so setzte jetzt die Miniaturisierung ein. Mittels der integrierten Schaltkreise wurden Computer immer kleiner, aber auch immer leistungsfähiger.

Die wohl revolutionärste Erfindung war der Mikrochip. Ein winziges Schalttäfelchen von 4 x 4 Millimeter trägt etwa 14'000 elektronische Bauelemente. Wichtig darauf ist die Schaltgeschwindigkeit. Sie rechnet mit milliardsten Teilen von Sekunden, mit sog.

VOR DER MAUS

Nanosekunden. Zum Vergleich: Eine Nanosekunde verhält sich zu einer Sekunde wie eine Sekunde zu 30 Jahren!

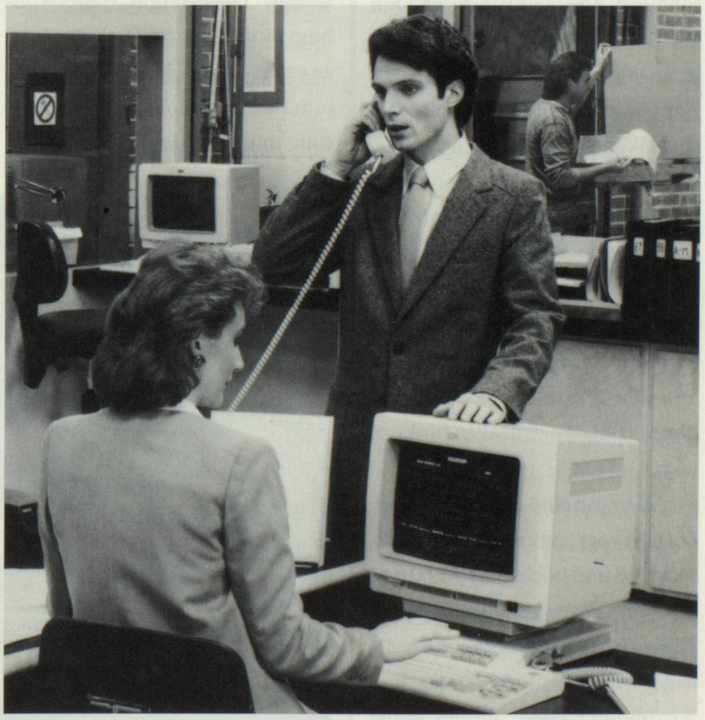
Ein ungeheures Potential. Doch: Ein Computer kann immer nur so viel, wie ihm eingegeben wurde. Und er versteht nur die eigene Sprache, die Computersprache, die wiederum auf einem komplizierten System aufbaut, den Codes.

Computer – Herr Kollege!

Bis in zehn Jahren, im Jahr 2000, wird der Computer die Welt gründlicher beeinflussen als die Einführung des Fernsehens vor einem Vierteljahrhundert. Sein Anwendungsbereich ist grenzenlos. Belichtungsautomatik an Kameras, Fernbedienung von Kochherden und TV-Geräten, Motorsteuerung in Autos, elektronische Kommunikationssysteme, Satellitensteuerung, Schadstoffmessung, Herzschrittmacher, Diagnosegeräte – alles wird durch Mikrochips möglich und ist heute schon Wirklichkeit. In wenigen Jahren werden billigere Haushaltgeräte, die auf Knopfdruck oder auf Stimme reagieren, den Rasen mähen, kochen, Wäsche waschen, saubermachen etc. im selbstverständlichen Gebrauch sein. Genauso wie kollisionssichere Autos, die zudem noch ihre eigene Funktionstüchtigkeit laufend überprüfen können. Haus-, Raum-, Strassenplanung wird durch Computer optimal errechnet. Die Rohstoffvorkommen der Erde, beste Verarbeitungsmöglichkeiten, Produktion von Fertigungsmaschinen sind berechnet und gesteuert durch Computer. In riesigen Fabrikhallen wird nur noch ein einziger Fachmann die Produktionsanlage kontrollieren müssen. Die Daten jedes Menschen sind gespeichert. Für Gemüse- und Getreidefelder, für Kühe und für Schafzucht errechnen Computer die optimale Dünge- und Wasserzufuhr, bzw. Fütterungsmenge und -zeit. Roboter in der Werkhalle, auf Strasse wie auf hoher See, im Haushalt, in der Schule und am Krankenbett. Der Computer beherrscht unser Leben; wer Computer zu programmieren weiss, der hat die Herrschaft. Auch diese Wissenschaft ist männlich geprägt. Nur 4% aller Studierenden der Ingenieurtechnik an der ETH in Zürich sind Frauen. Es gibt wenig weibliche Programmiererinnen. Dabei lösen Frauen Probleme oft ganzheitlicher, umweltgerechter, wie aus Experimenten hervorging.

Computertechnik in der Kriegsindustrie kann leicht zum Selbstzweck werden. Der Kollege Computer, der alles erledigt, könnt sich zum Unterdrückungsinstrument entwickeln.

In jedem Fall bringt die neue Technologie gewaltig Veränderungen. Frauen sollten mithalten können, sich zumindest dafür interessieren, Computer kennenlernen, denn es gibt kein Entkommen mehr.



Frauen sollten mithalten können

Computer fertigen Computer: Im neuen Siemens-Standort in Augsburg

Bürokommunikationssysteme von AES

Computer – Chance für Frauen?

Die rasante Einführung der neuen Technik in allen Bereichen bedeutet für Frauen noch keine Chance. Die Chance der Frauen liegt darin, dass Arbeitskräfte, und zwar ausgebildete, zur Zeit sehr gesucht sind.

Selten wählen Frauen Informatik oder Ingenieur-Wissenschaften als Hauptfach an den Hochschulen, auch wenn heute mehr als die Hälfte aller Abiturienten weiblichen Geschlechts sind. Wenn sie jedoch Computertechnik erfasst haben, dann sind sie oft besser beim Entwickeln von Lösungen, weil sie sozialethische Betrachtungen miteinbeziehen. Zumeist entwickeln Männer Programme und Frauen führen sie aus, d.h. tippen stundenlang ein, ohne zu wissen, wie alles funktioniert.

EDV ist eine junge Branche. Gute Programmierer sind zwischen 18 und höchstens 30 Jahren alt. Viele Frauen steigen aber mit 35, nach der Kinderpflicht-Phase, wieder ein. Weiterbildungs- und Ausbildungskurse finden meist tagsüber statt, für Frauen mit Familienpflichten unmöglich. Aber da bieten sich durchaus Chancen für diejenige, die sie zu nutzen weiss. Bildschirmarbeit lässt sich nämlich ohne weiteres zu Hause erledigen. Da kann jede Frau ihre Zeit frei einteilen. Dies eignet sich insbesondere für Textverarbeitung oder Grafik. Die Frage bleibt auch hier: Handelt es sich um unsichere Arbeitsplätze, um Lückenfüller? Gibt es gar ein neues Frauen-Ghetto? Dagegen gilt: Weiterschulung fördern, Arbeitsschutzgesetze erlassen. Im Haushalt ist Computereinsatz als Arbeitserleichterung durchaus denkbar.

Ich möchte ihn kennenlernen

Zahlreiche Erwachsenenbildungsinstitute bieten heute Kurse in Informatik an. Allerdings ist dabei zu beachten, dass auf unterschiedlichen Systemen gelehrt wird, bzw. andere Programmiersprachen benutzt werden. Computerfirmen verkaufen oft zusammen mit der Hardware auch Instruktionskurse zur Beherrschung der Software.

Spezielle Schulungskurse für Frauen bietet der Verein Balance in Zürich (Tel. 01/291 23 31)

Bücher zum Thema überschwemmen den Markt geradezu. Nebst dem Benutzer-Handbuch zum einzelnen Computer, also der Gebrauchsanweisung, gibt es Standardwerke:

DUDEN, Informatik, mit rund 2000 Stichworten übersichtlich aufgelistet und erläutert.

DAS HEYNE COMPUTER LEXIKON, ist einfacher, und vor allem für Einsteigerinnen zu empfehlen, mit Fachbegriffen von A bis Z.

Das COMPUTERBUCH FÜR FRAUEN von Christine Kerler, ebenfalls im Heyne Taschenbuchverlag erschienen, bringt viele nützliche Hinweise für den Kauf des Geräts, samt einem Abriss über die Entwicklungsgeschichte.

An Frauen wendet sich auch:

MICRO SISTERS, Digitalisierung des Alltags., Elephantenpress 1988. hgg. Ingrid Schöll.

SCHÖNE NEUE FRAUEN-WELT, Computer in Bildung, Beruf und Beziehungen, hgg von Sabine Heinig, u.a. Dampfbooot 1988, setzt sich kritisch mit den Einwirkungen der neuen Technologie auseinander.

Bildschirmarbeit liesse sich auch zu Hause erledigen

Bildschirm-Erotik

Schalten Sie mal ab! Entspannen Sie sich! ... Den Slogan haben wir doch schon mal irgendwo gehört.

Mit dem Computer geht es noch einfacher: umschalten. Wer von 08.00 bis 12.00 Uhr Statistiken schreibt oder Weisungen eintippt, braucht was anderes in der Mittagspause. Einen Spaziergang an der frischen Luft, ein gutes Mittagessen? Weit gefehlt. Lieber «Emanuelle» oder «Hollywood Poker» ... am Bildschirm. Computergesteuert kann sich jederman(n) die gewünschte weibliche Form herbeirufen. Man(n) muss nur schnell genug die Tasten drükken, dann zieht die sexy Bildschirmfrau ein Kleidungsstück nach dem andern aus. Und dann die Lupe eingelegt, um den Busen noch näher ran zu zoomen. Richtig in Stimmung kommt jeder mit dem «Leisure Game», nur bitte nicht vergessen, beim Bildschirmgang zum Callgirl bei der Frage «Kondom?» die Ja-Taste zu drükken.

Erotische Abenteuer auf dem Computer in den Pausen oder mal zwischendurch. Der Chef merkt nichts,-ein Knopfdruck und Ines, Emanuelle und Co. sind verschwunden.

Es gibt sogar Psychologen und Vorgesetzte, die meinen, solche «Entspannung» erhöhe die Arbeitsleistung. .. im Büro selbstredend.

Mein Freund Compi

Wissen Sie, wie man von A nach der Stadt B gelangt ohne überfallen zu werden? Wie Sie Ihre Truppe schlagkräftig erhalten? Dem Horrorwesen entkommen oder durch gezielte Strategien die Schlacht um XY gewinnen?

Grafik-Bildschirmarbeitsplatz von Siemens

Ganz einfach, jeder Zehnjährige kann solche Fragen beantworten.Sie müssen ein Dungeon erstellen, die nötigen Specials hinzufügen, auf dem Extra-Screen versteht sich, mit dem Interlace-Modus alles begutachten, die Code-Eingaben sichern und richtig mit dem Joystick steuern. Alles klar?

Kinder sind vom Computer begeistert. Es gibt mittlerweile unzählige Computerspiele von Batman bis Zoombie. Auffallend allen gemeinsam ist: Der Gegner, den es zu besiegen gilt. Als Ritter in einem mittelalterlichen Kampf oder als General im simulierten Weltkrieg, der durch die richtigen Stromstösse tausende «ausmerzen» kann. Harmlos nehmen sich dagegen die Leistungsspiele aus, in denen es gilt, einen Diskus möglichst weit zu werfen oder Hindernisse mit dem Motorrad zu umfahren. Auch hier jauchzen die Kinder vor dem Bildschirm, wenn ein Strichmännchen «auf die Schnauze fällt.» Mütter sollten entsetzt sein, aber sie haben wohl die herrschende Ideologie, auf Leistung und Gegnerschaft getrimmt, so sehr verinnerlicht, dass sie von den Computerspielen kaum Notiz nehmen. Der Computer wird zum Freund des Einzelkindes, schon sehr früh. Und schliesslich: Winnetou auf dem Bildschirm, das gibt's auch, komplett mit Adventure-Handlung und Action-Szenen .... welches Kind kann heute noch Indianer spielen?

Geblendet

Computer strahlen – das ist bekannt. Diese neueste technologische Errungenschaft strahlt uns an. Wie und mit welchen Auswirkungen, das ist noch offen. Computer brauchen Energie, sie senden elektromagnetische Strahlen aus und produzieren ebenfalls Abwärme. Dasselbe gilt für viele andere elektrische Geräte des täglichen Gebrauchs, Radio, TV, Haushaltgeräte. Die Forschung hat gezeigt, dass diese Abstrahlung, insbesondere in der Wechselwirkung, für den Menschen schädlich sein können, ist unser Körper doch selbst «elektrisch aufgeladen.» Die Folge: Man/frau wird nervös.

Bildschirmarbeit beeinträchtigt zudem direkt und indirekt das Muskelsystem sowie die Sehkraft, verursacht Stress. Strahlenrisiken für Schwangere sind jedenfalls nicht auszuschliessen.

Um gegen diese Auswirkungen anzugehen, werden abwegigste Mittel propagiert und Massnahmen empfohlen, die fast schon an Aberglauben grenzen. So soll der Felsenkaktus, eine bizarrwachsende Kaktuspflanze, vom Computer ausgesandte Strahlen absorbieren, d.h. er sollte neben oder hinter dem Bildschirm aufgestellt sein. Ebenso soll Seife helfen. Da Seife viel Natrium enthält, das die Neigung hat, Protonen (aus der Abstrahlung) aufzunehmen und sich damit zu verbinden.

Den vom gesundheitlichen Standpunkt aus idealen Computer gibt es nicht. Einige Firmen empfehlen den Farbmonitor, andere warnen davor. Ist weiss auf schwarz/grau besser als schwarz auf weissem Hintergrund? Auch darüber streiten sich Hersteller und Experten. Am besten: vor dem Kauf eines Computers «probe-sehen.»

Ich selbst habe einen Farbmonitor, den Schreibtisch mit Hilfe einer Holzplatte auf die ergonomisch richtige Höhe gestellt, einen entsprechenden Bürostuhl er-

Grafik- und Satzherstellung vom ZEITSPIEGEL FRAU erfolgt auf einem Apple Macintosh IIX

worben ... und alle andern Elektroquellen im Raum ausgeschaltet.

Die ILO/International Labour Organisation in Genf fordert fachübergreifende Forschungen über die Auswirkungen der Bildschirmarbeit. Angesichts der Tatsache, dass jeder dritte Erwerbstätige in den Industrieländern am und mit Computern arbeitet, eine dringliche Massnahme.

Computer-Äpfel

Äpfel haben heute viel mit Computer zu tun. Und dies nicht nur deshalb, weil eine der bekanntesten Computerfirmen danach heisst, sondern weil bei den Neuzüchtungen und bei der Gestaltung des Apfelsortiments dem Computer eine bedeutende Rolle zukommt.

Und das geht so: Der Computer wird mit den Wünschen aller Apfel-Interessenten gefüttert. So wünscht der Produzent Sorten mit besten Anbaueigenschaften und mit hohen regelmässigen Erträgen. Lagerhalter und Handel verlangen transport- und lagerfähige Äpfel von ausgeglichenem Aussehen. Schliesslich haben auch Konsumenten noch Wünsche, etwa: feste Qualität, nicht zu gross und nicht zu klein, aromatisch und doch nicht zu süss, saftig und ein wenig säuerlich.

Äpfel sind gesund, sie enthalten Ballaststoffe, Vitamine, Mineralstoffe. Der Computer-Apfel muss allen Wünschen gerecht werden und einen optimalen Gesundheitsgehalt bieten. Der Computer erarbeitet Kreuzungsvorschläge der heute bestehenden Sorten, berechnet die ideale Bodenbeschaffung für Apfelbäume, den Höchstwuchs, die Düngung, das Erntedatum etc. In ein paar Jahren ist die Qual der Wahl endlich vorbei und die Hausfrau kann zum Einheitsapfel greifen. Der eigene Heimcomputer wird dann zumal die entsprechenden Rezepte liefern für Einheits-Apfelrösti, -mus etc. Das alles gilt auch für andere Früchte oder Gemüse. Heute schon existent: Die Tomoffel, eine Kreuzung von Tomate und Kartoffel. Eine neue Getreidesorte wird in Indien erprobt. (Quelle: ASD 1/89))

Computer – Männersache?

Interview mit Christine Quiblier, PC-Spezialistin.

Sie führen verschiedene Menschen in die Arbeit des PC ein, gibt es da Unterschiede zwischen Frauen und Männern?

Dass viele Menschen eine gewisse Schwellenangst haben, ist bekannt. Ich bemerke aber immer wieder, dass Frauen weit offener zu Ihren Ängsten stehen; im Gegensatz zu den Männern, die weniger darüber sprechen.

Kommen in den ersten Lektionen Frauen oder Männer besser mit dem PC zurecht?

Es geht da nicht um Männer oder Frauen. Wer ein gewisses abstraktes und logisches Denkvermögen besitzt, kann mit dem PC sehr schnell gut arbeiten. Dieses Denkvermögen scheint mir nicht geschlechtsspezifisch zu sein. Einige Frauen trauen sich jedoch das abstrakte Denken nicht zu. Dieses Vertrauen versuche ich in meiner Schulung zu vermitteln.

Brauchen Frauen oder Männer mehr Zeit zum Lernen?

Männer geben sich selbst die Zeit zum Lernen und wollen die entsprechenden Kurse besuchen. Hingegen Frauen stellen an sich die Anforderungen, alles schon zu können. Es kommt vor, dass sie sich aus Rücksicht auf den Arbeitgeber, ein Minimum an Zeit für ihre Schulung nehmen.

Glauben Sie, dass junge Menschen schneller begreifen als ältere?

Auch hier geht es um das abstrakte Denkvermögen. Wer die Logik des PC erfasst, lernt schnell, ob jung oder alt.

Welche Erfahrungen machen Sie als Frau in der EDV-Branche?

Die EDV bietet Frauen in der Regel dieselbe innerbetriebliche Stellung und das gleiche Lohnniveau. Wenn Probleme auftreten, so eher mit Menschen, die auch in anderen Situationen in alten Rollenbildern verharren.

Sind die PC-Freaks bei den Frauen oder Männern zu suchen?

Ich kenne tatsächlich Männer, die im «Reich» des Computers aufgehen und oft die Realität vergessen. Frauen passiert das weniger, glaube ich. Sie bauen zum Arbeitsmittel Computer eher ein gesundes Verhältnis auf und lassen sich von der Technik weniger einnehmen.

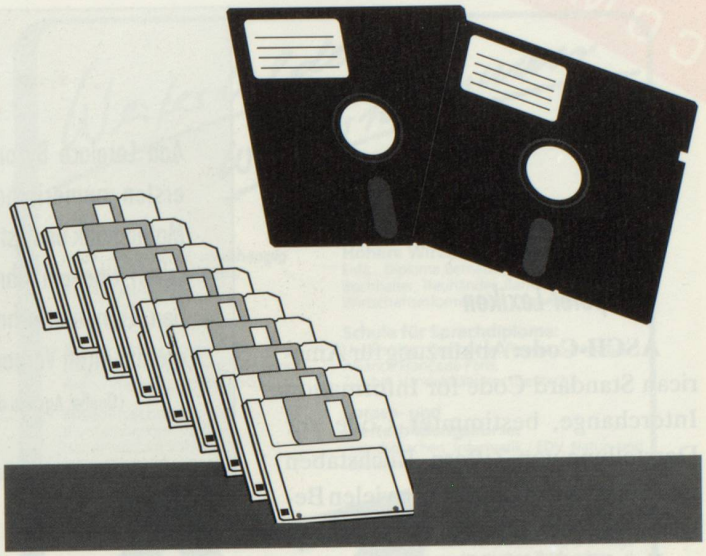
Herzlichen Dank für das Gespräch

«Auch Computer sind nur Maschinen»

Bereits in der Antike versuchte der Mensch die Technik des Rechnens zu mechanisieren. Den Anfang bildete der Abakus. Ihm folgten zahlreiche weitere mechanische Geräte, die für einen Zweck bestimmt waren und vom Menschen zu bedienen waren. Der heutige Computer zeichnet sich aus durch seine schnelle und präzise Arbeitsweise, beliebige Daten vollautomatisch verarbeiten zu können. Der Computer arbeitet nach dem Prinzip EVA d. h. man macht bestimmte Eingaben, die mit dem entsprechenden Programm verarbeitet werden und erhält die entsprechenden Ausgaben. Damit der Computer diese Arbeiten übernehmen kann, benötigt er die sog. Hardware und die Software.

a) Hardware

Unter Hardware verstehen wir alle technischen Geräte eines Computers, die für die Eingabe, Verarbeitung und Ausgabe benötigt werden. Für die Eingabe von Daten und Programmen sind z. B. die Tastatur und die Maus (siehe Begriffserklärung) notwendig. Als Ausgabegeräte dienen der Bildschirm, der Drucker, das Zeichengerät usw. Als Gehirn des Computers könnte man die sog. Zentraleinheit, also die Schaltzentrale bezeichnen. Sie verarbeitet die Informationen, gemäss der Programminformation. Die Zentraleinheit besteht aus dem Hauptspeicher (Arbeitsspeicher), der die eingegebenen Programme, die Eingabedaten und die Zwischenergebnisse speichert. Um den Haupt speicher zu entlasten, ergänzt man ihn mit externen Speichern wie z. B. dem Magnetplattenspeicher (Harddisc) und den Disketten (Floppy discs). Neben dem Hauptspeicher sind die Prozessoren die Arbeiter. Sie führen die Programme durch und steuern die Ein- und Ausgabegeräte.

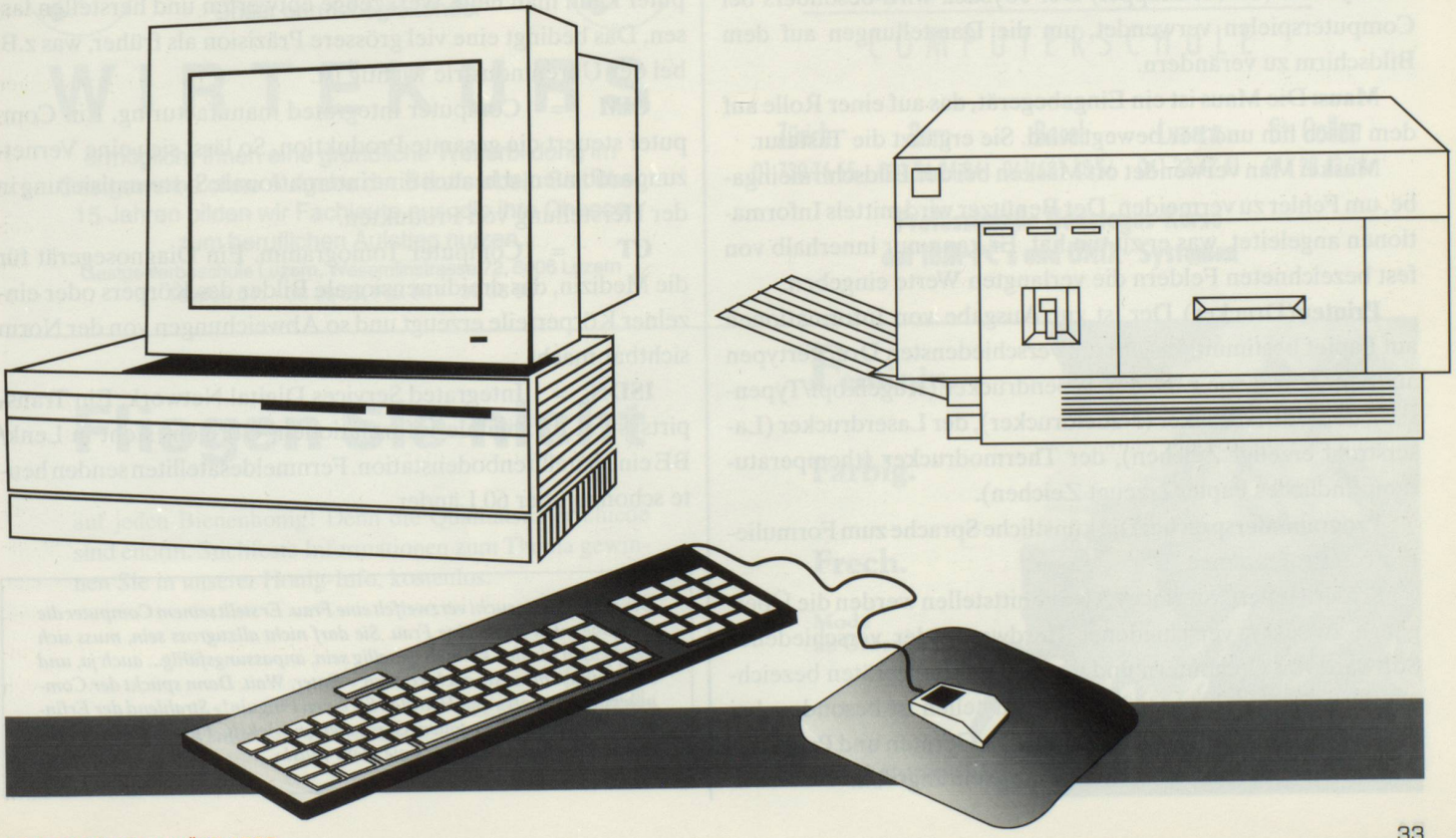


b) Software

Die Software, die weiche Ware, sind alle Programme. Hier ist zwischen der Systemsoftware und der Anwendersoftware zu unterscheiden:

- die Systemsoftware sorgt dafür, dass der Computer korrekt läuft. Im weiterem unterstützt sie die Programme.
- die Anwendersoftware sind alle die Programme, die bestimmte, spezifische Informationen zu verarbeiten haben. Ein Programm enthält eindeutige Handlungsvorschriften, in einer Programmiersprache (Basic, Cobol) ausgedrückt, wie die entsprechenden Daten verarbeitet werden sollen.

Es versteht sich von selbst, dass diese grobe Erklärung des Computers nur einen kleinen Teil des Ganzen bedeutet.



ADA

Ada Lorelace Byron 1815 -1852, erfand die ersten numerischen Computerprogramme. Mathematik und Astronomie waren ihre Leidenschaft. Über ein Jahrhundert nach ihrem Tod gaben Computertechniker einem Sprachenprogramm ihren Vornamen: ADA.

(Quelle: Agenda der Frauen, Cologny,1989).

Computer-Lexikon

ASCII-Code: Abkürzung für American Standard Code for Information Interchange, bestimmter Code zur Darstellung von Ziffern, Buchstaben und Sonderzeichen, der von vielen Betriebssystemen übernommen und verstanden wird

Betriebssystem: Organisator der Hardware. Das Betriebssystem steuert von der Zentraleinheit aus die Ein- und Ausgabe sowie Verarbeitung von Daten, es unterstützt die spezifischen Programme mit seinen Dienstprogrammen z. B. MS-DOS, Unix, CP/M usw.

Bit: Das Bit ist die kleinste Darstellungseinheit für ein Zahlensystem (Binärsystem), das nur die Zeichen O und 1 enthält

Byte: Ein Byte enthält zweimal 4 Bits, das zur Speicherung von zu verarbeitenden Informationen dient. CPU: (central processing unit) Zentraleinheit des Computers mit Arbeitsspeicher (auch Hauptspeicher) und Prozessor, ev. Co-prozessor.

File: (auch Datei) Enthält die unter einem bestimmten Gesichtspunkt zusammengestellten Daten, die in einem Speicher abgelegt werden.

Joystick: (Steuerknüppel) Der Joystick wird besonders bei Computerspielen verwendet, um die Darstellungen auf dem Bildschirm zu verändern.

Maus: Die Maus ist ein Eingabegerät, das auf einer Rolle auf dem Tisch hin und her bewegt wird. Sie ergänzt die Tastatur.

Maske: Man verwendet oft Masken bei der Bildschirmeingabe, um Fehler zu vermeiden. Der Benützer wird mittels Informationen angeleitet, was er zu tun hat. Er kann nur innerhalb von fest bezeichneten Feldern die verlangten Werte eingeben.

Printer:(Drucker) Der ist zur Ausgabe von Informationen auf Papier bestimmt. Es gibt die verschiedensten Druckertypen auf dem Markt wie z. B. der Typendrucker (Kugelkopf/Typenrad), der Matrixdrucker (Nadeldrucker), der Laserdrucker (Laserstrahl erzeugt Zeichen), der Thermodrucker (themperaturempfindliches Papier erzeugt Zeichen).

Programmiersprache: Die künstliche Sprache zum Formulieren von Programmen.

Schnittstelle: (Interface) Als Schnittstellen werden die Übergänge zwischen verschiedener Hardware oder verschiedener Software von Computern und ihren Anschlussgeräten bezeichnet. Das Zusammenpassen der Schnittstellen ist besonders bei der Zusammenarbeit von verschiedenen Geräten und Programmen von unterschiedlichen Marken bedeutungsvoll.

Textverarbeitungssystem: Sie alle unterstützen den Benutzer bei der Verarbeitung von Texten. Es sind die verschiedensten Textverarbeitungssysteme auf dem Markt, alle mit Vor- und Nachteilen. Wichtig ist, dass das Textsystem den Anwender in den Phasen des Textentwurfes (z. B. Standardtexte), der Textfixierung (z. B. gute Speicher- bzw. Abrufmöglichkeiten), der Textumformung (z. B. verändern, korrigieren) und der Textverwendung (z. B. drucken, archivieren) bestmöglichst unterstützt.

Begriffe

CAD = Computer aided design. Technisches Zeichnen auf dem Bildschirm. Alles geht viel schneller als von Hand, d.h. es können Arbeits kräfte eingespart werden.

CNC = Computer Numerical Control. Ein Computerprogramm, um Maschinen zu kontrollieren, z.B. Fräsen, Stanzen u.ä.

CAM = Computer aided manufacturing. Auf dem Computer kann man neue Werkzeuge entwerfen und herstellen lassen. Das bedingt eine viel grössere Präzision als früher, was z.B. bei der Uhrenindustrie wichtig ist.

CIM = Computer integrated manufacturing. Ein Computer steuert die gesamte Produktion. So lässt sich eine Vernetzung aufbauen, d.h. auch eine internationale Systematisierung in der Herstellung von Produkten.

CT = Computer Tomogramm. Ein Diagnosegerät für die Medizin, das dreidimensionale Bilder des Körpers oder einzelner Körperteile erzeugt und so Abweichungen von der Norm sichtbar macht. .

ISDN = Integrated Services Digital Network. Ein Transpirtsystem für digitale Informationen. Übrigens steht in Lenk/BE eine Satellitenbodenstation. Fernmeldesatelliten senden heute schon in über 60 Länder.

Der junge Mann sucht verzweifelt eine Frau. Er stellt seinem Computer die Aufgabe: «Ich suche eine Frau. Sie darf nicht allzugross sein, muss sich bescheiden kleiden können, gesellig sein, anpassungsfähig... auch ja, und schwimmen muss sie auch können.» Enter. Wait. Dann spuckt der Computer die Antwort aus: «Heiraten Sie einen Pinguin!» Strahlend der Erfinder: «Ich habe einen tollen Computer entwickelt. Füttert man ihn mit einem Problem, so kommt's nie mehr raus!»

Astrologisch-Psychologisches Institut
Bruno und Louise Huber

International bekannte Astrologenschule in der Schweiz

- bildet Sie zum Astrologen aus; als Hobby, zur Selbsthilfe oder als Beruf. Seit 1973 Ausbildung zum Astrologisch-Psychologischen Berater mit Diplomabschluss
- berät Sie anhand Ihres persönlichen Horoskopes in Erziehungsfragen, in der Berufs- oder Partnerwahl und in Entscheidungskrisen durch ein erfahrenes Beraterteam im API-Zentrum in Adliswil bei Zürich.

Bitte verlangen Sie ausführliche Prospekte.

Obertilistrasse 4, Postfach 614
Telefon 01 / 710 37 76, CH-8134 Adliswil

Apropos Wein.

Für 15 Franken sind zwei Flaschen guter Bio-Wein und ein informativer Bericht Dein.
Dieses Angebot gilt pro Person nur einmal.
Porto inbegriffen.

DELINAT
Werdstrasse 24, 9410 Heiden, 071 91 22 66

Weiterbilden – weiterkommen

neben dem Beruf, unabhängig von Wohnort und Alter; Beginn jederzeit.

Maturitätsschule:
Eidg. Matur, eidg. Wirtschaftsmatur, Aufnahmeprüfung ETH, HSG.

Handelsschule:
Bürofachdiplom VSH
Handelsdiplom VSH
eidg. Fähigkeitsausweis

Höhere Wirtschaftsfachschule:
Eidg. Diplome Betriebsökonom HWV, Buchhalter, Treuhänder, Bankfachleute, Wirtschaftsinformatiker, Organisator

Schule für Sprachdiplome:
Universitäten Cambridge, Perugia, Saragossa; Alliance Française Paris, Zürcher Handelskammer (Deutsch)

Sprach- und Weiterbildungskurse:
Fremdsprachen, Informatik / EDV, Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer

Qualitätsnachweis:
überdurchschnittliche Erfolge an staatlichen Prüfungen seit mehr als 30 Jahren.

AKAD 01/90

Akademikergesellschaft für Erwachsenenfortbildung AG
Jungholzstr. 43, 8050 Zürich
Telefon 01 / 302 76 66

An AKAD
Postfach, 8050 Zürich

Senden Sie mir unverbindlich
Ihr Unterrichtsprogramm

Name / Adresse: 67

GASTGEWERBESCHULE LUZERN
Grundschulung seit 1974

Unser berufsbegleitender

WIRTEKURS

ermöglicht Ihnen eine gründliche Weiterbildung im Gastgewerbe ohne Aufgabe der Berufsarbeit. Seit über 15 Jahren bilden wir Fachleute aus, die ihre Chance zum beruflichen Aufstieg nutzen.

Gastgewerbeschule Luzern, Wesemlinstrasse 72, 6006 Luzern
Telefon 041 - 36 36 85, Fax 041 - 36 36 65

DIGICOMP®

COMPUTERSCHULE

Zürich	Bern	Basel	Luzern	St. Gallen
01 730 76 55	031 26 24 84	061 681 18 56	041 22 42 41	071 28 63 28

Professionelle Ganztages-Kurse auf IBM-PC's und UNIX- Systemen

Fliegen Sie nicht

auf jeden Bienenhonig! Denn die Qualitätsunterschiede sind enorm. Stichfeste Informationen zum Thema gewinnen Sie in unserer Honig-Info, kostenlos.

DELINAT
Werdstrasse 24, 9410 Heiden, 071 91 22 66

Feminin.

Farbig.

Frech.

Mode ab Grösse 42

Madame

Bahnhofstrasse 63 / Bleicherweg 17, Zürich

ZUSEHENUNDZUHÖREN AM 14. MÄRZ AN DER MUBA

Seit 15 Jahren führt die Schweizer Mustermesse in Zusammenarbeit mit mehreren Schweizerischen Frauenorganisationen und -verbänden, die in unserem Forum regelmässig über ihre Aktivitäten und Ziele berichten, den «Tag der Frau» im Rahmen der Schweizer Mustermesse (10. – 19. März) durch.

Dieses Jahr ist es der 14. März und an diesem Tag werden vier zeitkritische Künstlerinnen – eine Schauspielerin, eine Clownin, eine Schriftstellerin und eine Bildhauerin – aufzeigen, wie sie unsere Lebenssituation darstellen und unsere Umwelt mitgestalten. Um Ihnen bereits einen Einblick in das Kunstschaffen dieser Frauen zu geben und Sie dadurch zum Besuch dieses Frauentags noch stärker zu motivieren, stellen wir Ihnen die vier Künstlerinnen kurz vor. Zeitspiegel Frau wird dieses Jahr während der ganzen Muba an der Sonderschau Frauentreff vertreten sein.

Von Ursula Oberholzer

Die Schauspielerin

Sie hat es zu den höchsten Lorbeeren gebracht, die es auf dem Kleinkunstsektor zu ernten gibt (Auszeichnungen: Salzburger Stier, Deutscher Kleinkunstpreis, CH-Cabaret-Preis «Oltener Tanne») Ihr literarisch-musikalisches Cabaret programmiert, textet, redigiert und inszeniert sie seit 7 Jahren ausschliesslich mit ihrem Bruder zusammen. Ein «Tag der Frau»? Schon eher eine Woche der Frau oder ein Monat der Frau müsste es ihrer Meinung nach sein, um ein Thema gründlich auszuloten, um nicht an der Oberfläche haften zu bleiben.

Sybille Birkenmeier (35) geht es nicht darum, die Frau an sich in den Vordergrund zu stellen, sondern ihr geht es darum, dass sich Frauen über ihre Fähigkeiten bewusst werden und damit so umgehen, dass es sich lohnt, für unsere Gesellschaft einzustehen: «Es geht um ein weibliches Prinzip, das eigentlich endlich auch in den Männern anklingen sollte. Nicht in Richtung Softie, sondern auf der spirituellen Ebene, wo Sinn für mehr geistige Qualität entwickelt wird.»

Erste eigene Cabaretprogramme als Schülerin der Rudolf-Steiner-Schule Basel, pädagogische Ausbildung am Lehrerseminar Liestal, Schauspielschule Folkweg Essen .... Stationen, welche prägten auf dem Weg zur Schauspielerin, die mit aller Kraft und allem, was ihr zur Verfügung steht, kämpft für die Rettung oder im besten Falle die Bewahrung innerer und äusserer Wahrnehmungs-

Sybille Birkenmeier in «Stich ins Herz»

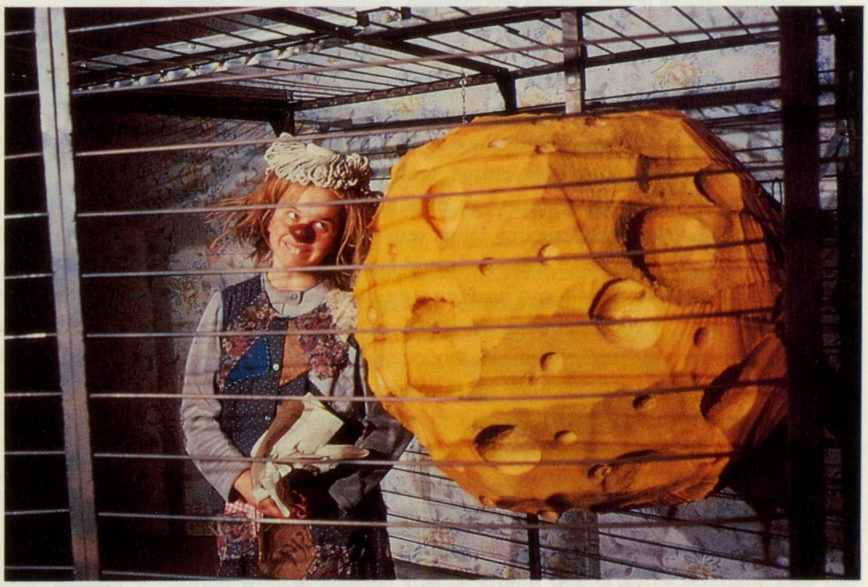
Sybille und Michael Birkenmeier in «Quadratschläge»
Fotos Niklaus Stauss

fähigkeiten.» Innerlich und äusserlich ist unsere Zeit so konstruiert, dass wir Gefahr laufen, ausgelöscht zu werden und kein Empfinden mehr haben im Sinnlichen, im Seelischen; so werden wir enden als eine Gesellschaft von lauter Depressiven.» Sybille Birkenmeier kann Schludrigkeit nirgends ausstehen, auch nicht im kleinsten Detail. Dass niemand immerdar sein Allerbestes geben kann, ist zwar auch ihr bekannt. Aber für sie gelten solche Beschönigungen nicht: «Ein grosses Tief erlebe ich dann, wenn ich spüre, dass ich versagt habe, dass ich durch Trägheit, Zerstreutheit und Ablenkung nicht fähig war, mich völlig zu investieren.»

Für Sybille und Michael Birkenmeier reisen Leute von weither, um ihr literarisch-musikalisches Cabaret zu hören und zu sehen. Ein Erfolg, den sich viele erträumen. Gibt es trotzdem Ziele, die noch offen sind? «Ich habe vieles von meinen Träumen erreicht, nämlich eine ganz klare Publikumsresonanz, die besagt, dass Leute existentiell interessiert sind an meiner Kunst. Ein persönlicher Höhepunkt wäre, wenn jene Einigkeit von mir persönlich und dem Programm immer wieder stattfinden könnte.» Für den Frauentag der Muba will Sybille Birkenmeier ein Lied zu einem ihrer Themen inszenieren, begleitet am Klavier von ihrem Bruder. In dem kleinen Basler Reihenhaus an der französischen Grenze, dort wo die Stadt ihre Abfälle deponiert und wo der Ausblick vom Schlachthaus dominiert wird, sitze ich Sybille Birkenmeier in der warmen Küche gegenüber und wir unterhalten uns über den Begriff Mentalität. Eine Sache, die Menschen trennt, aber auch – ohne viele Worte – zusammenführen kann, wie beispielsweise emanzipierte Frauen und ihre Mentalität. Sie hält die Emanzipation für eine positive Reaktion, die jedoch gewisse Nachahmungen von männlichen Verhaltensweisen im Schlepptau führt. Wo auch eine gewisse Liebe zu den Männern auf der Strecke bleibt oder nicht mehr aufgebracht werden kann. Wohl aus starken Verletzungen heraus. «Da sehe ich die Gefahr für extreme Feministinnen: Sie begeben sich in Einsamkeit und Farblosigkeit. Ich bin dafür, dass die Frau ganz und gar in die männliche Domäne einbricht und dort Spuren hinterlässt. Dass sie beispielsweise in der Politik eine andere Tonart einschlägt. Aber dass dabei Männer ausgeschlossen werden, ist kein Weg für jene Zukunft, die ich meine.»

Gibt es Gleichberechtigung als Selbstverständlichkeit in der Theaterwelt? Offenbar ist diese Frage die Berührung eines wunden Punktes, denn die Antwort folgt auf dem Fuss: «Wir sind eine von Männern gegeisselte Gesellschaft. Das Angebot der Frauen wäre durchaus da – intelligente Frauen gibt es genug – und trotzdem gibt es keine einzige Intendantin auf der ganzen Welt. Warum? Weil eine Frau nie zu jenen Kompromissen bereit wäre, zu denen ein Anwärter-Intendant Ja sagt. Und weil das Wählergremium eines Theaters oft aus Männern besteht, die Frauen nicht zulassen.»

Neu im Programm: «Quadratschläge», ein lit. musikalisches Cabaret mit Sybille und Michael Brikenmeier
März: 6. und 8. Kleintheater Luzern, 17. Stadttheater Winterthur
Mai: 2.–5., 9.–12., 16.–19. Theater am Hechtplatz, Zürich 20. Mai: Stadttheater Olten/Kabarettfestival



Die Clownin

Die Figur, die ausserhalb von Gut und Böse steht, aber auch die Autorität, die ausspricht, was sonst niemand wagt zu sagen und der es nicht übel genommen wird – skizziert Gardi Hutter (36) die Clownverkörperung.

Wir alle kennen ihn, den Clown, der uns zum Lachen wie zum Weinen bringt. Weniger geläufig ist uns die Clownin: «Der Clownberuf ist sehr traditionsreich. Obwohl keine eigentliche Clownschule existiert – wir kommen alle vom Schauspielerberuf her – ist es eine reine Männerdomäne. Männer die gerade ihre Männlichkeit aufgeben – um den Hanswurst zu werden, den sie als Clown darstellen.»

Und gerade die scheinbare Naivität dieser Figur ist es, die wir akzeptieren, weil sie nicht belehrend wird und die Tabus durchbrechen darf. Aber als Frau war Gardi Hutter eben ganz neu auf diesem Parkett. Vorbilder gab es keine. Kolleginnen der jüngeren Generation sind am Heranwachsen. Gardi Hutter war denn auch keine Hürde zu hoch, um ihren Wunsch zu verwirklichen. Anfänglich Ausbildung an der Zürcher Schauspielakademie, kleine Theaterrollen, viele Proben .... und das sich ausbreitende Gefühl, dass da etwas nicht stimmte. Sie sagt rückblickend: «Ich hatte das Gefühl, nur prozentual auf der Bühne zu sein

– einen Teil von mir zuhause lassen zu müssen. Heute weiss ich, wie es zu diesem Empfinden kam: Es gibt etwa 100 Männerrollen für die Bühne. Frauenrollen gibt es vielleicht um die zehn. Und diese sind erst noch in einen engen Rahmen gesperrt. Und mitbestimmen, mitfantasieren konnte ich beim Theater nicht in dem Masse, wie ich es gerne möchte. Als Clownin kann ich wahrhaftiger sein und das Publikum kommt mir entgegen. Widerstand, weil ich eine Frau in einer traditionellen Männerdomäne bin, spürte ich nie. Alles in allem habe ich hier als Frau lauter Vorteile.» Zusammen mit ihrem Ehemann Ferrucio Cainero der für sie Regisseur und Co-Autor ist, sucht Gardi Hutter seit 10 Jahren neue Theaterformen und entwickelt immer neue Ideen im Hutter-Cainero-Team an ihrem Wohnsitz im Tessiner Dorf Arzo.

Schauspiel und Clownerie verbindet sie auf der Bühne mit hervorragender Perfektion. «Als Clownin gehe ich immer von einer Figur aus wie beispielsweise die Wäscherin. Eben Berufe, die von einem Mann gar nicht ausgeübt werden. Im Grunde genommen ist das Gespür, das Einfühlen in diese Figur ein sehr grosser Energieaufwand – der sich dann allerdings auch umwandelt im Mitgehen des Publikums. Die Hochstimmung der Zuschauer ist dann das, was ich mitnehmen darf.»

Gardi Hutter ist Mutter von zwei Kindern, dem vierjährigen Juri und dem dreimonatigen Töchterchen. Eine «Rabenmutter» – so bekommt sie es ab und zu im Tessiner Alltagsleben zu spüren. Auch ihr Ehemann bekommt etwas von diesem Ansehen ab, wenn er im Dorfladen Einkäufe macht und gleichzeitig die Kinder betreut, während seine Frau Erfolge feiert. «Dieses Problem ist noch nicht gelöst», sagt sie, «mein Ehemann ist ebenso beteiligt an diesem Erfolg. Nur steht er letztlich nicht im Scheinwerferlicht.» Ohne sein starke Mitarbeit wäre sie nicht dort, wo sie heute sei, betont sie und betrachtet es als grosse Ungerechtigkeit, dass er dauernd im Hintergrund bleibt. «Es macht mich traurig, dass mein Mann in meinem Schatten steht, «und dieses Problem, das wir von unzähligen erfolgreichen Männern und ihren Ehefrauen kennen, wird tatsächlich für Gardi Hutter auch in Zukunft schwer zu lösen sein, da ihr, der Clownin, die wichtigste Auszeichnung im schweizerischen Theater zuteil wird: Der Hans-Reinhart-Ring wird ihr im kommenden Sommer überreicht werden.

Die Schriftstellerin

«Eine Frau muss viel lauter brüllen, damit sich etwas bewegt und sie gehört wird», sagt die Frau, die für ihr Schaffen den Schreibtisch gewählt hat. *Maja Beutler* (54) hat vor einem Jahr die Wahl getroffen, nicht in die Politik zu gehen, nicht als Berner Gemeinderätin zu kandidieren. Hat sie demnach keine politischen Anliegen, die sie vertreten will? Sie entwirft mit ihren Worten eine Welt – spielerisch, auch eigensüchtig, wie sie sagt – das heisst nicht, dass sie nicht in die Diskussionen in unserem Lande eingreift. Aber sie tut es durch ihre Kunst. In ihrer jüngsten Publikation «Das Bildnis der Doña Quichotta», lauter Geschichten, die alle von Frauen handeln, ringen Frauen um Selbständigkeit, um Gleichberechtigung, um Chancen. Sie rennen oft – wie in unserer realen Welt auch – gegen Windmühlen an. Selbstzweifel kommen auf und die Frage: Ist der Traum Doña Quichottas, Malerin zu werden, die Falle, die über ihr und ihrem ehrgeizigen Mann zuschnappen wird? «Was passiert, wenn eine Frau künstlerische Ansprüche hat», fragt Maja Beutler, «wird sie ihr Talent ernst nehmen?»

Maja Beutler hat einen sehr grossen Erfahrungshintergrund für ihre Romane und Erzählungen: ihre Ehe, das Heranwachsen ihrer beiden Kinder, ihre 16jährige Mitarbeit am Schweizer Radio, aber auch ihre Krebserkrankung, die den Hintergrund zu ihrem 1980 erschienenen Roman «Fuss fassen» gab. Am «Tag der Frau» an der Muba wird sie im Kreise von anderen Künstlerinnen von ihrer Arbeit erzählen.

Maja Beutler, Foto Yvonne Böhler

Nachfolgend ein Text-Ausschnitt aus ihrem neusten Buch «Das Bildnis der Doña Quichotta», Verlag Nagel & Kimche, Fr. 36.80

An drei Nachmittagen hatten die Zwillinge frei; an den andern installierte sich Anna am Küchentisch, nur von zwei bis vier, nur in Stefans abgelegtem Sporthemd als Malkittel. Links stand das Fläschchen Nasentropfen, mit klarem Wasser gefüllt; vorn waren die Porzellanschälchen aufgereiht, rechts lagen Pinsel und Lappen. Zuletzt holte Anna die Acrylfarben und die Leinwand; sie klickte den Spritzverschluss der weichen Plastikflaschen auf und genoss schon den blubbernden Ton, wenn die Tropfen ins Schälchen rannen. Wie Öl, dachte Anna, glänzend und fett. Mit der Pipette gab sie Wasser zu, mischte mit dem Pinsel, und bevor sie den ersten Strich malte, schwor sich Anna: Du denkst nicht an Zombie, du willst nur deine Farben spüren. Der Pinsel fuhr gehorsam über die Leinwand, eine schmale, kobaltblaue Linie. Anna wischte am Lappen, zog einen kräftigeren, grünen Strich, wechselte Pinsel, malte ein rotes Kontrastquadrätchen, wischte, malte ein gelbes Schlängchen, wischte, das Widerspiel der Formen reizte sie schon, jetzt ein tabakbrauner Klecks, die verborgene Anna zeigte unversehens ein Bild, die andere Anna sah es für den Bruchteil einer Sekunde: Ein wütend gereckter Kampfhahn im Sand, er hackte auf Anna ein, seine Halsfedern gesträubt, den Schweif buschig gefächert; schnell, Anna, schnell, Karmin und Ocker, misch, Anna, Orange, Violett, wag es, lass dich gehen, schnell. Wenn die Zwillinge im Treppenhaus lärmten, fuhr Anna unwirsch vom Küchenstuhl hoch; jetzt wäre ich genau auf dem Punkt gewesen, jetzt müsste ich dranbleiben. Sie warf die Pinsel und Schälchen in den Spültrog, schob die Lappen in die Schublade, pfeilte mit den Farbflaschen zum Schrank und versteckte sie im Bratentopf. Mami? Jajaja, herrgottnochmal. Anna schlüpfte aus Stefans Sporthemd und hängte es an den Geschirrtuchhaken; Nasentropfen verschraubt? Erst wenn Anna die Leinwand auf den Armen ins Badezimmer trug, erlebte sie einen Augenblick fast seliger Zuversicht: Das Bild war entworfen; ein Grashälmchen nach der Schneeschmelze, weissverwaschen nocht, aber am Grünen, wird waschsen, wird wuchern. Zig, Mami, ferig? Anna schüttelte den Kopf, beugte sich über dei Waschmaschine und stellte die kleine Leinwand dahinter. Dort konnten die Zwillinge nicht hinlangen, und Stefan schaute nicht nach – doppelt genäht hält besser. So, Spatzen, erzählte; wer hat mit dem Purzelwurzel spielen dürfen heute nachmittag?

Schweizer Mustermesse Basel

Tag der Frau – 14. März 1990

Thema: **Die Frau als Kulturschaffende**

Programm:

9.00 Uhr	Türöffnung **Saal Francisco**
	Ehrengäste und Referentinnen – Saal **Rio**
10.00 Uhr	Begrüssung:
	• Philippe Levy, Generaldirektor MUBA
	• Christine Wirz, OK-Präsidentin
10.20 bis 12.15 Uhr	Auftritt verschiedener Künstlerinnen
12.15 Uhr	Gesprächsrunde:
	• Dr. Verena Hoehne mit 4 Künstlerinnen
12.30 Uhr	Steharéro im Foyer

Die Bildhauerin

«Sie ist aus der festen Prägung des Zweifrankenstücks ausgestiegen, hat sich auf die Reise begeben und sich am Kopf der Mittleren Brücke in Basel niedergesetzt. Schild und Speer, ihre Insignien, legte sie hinter sich – sie hat abgerüstet. Mit dem abwärts fliessenden Wasser blickt sie nachdenklich in die Ferne, an den rauchenden Schloten der Chemieindustrie vorbei, über die Grenze ihres Reviers Richtung Strassburg. Von den Passanten wendet sie sich ab: Sie ist müde und denkt nach, etwas, was dem traditionellen Frauenbild nicht entspricht».

Bettina Eichin

Helvetia auf der Reise, 1979/80

Bettina Eichin's (48) Schaffen ist nicht einfach mit der Basler Helvetia von 1980 gleichzusetzen. Sie greift bewusst auf traditionelle Allegorien zurück, setzt ihre Elemente jedoch aus heutigem Empfinden heraus ein. So gelingt es ihr, unser eigenes Zeitgefühl sichtbar zu machen. Vielem, was als «männlich» und «schweizerisch» geläufig ist, setzt Bettina Eichin unausgesprochen Begriffe «fraulich» und «allgemein-menschlich» gegenüber. Es ist eine Stille, die ihr ganzes Werk durchzieht. Von der nachdenklichen, müden Helvetia, über die Gruppe der «Neun Musen», die in schwere Tücher gehüllt schweigend nachdenken, bis hin zu den Stilleben, kleine «Denkmäler des Alltags», unscheinbare Gegenstände. Bettina Eichin's Thema ist das alltägliche

Bettina Eichin beim Modellieren an Muse IV. Sie hat für ihre Arbeiten eine eigene Technik entwickelt: Stilleben und Figuren sind in Wachs modelliert für den direkten Bronzeguss. Die Bronzen sine Unikate.

persönliche Erleben. Durch Bettina Eichin wird ausserordentlich stark klar, dass Kunst nie im luftleeren Raum stattfindet, sondern Ausdruck des Lebens ist und folglich immer auch einen politischen Aspekt hat. «Schöpferisch tätig sein, Schönheit und Fülle einfangen und öffentlich machen, das ist neu für die Frauen. Lange Zeit sind sie – bis auf wenige Ausnahmen – aus dem Gestalterischen ausgeschlossen gewesen», sagte die Künstlerin in einem Interview. «Ich will nicht auf ausgedienten Geleisen der kaputten Männergesellschaft nacheifern. Sondern eigene Wege gehen. Sozusagen von vorne anfangen und das machen, was mich bewegt, weh tut und Freude bereitet. Etwa das Reisetagebuch mit den Schachteln, womit ich die Liebe zur Natur und zu den Gegenständen veranschauliche. Durch Herausheben wird Unbedeutendes bedeutend..»

Ihr Basler Marktplatz-Brunnen ist im März 1988 zum brisanten politischen Objekt geworden: 1986 hatte die Basler Chemiefirma Sandoz zu ihrem hundertjährigen Bestehen der Stadt Basel einen Brunnen stiften wollen. Bettina Eichin erhielt den Auftrag. Geplant war ein Trinkwasser-Brunnen, flankiert von zwei Tischen. Auf dem einen die Früchte der Erde, auf dem anderen sollten Fahnen, Transparente, Flugblätter, Bücher und Schriften vom Aufbegehren der Menschen, von den politischen Verhältnissen erzählen. Aber dann kam der katastrophale Brand bei der gleichen Firma in Schweizerhalle, in dessen Folge die Rheinwasser vergiftet und Abertausende von Fischen getötet wurden.

Bettina Eichin reagierte auf die Katastrophe, die mehr als eine Panne, die vielmehr ein Fanal war. Sie leistete sich die Freiheit, alle Dinge vom zweiten Tisch unter zu packen, Tabula rasa zu machen. Nur das Datum sollte noch auf der glatten Oberfläche erkennbar sein: 1.11.86. «Sinnesentfremdung» nannte das die Sandoz AG und teilte im März 88 mit, dass sie das Geschenk an die Stadt zurückziehe. Der Protest des Kantons blieb aus, die Bildhauerin blieb kaltgestellt. Bettina Eichin, eine unbequeme Künstlerin? Sie antwortete: «Wenn die Begabung einer Frau darauf drängt, gelebt zu werden, hat sie es ungleich schwerer als ein Mann. Auch in der Kunst finden die Männer eine männliche Infrastruktur schon vor. Frauen müssen sich diese erst noch schaffen. Bis dahin kämpfen sie. So paradox es klingt, manchmal ist es nötig, getrennte Wege zu gehen, um gemeinsam ans Ziel zu gelangen.»

Quellen: Badische Zeitung, Katalog zur Ausstellung des Danioth-Rings, Kunst- und Kulturverein Uri

MÄNNERLANDS

Der Kanton Appenzell-Ausserrhoden hat sich letztes Jahr zum Frauenstimmrecht durchgerungen, das in den Vorreiter-Kantonen Waadt, Neuenburg und Genf seit bald 30 Jahren gang und gäbe ist. Am 29. April stimmen jetzt auch die Männer im benachbarten Innerrhoden darüber ab – hoffentlich zum letzten Mal

Von Isabelle Meier

Wenn an diesem Abstimmungssonntag Frauen im Kanton Appenzell-Ausserhoden erstmals – mit einem Stimmrechts-Ausweis, statt mit einem rasselnden Säbel bewaffnet – den Landsgemeindering betreten, müssen sich die Frauen im angrenzenden Innerrhoden noch mit dem Beobachterstatus zufrieden geben. Im Ring wird unter ihren Argusaugen und den Augen von in- und ausländischen Fernsehkameras im wahrscheinlich weltweit letzten Staatsgebilde ohne Frauenstimmrecht über dessen Einführung abgestimmt.

Und somit gelangt das verschlafene Nest Appenzell in die Wohnzimmer der Welt. Peinlich für Innerrhoden, so weltweit im Rampenlicht zu stehen (Hätte es Gemeinden wie Ausserrhoden, in denen die Frauen seit 1971 immerhin auch auf Gemeindeebene stimmen und wählen können, könnte man allenfalls noch darauf verweisen, aber Innerrhoden ist klein und nur in Bezirke aufgeteilt. So dürfen die Frauen nur bei eidgenössischen Abstimmungen ihre staatsbürgerliche Meinung abgeben.). Letztes Jahr war im Nachbarkanton das japanische Fernsehen da, und die Presse berichtete bis nach Saudi-Arabien darüber. Innerrhoden steht unter medialem Zugzwang.

Der Sache weiter auf die Sprünge geholfen hat die Appenzellerin Therese Rohner Sonderegger, in Appenzell Besitzerin einer Töpferei und aktiv in der alternativen Kunstszene im

GEMEINDE ADE

Hauptort. Mit Hilfe des Staatswissenschafters und Professors Andreas Auer reichte sie beim Bundesgericht eine staatsrechtliche Beschwerde ein, nachdem sie gestützt auf den Gleichberechtigungsartikel letztes Jahr ein Gesuch für Stimmabgabe im Ring beim Kanton eingereicht hatte und abgeblitzt war. Schliesslich flatterte dem Grossrat eine Einzelinitiative auf den Parlamentstisch, die den Stein ins Rollen brachte. Der Grossrat beschloss, die Vorlage vor die Landesgemeinde zu bringen. Die Beschwerde wird deshalb solange sistiert. «Wird das Frauenstimmrecht aber abgelehnt, so kommt sie dennoch vor Bundesgericht. Unsere Chancen stehen dort nicht schlecht», bekräftigt Therese Rohner Sonderegger.

Die Stimmung in Innerrhoden ist Ende Januar nicht leicht abzuschätzen. Man politisiert jetzt noch nicht, heisst es, erst eine Woche vor der Abstimmung. Dennoch sind da und dort männliche Stimmen zu hören, die Therese Rohner betreffen. Jetzt zeigen wir es dieser Frau erst recht, dieser Ausserrhoderin, dieser Zugewanderten. Therese Rohner hat das Pech, nicht in Innerrhoden geboren zu sein. Auf meine Frage, ob sie Drohungen und Beschimpfungen erhält, antwortet sie: «Ich nicht, nein, aber mein Mann und meine Bekannten.» Anders als in Ausserrhoden, wo sich eine lose Interessengemeinschaft von Frauen für die politische Gleichberechtigung gebildet hatte, fand sie keine Frau, die sie unterstützt hätte: «Viele Frauen unterstützen mich zwar, aber nicht öffentlich, da es ihnen zu gefährlich ist.» Regierungsrat Hans Höhener der sich in Ausserrhoden stark für das Frauenstimmrecht eingesetzt hatte, erhielt massive Drohungen und stand am Schluss unter Polizeischutz.

Nicht unbedingt zu gefährlich, aber unnötig, sei ein jetziger Einsatz, sagt die 72jährige Ottilie Paky, seit 12 Jahren eine aktive Kämpferin für das Frauenstimmrecht. «Man sollte jetzt Stille bewahren, kein grosses Tam-tam machen, sonst wird es auch dieses Mal nicht eingeführt», ist ihre Ansicht. Sie führt ein Pächter- und Bauerngeschäft und hat am Umsatz gemerkt, dass man ihr Engagement sehr wohl wahrnahm.

Nicht verstehen kann Antonia Köppel-Fritsche die jahrelange massive Zurückhaltung der Männer. Sie, die an der Universität Zürich eine Arbeit über die Einführung des Frauenstimmrechts 1971 in Kirche und Schule von Innerrhoden geschrieben hatte, denkt: «Die ganze Sache läuft sehr emotional ab. Es hängt eigentlich nur von der momentanen Stimmung ab, in welchem Moment man die Hand emporhält.» Sie hofft, dieses Mal werde es klappen.

Ständerat und Landsmann Carlo Schmid ist optimistisch. Noch 1982 bei der letzten Abstimmung über diese anscheinend brenzlige Sache, vertrat er zwar die Meinung, man müsse jetzt zehn Jahre warten, um die Männer nicht zu verschrecken. Zudem reiche der Platz im Ring nicht für alle (!). Heute tönt es anders. «Tempo hat die Einzelinitiative gemacht, weniger die Beschwerde.» Mein Verdacht, die Angst vor einem obrigkeitlichen Befehl des Bundesgerichtes hätte mitgespielt, verneint er vehement: «Nein, die Chancen dafür stehen nicht sehr gut.» Die Ansichten darüber sind geteilt. Schmid jedenfalls sieht der Abstimmung mit grosser Gelassenheit entgegen: «Man soll es den Frauen jetzt geben», sagt er und ist fast sicher, dass dieser Sonntag für sie erfolgreich endet. Einen Säbel werden sie nicht brauchen, die Frauen, ob indes die Männer ihn mitnehmen müssen, ist zumindest in Ausserrhoden wieder Thema einer Kommission geworden. Auf ein Ja-Entscheid ist nicht zu hoffen. Sonst muss das oft gehörte Männer-Argument, die Landsgemeinde verliere an Ehrwürdigkeit und werde zum Jahrmarkt, wenn Frauen dabei seien, wohl an die säbelklirrenden Männer zurückgewiesen werden.

Mit öis chame rede.

Bank Neumünster BNZ

Hauptsitz Zürich:
8001 Zürich, Stadelhoferplatz, Tel. 01/254 83 83

Filiale in Greifensee:
8606 Greifensee, Meierwis, Tel. 01/940 66 11

Filiale in Glattbrugg:
8152 Glattbrugg, Schaffhauserstrasse 97, Tel. 01/810 30 91

ZEITSPIEGEL
FRAU
Schweizer Frauenblatt

Inseratenannahme
Telefon 081 235 226

Schätzen Sie Qualität in der Küche?

Dann müssen Sie unsere hochstehenden Küchenwerkzeuge kennenlernen. Wir haben das Beste für Sie zusammengestellt. Verlangen Sie kostenlos den Katalog *GUTE DINGE*.

DELINAT
Werdstrasse 24, 9410 Heiden, 071 91 22 66

Car-Reisen Galliker Ballwil

REISEPROGRAMM 1990

16. bis 21. April / 23. bis 28. April **September Lourdes**	6 Tage	Fr.	840.–
5. bis 10. Mai **Holland Tulpenblüte**	6 Tage	Fr.	1 000.–
12. bis 19. Mai / 1. bis 8. Juni **Nevers – Lourdes – Riviera**	8 Tage	Fr.	1 065.–
24. bis 29. Mai **Pisa – Elba –Siena**	6 Tage	Fr.	915.–
11. bis 16. Juni **Assisi**	6 Tage	Fr.	850.–
20. bis 23. Juni **Padua – Venedig – Gardasee**	4 Tage	Fr.	595.–
15. bis 21. Juli **Harz, Lüneburgerheide und die Städte Niedersachsens**	7 Tage	Fr.	975.–
30. Juli bis 3. August **Ferienwoche Bad Goisern**	5 Tage	Fr.	560.–
4. bis 12. September **Nevers – Lourdes – Barcelona – Montserrat**	9 Tage	Fr.	1 275.–
1. bis 13. Oktober **Santiago de Compostela** (Jakobsweg)	13 Tage	Fr.	1 750.–
16. – 20. Oktober **Beaune Burgund**	5 Tage	Fr.	810.–

- Alle Fahrten mit modernem Car, mit Klimaanlage und Bordtoilette.
- Vollpension, Zimmer mit Bad und WC.
- Verlangen Sie unser Gratisprogramm.

041/89 14 94

IHR HOTEL
IM HERZEN
DER STADT ZÜRICH

Nur ein paar Gehminuten von Zürich HB, Universität, ETH, Einkaufs- und Geschäftszentren und See.
Das preiswerte, komfortable Hotel Garni. Alle Zimmer mit Direktwahl-Telefon, Farbfernseher, WC/Dusche oder Bad.

HOTEL RÜTLI Zürich

Zähringerstrasse 43 8001 Zürich
Tel. 01-251 54 26 Telex 816037

EIN ZFD BETRIEB

Wie viel Fernsehen verdaut ein Kind im Vorschulalter?

In die Flimmerkiste schauen tut es 71 Minuten pro Tag, dies ermittelte eine Studie vom Forschungsdienst der SRG 1980. Heute, beim gewaltigen Zuwachs an Programmen dürfte es (vor allem im Winter) bald das Doppelte sein! Wie verkraftet das ein Kind? «Wichtig ist vor allem w a s und w i e Kinder fernsehen, weniger wie viel!» meint Margrit Schaub, seit 30 Jahren Kindergärtnerin und Didaktiklehrerin am Kant. Kindergartenseminar.

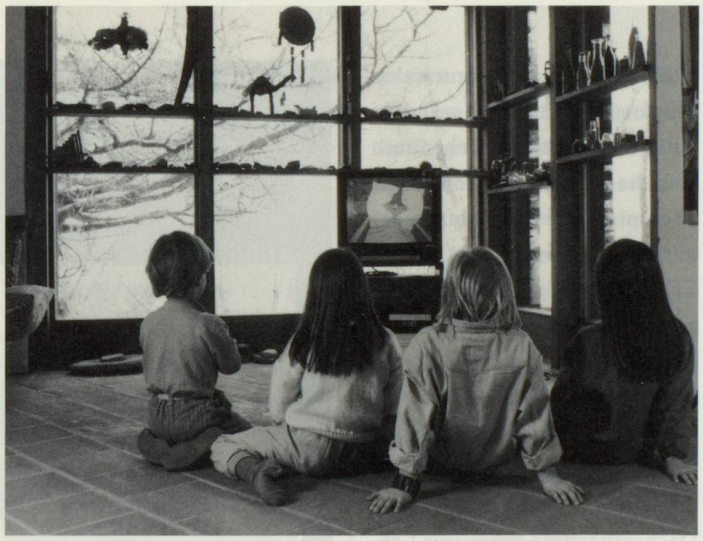
Von Myriam Engler

Kinder sollten nicht wahllos jederzeit auf den Knopf drücken dürfen, sondern in diesem Alter ist es enorm wichtig, dass die Eltern das Programm auswählen – und, was vermutlich seltener vorkommt, mitansehen! Denn jüngere Kinder nehmen an, dass das, was sie auf dem Bildschirm sehen, ein reales Geschehen ist, sie können zwischen Fiktion und Dokument nicht unterscheiden. Deshalb ist es so wichtig, dass auftauchende Fragen beantwortet und Ängste abgebaut werden können.

Hohe Ansprüche stellt auch Dr. Marco Hüttenmoser vom Marie Meierhofer-Institut: «Es gibt nur eine Art, wie Fernsehen sinnvoll im familiären Alltag eingebaut werden kann: ausserordentliche Askese. Es werden nur gezielt jene Sendungen ausgewählt, durch die man sich angesprochen fühlt. Es wird nur so viel gesehen, wie sich – besonders wichtig für Kinder – nachträglich verarbeiten lässt...». Wie sieht nun aber der Alltag in einem Industriequartier aus bei über 60% Fremdarbeiter-Kindern, wo sehr oft beide Elternteile berufstätig sind? Margrit Schaub betont, dass gerade Kinder aus sozial tieferen Schichten Fernsehen am wenigstens gut «verdauen», da sie meistens sich selbst überlassen vor dem Fernseher sitzen und anderntags mit unverarbeiteten Erlebnissen und Ängsten in den Kindergarten kommen.

Fernsehen – ein vernachlässigtes Thema im Kindergarten

Dies wäre eine wichtige und leider auch, wie Margrit Schaub gestehen muss, zu wenig wahrgenommene Aufgabe der Kindergärtnerin, nämlich, dem Kind die Möglichkeit geben, im Kindergarten über seine Fernseherlebnisse zu sprechen, ihm helfen, Lösungen für seine Konflikte zu finden!



Attraktiver als jede Verlockung von aussen!
Foto: Werner Bührer

Auf meine Anfrage beim Erziehungsdepartement des Kantons Zürich, Abt. Pädagogik, ob im vierteljährlich erscheinenden Kindergarten-Bulletin ein Beitrag zum Thema 'Kind und Fernsehen' erschienen sei, meinte die Präsidentin, dass dies seit ihrer zehnjährigen Tätigkeit ihres Wissens nicht geschehen sei! Eine Antwort, die nachdenklich stimmt und vielleicht zu neuen Impulsen Anregung geben sollte.

Verkümmert die Phantasie durch Fernsehen?

«Sagen wir, sie wird in andere Bahnen gelenkt»! antwortet Frau Schaub. Man spielt nicht mehr Indianerlis oder Räuber und Polizist, sondern Super- oder Batman, Knight-Rider, schlimmstenfalls Rambo. Kinder mit ohnehin schon einer Neigung zu aggressivem Verhalten identifizieren sich besonders gerne mit gewalttätigen Helden. Dieses Übernehmen von abgeschauten Verhaltensweisen geschieht vor allem in einem Umfeld, wo das Kind keine Anregung erhält, eigene Vorstellungen und Verhaltensweisen zu entwickeln durch gemeinsames Spielen, gemeinsame Ausflüge und Gespräche.

Die Forschung hat offenbar herausgefunden, dass heute durch die leicht erreichbaren Programmangebote die Dummen dümmer und die Klugen klüger würden! Die Progammwahl geschieht nach eigenen Verständnisstrukturen, d.h. man pickt sich eben das heraus, was einen bestätigt!

Fernsehabstinenz als Lösung?

Das Problem des Fernsehkonsums kann durch Verurteilungs- und Bewahrungspädagogik sicher nicht gelöst werden. Denn es sind doch gerade jene Kinder, die zuhause (noch) keinen Fernseher haben, die das Programm genauestens auswendig kennen und sich dann bei den Nachbarskindern sattsehen. – Aber mit diesem geliebt-verfluchten Kasten sinnvoll umgehen zu lernen, das ist eine Aufgabe, deren erzieherische Bedeutung nicht zu unterschätzen ist.

Gelingt uns das, sind auch die positiven Auswirkungen dieses dominantesten aller Medien sicher nicht zu leugnen, nämlich Fernsehen als Wissenszuwachs, als Erweiterung der Erlebniswelt, als «Herstellung von Nachbarschaft» oder einfach als Belebung unseres Alltags.

Literaturnachweis:
– Dr. Marco Hüttenmoser «(Fernseh) Szenen im Familienalltag» in «und Kinder» Nr. 9
– Urban Zehnder «Kinder vor dem Bildschirm», Schriftenreihe Schule u. Elternhaus

DER SCHWEIZERISCHE ARBEITSLEHRERINNEN-VEREIN

«Der Werth und Nutzen der Arbeitsschule auf dem Land wird immer mehr eingesehen. Denn, dass eine künftige Frau ihre Sache verstehe, ein Loch im Ärmel oder Strumpf oder Hemd ausbessern könne, ist doch das Wichtigste, was man von einer Frau verlangen kann.» Der Autor, der am 13. März 1813 diese Forderung erhob, würde gewiss grosse Augen machen, könnte er heute – erst noch begeisterte – kleine Buben mit dem Strickzeug in der Hand sehen.

Von Verena E. Müller

Der Beruf der Arbeitslehrerin hat in den letzten Jahrzehnten einen tiefgreifenden Wandel durchgemacht. Wo früher ausgebessert und geflickt wurde, entstehen heute textile Gegenstände, die vielfach eine künstlerische Note aufweisen. Die «Arbeitsschule» wurde vom Fach «Textiles Werken» abgelöst. Innerhalb der Lehrerschaft musste sich in letzter Zeit kaum eine andere Berufsgruppe derart tiefgreifenden Neuerungen stellen wie die Arbeitslehrerinnen. Dem Schweizerischen Dachverein kam dabei eine Schlüsslrolle bei der Aufklärung seiner Mitglieder und der Behörden sowie bei Anregungen zur Neugestaltung der Weiterbildung zu.

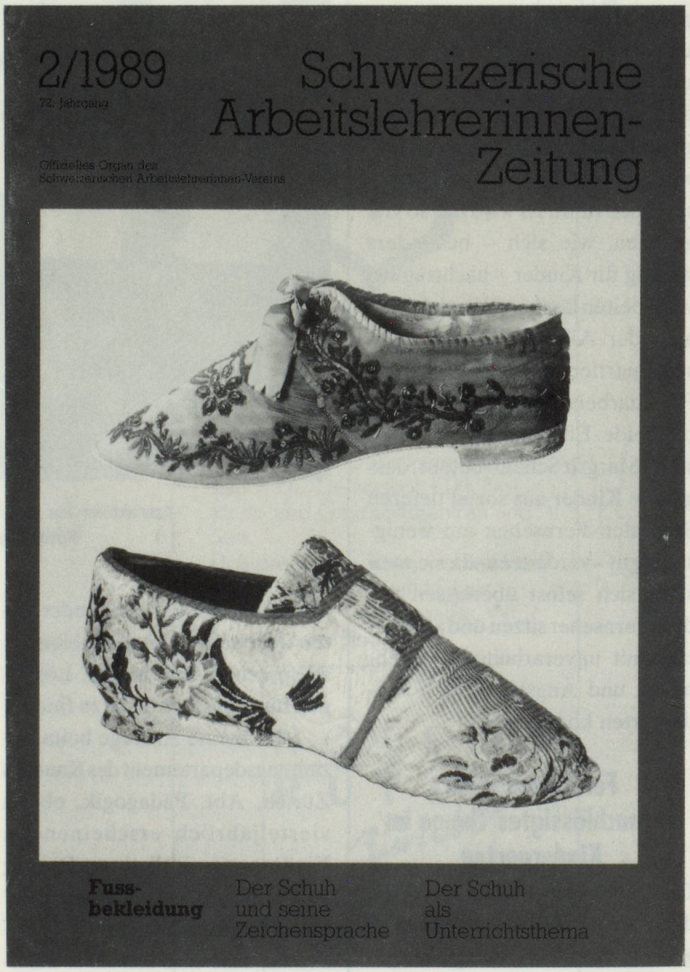
Eine alt-ehrwürdige Berufsorganisation

Im Juni 1989 konnte der Verein Schweizerische Arbeitslehrerinnen seinen 75. Geburtstag feiern. Er zählt heute rund 4500 Mitglieder und ist in 22 Kantonen und Halbkantonen mit kantonalen Vereinen vertreten. Wie in andern Lehrerorganisationen stehen auch hier die französisch- und italienischsprachigen Kolleginnen abseits, dafür arbeiten die Lichtensteinerinnen mit. Neben dem Verkehr mit Behörden und Organisationen kümmert sich der Verein um Fachfragen (z.B. Lehrmittelgestaltung, Fortbildung) sowie um eigentliche Unterrichts- und Standesfragen. – Er ist Mitglied des Dachverbandes «Schweizer Lehrerinnen und Lehrer/LCH.»

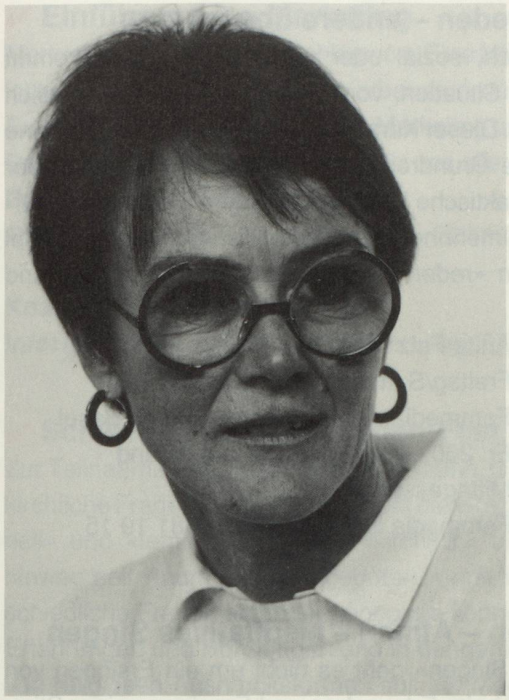
Zur Diskussion steht gegenwärtig die Berufsbezeichnung «Handarbeitslehrerin.» An der Delegiertenversammlung 1990 wird eine interkantonale Kommission, die sich mit der Berufsbezeichnung auseinandersetzte, einen neuen Namen beantragen: «Textilarbeit Werken» – LCH-TW.

Die Schweizerische Arbeitslehererinnen-Zeitung

Zehnmal jährlich erscheint ein Vereinsorgan. Seit einem guten



Titelseite der Fachzeitung



Silvia Weber, Zentralpräsidentin des Schweizerischen Arbeitslehrerinnen-Vereins

Alice Spinnler, Redaktorin der Schweizerischen Arbeitslehrerinnenzeitung

Jahr wird die Zeitschrift von Alice Spinnler-Dürr betreut, die sich während ihres Ethnologiestudiums u.a. auf Textilien spezialisiert hatte. Selbstverständlich findet die Leserin hier praktische Tips für den Unterricht. Sie sind jedoch nicht ausschliesslich nach dem Kochbuchprinzip «man nehme» gestaltet. Jedes Thema ist in ein kulturelles oder kulturgeschichtliches Umfeld eingebettet. Der eigentlichen Herstellung einer Sandale geht die Geschichte des Schuhs voraus. – Im Anschluss an einen Bericht über das Klausjagen in Küssnacht folgt die Anleitung zum Bau einer Inful, u.s.w. Die Vereinszeitschrift als Visitenkarte spiegelt das gewandelte Berufsverständnis und ist auch für ein weiteres, an Textilien interessiertes Publikum lesenswert.

Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit

Dieser Grundsatz ist leider immer noch nicht überall erfüllt. In gewissen Kantonen (z.B. Zürich) sind die Handarbeitslehrerinnen ihren Kolleginnen und Kollegen auf der Primarschulstufe gleichgestellt, in andern Kantonen (z.B. Bern) lässt die Gehaltsanpassung auf sich warten. Anlässlich von Grundsatzerklärungen und Festreden sind sich alle über den Wert der praktischen Ausbildung einig, wenn es dann an den Geldbeutel geht, brauchen gewisse Politiker etwas Nachhilfeunterricht. – Neuerdings konnten sechs Arbeitslehrerinnen im Kanton Schaffhausen einen Sieg verbuchen: Das Obergericht gab ihnen recht, nachdem der Grosse Rat 1986 die Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerinnen schlechter stellen wollte. An der Primarschule wurde das Wochenpensum von 32 auf 30 Stunden herabgesetzt, für die praktischen Fächer sollten 31 Stunden genügen. – Der Schweizerische Arbeitslehrerinnen-Verein half mit finanzieller Unterstützung, das Verfahren durchzuziehen. Denn, wer sich wehrt, braucht nicht nur einen langen Atem, sondern auch materiellen Rückhalt. Der Einsatz hat sich gelohnt, die Regierung muss den Lehrerinnen ab 1. Mai 1987 das Gehalt für die zusätzliche Stunde nachzahlen. Nicht zu unterschätzen ist die Signalwirkung eines solchen Urteils. Andere Kantone werden es sich überlegen, ob sie wirklich Berufe, die vor allem von Frauen ausgeübt werden, schlechter stellen wollen.

Ein Fach wird neu definiert

Noch vor einer Generation lernten junge Mädchen im Handarbeitsunterricht beispielsweise Socken stricken. Heute stehen andere Gesichtspunkte im Vordergrund. In einer Gesellschaft, in der die Bewältigung der Freizeit immer mehr zum Problem wird, leistet der Textilunterricht einen wichtigen Beitrag zu einer möglichen sinnvollen Freizeitgestaltung. Die Förderung eines bewussten Konsums, richtigen Einkaufs und zweckmässiger Pflege von Textilien ist Teil der allgemeinen Umwelterziehung.

Herausforderung Koedukation

Mit der Angleichung der Stundentafeln für Buben und Mädchen standen die Handarbeitslehrerinnen vor riesigen neuen Aufgaben. Einerseits sollte das Fach Werken auf Kosten der Arbeit mit Textilien aufgestockt werden, andererseits galt es, die Buben davon zu überzeugen, dass Fähigkeiten im Umgang mit Textilien nichts Ehrenrühiges haben. «Veränderungen bringen Unruhe und verunsichern,» stellte eine Handarbeitslehrerin treffend fest. – Buben, die in einer Familie mit traditionellem Rollenverständnis aufwachsen, sind nur zu gerne bereit, mit der Entschuldigung «Weiberarbeit» aufzuwarten, wenn es ihnen an Handfertigkeit abgeht und sie mehr Lust auf Unfug denn auf exaktes Arbeiten haben. «Mütter und Väter werden in Zukunft lernen müssen, selbstverständlicher mit dem Handarbeitsunterricht ihrer Kinder umzugehen», schreibt die Schweizerische Arbeitslehrerinnen-Zeitung.

Im grossen und ganzen scheint die Umstellung geglückt. Sie setzte voraus, dass sich auch ältere Kolleginnen mit wilden, teilweise wenig motivierten Buben herumschlugen, dass Lehrmittel angepasst und der Lehrstoff «geschlechtsneutral» aufbereitet wurde. Wer mitverfolgt, wie zäh sich gewisse veraltete Frauenbilder in Lesebüchern halten, kann nur staunen, mit welchem Tempo Anpassungen offenbar möglich sind. Indirekt leisten die Handarbeitslehrerinnen einen wertvollen Beitrag für eine zukünftige Welt, in der Partnerschaft zwischen Frau und Mann kein leeres Lippenbekenntnis mehr ist. ■

+++ Veranstaltungs-Kalender +++

✔ Training im Umgang mit Medien

Der Umgang mit Medien und Auftritte in Medien gehören heute zum Alltag von Führungskräften. Viele fühlen sich dabei gestresst, denn sie wissen nicht genau, worauf es ankommt und zu wenig über die Arbeit der Journalisten. Aus dem Inhalt: Bedeutung und Stellenwert der Medien in der Gesellschaft, Verhalten bei telefonischen Anfragen, Reaktionen auf Berichterstattungen, ausdrucksstarkes und verständliches Sprechen im Radio und im Fernsehen, Teilnahme an Diskussionen, Interviews geben, Stellungnahmen abgeben, medienrechtliche Aspekte.

Leitung: Dr. U. Alter
Datum: 2 1/2 Kurstage,
22.3. (9.00–17.00), 28.3. (14.00–18.00)
29.3. (9.00 – 17.00), oder 4.4. (14.00–18.00),
5.5.(9.00–17.00)
Ort: 1. Tag am IAP, 2. und 3. Tag am Fernsehen DRS
Kosten: Fr. 1'900.— inkl. Unterlagen und Mittagessen
Informationen: Institut f. Angewandte Psychologie, Merkurstrasse 43, 8032 Zürich, Tel.: 01/251 64 18

✔ Pornographie – ein feministisches Thema

Die feministische Kritik hat das Problem Pornographie in radikal neuer Form gestellt. Nicht als Frage der Sittlichkeit, sondern als gesellschaftspolitische Frage: Was sagt Pornographie über Frauen und Sexualität aus? Was bedeutet es für Frauen in einer pornographischen Kultur zu leben? Was ist aus feministischer Sicht problematisch an Pornographie? Welche Rolle spielt die (pornographische) Kultur bei der fortdauernden Diskriminierung der Frauen in der Gesellschaft? In diesem Seminar werden mit den Teilnehmerinnen die Machtverhältnisse analysiert, die der Pornographie und der kulturellen Darstellung überhaupt zugrunde liegen.

Leitung: Dr. phil. Susanne Kappeler
Datum: Freitag, 23. März, 20.00 Uhr bis Sonntag 25. März, 1990 16.00 Uhr.
Ort: Villa Kassandra, Les Bornes, 2914 Damvant/JU
Kosten: Fra. 247.— (Kurs, Unterk. und Verpfl.)
Informationen: Villa Kassandra, Tel.: 066/76 61 85

✔ Lebendig reden – andere überzeugen

Wer sich beruflich, sozial oder politisch engagiert, kommt manchmal in die Situation, vor anderen Menschen öffentlich reden zu müssen. Dieser Kurs bietet den Teilnehmerinnen eine Einführung in die Grundregeln der Redetechnik. Neben der Theorie bilden praktische Übungen aus dem Erfahungshintergrund der Teilnehmerinnen einen wichtigen Schwerpunkt. Ziel des Kurses: Vom «reden müssen» zum «reden wollen und können»!

Leitung: Anita Fetz / Ruth Marx
Datum: Freitag/Samstag 23./24. März 1990
Ort: Femmedia, Claragraben 78, 4058 Basel
Kosten: Fr. 260.— inkl. Dokumentation und Mittagessen
Informationen: Femmedia Basel, Tel.: 061/681 19 15

✔ Entspannen – Atmen – Meditatives Singen

Im «meditativen Singen» geht es nicht um ein Ersingen von Liedern, sondern beim Erlauschen und Erspüren seiner Stimme, sich als atmendes, singendes Wesen zu erfahren: Ich bin mein Instrument! Aus dem Kursprogramm: Entspannungsübungen, Haltungsschulung, Atmen und Bewegung, Vokalraumatemarbeit, europäische und indische Stimmbildung, Artikulationsübungen, Obertonsingen, Hören von Meditationsmusik.

Datum: Samstag, 24. März, 14.00 – Sonntag, 25. März 1990 16.00 Uhr
Ort: Evang. Tagungs- u. Studienzentrum Boldern, Männedorf
Kosten: Kurs Fr. 150.—
Unterkunft u. Verpflegung Fr. 70.—
Informationen: Ev. Tagungszentrum Boldern, Tel.: 01/922 11 71

✔ Mein Stil ist mein Profil

Frauen erleben ihren Berufsalltag häufig als ständige Anpassung an diverse Ansprüche, die an sie herangetragen werden. Ihr Profil geht dabei oft verloren oder verliert an Kontur. In diesem Seminar lernen die Teilnehmerinnen mittels verschiedener methodischer Ansätze ihren eigenen Verhaltens- bzw. Arbeitsstil kennen. Der eigene Stil soll sich und auch der Umgebung selbstbewusst erkennbar gemacht werden.

Datum: Donnerstag, 29. März 1990, ca. 18.00 Uhr bis Samstag, 31. März 1990, 16.30 Uhr
Ort: Hotel Waldhein, Bürgerstock
Kosten: Seminarkosten inkl. Unterlagen Fr. 350.—
2 Tage Vollpension im Doppelz. Fr. 180.—
Informationen: Femmedia, Clargraben 78, 4058 Basel, Tel.: 061 / 681 19 15

✔ Einführung ins Marketing

Marketing ist nicht nur ein Schlagwort. Eine Marketing-Strategie ist in ihrem Ablauf die logische Vorbereitung für den Verkauf von Produkten und Dienstleistungen. Marketing und ganzheitliches Denken – eine Herausforderung für uns alle.

Datum: 2./3. April 1990
Ort: BALance St. Gallen, Eichenstrasse 14, 9303 Wittenbach
Kosten: Fr. 350.—
Informationen: BALance St. Gallen, Tel: 071/ 38 46 71

✔ Schweizer Frauen-Kirchen-Fest

Zur Teilnahme eingeladen sind alle Frauen, die sich für religiös/kirchliche Fragen interessieren. Über die Grenzen von «traditionell» und «feministisch», von «kirchlich» und «kirchenfern» hinweg soll Raum und Zeit geboten werden, wo ganz unterschiedliche Frauen einander begegnen können. Im Teilen von Erfahrungen und Hoffnungen und in der gemeinsamen Suche von religiösen Ausdrucksformen soll die Möglichkeit geboten werden, sich gegenseitig zu stärken.

Datum: 24. März 1990
Ort: Interlaken
Informationen: Schweizer Frauen-Kirchen-Fest, Postfach 2909, Luzern oder Frau Elisabeth Aeberli, Koordinatorin, Tel.: 041/44 71 85

✔ Du in mir – ich in Dir

Kontemplation ist der alte christliche Ausdruck für das Geschenk der reinen Anschauung Gottes, für das Erlebnis des Einswerdens mit dem Schöpfungsgrund, sowie die Begegnung mit dem eigenen unverstellten Wesen im Lichte Gottes. Die Tage werden grösstenteils im Schweigen verbracht, aber auch Möglichkeiten gefunden, mit den dabei aufsteigenden Inhalten umzugehen. Symbolerleben, eutonische Leiberfahrung sowie die Begegnung mit seelischen Bildern werden den Einbezug des ganzen Menschseins unterstützen.

Datum: Dienstag, 6.3.90 mit dem Abendessen bis Sonntag, 11.3.90 nach dem Mittagessen ca. 14.00 Uhr
Ort: Haus der Stille und Besinnung, 8926 Kappel a.A.
Kosten: Kursgeld und Vollpension fr. 595.— (Doppelzimmer)
Informationen: Tel.: 01/764 12 11

✔ Wieviel Rassismus ertragen wir?

Seminarwoche für AusländerInnen und SchweizerInnen in Zürich-Schwamendingen. Anhand der Lebensbedingungen in diesem Stadtkreis, ein Stück Realität, die auch anderswo in der Schweiz anzutreffen ist, wird untersucht, wie sich Fremdenfeindlichkeit entwickeln kann. Es wird Einblick geboten in verschiedene Lebensbereiche wie Wohnen, Arbeitswelt, Frauenalltag, in Begegnungen und Gesprächen. Mittels Film, Theater, Fest, Konzert und Referaten wird die Auseinandersetzung gesucht mit unseren eigenen und fremden Lebensweisen um so dem Themenkomplex Rassismus mit all seinen Auswirkungen näher zu kommen.

Datum: 2. bis 8. April 1990
Ort: Gemeinschaftszentrum Herrenschürli, Schwamendingen
Kosten: Seminarwoche inkl. Unterkunft:
Für Verdienende Fr. 620.—
für Nichtverdiende Fr. 280.—
Informationen: Schweizer Jugendakademie, Herrengasse 4, 7000 Chur, 081 / 22 88 66

✔ Was mich bewegt

Um Kraft für den Alltag zu haben, ist es notwendig, zu einer harmonischen Beziehung zwischen Körper und Seele zu gelangen. Unser Körper hat seine eigene Sprache, einen eigenen Ausdruck in der Bewegung, in der inneren Wahrnehmung und in der Ruhe. Eine Entdeckungsreise zu unsern inneren Bildern und Tönen durch Tanz, Bewegung, Körperübungen, Musik und Meditation.

Datum: 26. März bis 30. März 1990
Ort: Haus für Tagungen, 8578 Neukirch an der Thur
Kosten: Fr. 620.— (Kurs inkl. Vollpension in 2er Zimmer)
Informationen: Haus für Tagungen, Tel.: 072/42 14 35

✔ Kreativ schreiben

Schreibtage mit viel Anregungen für Männer und Frauen, die in der zweiten Lebenshälfte stehen. Durch Übungen, die die Fantasie und die Lust am Schreiben anregen, arbeitet man sich zu den Themen vor, die in dieser Schreibwerkstatt bearbeitet werden. Um von der körperlich einseitigen Arbeit des Schreibens zu entspannen, wird morgens und abends ein einfaches Turnprogramm durchgeführt.

Datum: Montag, 26. März, 16.00 Uhr bis Freitag, 30. März 1990 nach dem Morgenessen
Ort: Evangelische Tagungszentrum Heimstätte Schloss Wartensee, 9400 Rorschach
Kosten: Kurs inkl. Kost und Logis je nach Einkommen Fr. 200.— bis Fr. 400.—
Informationen: Ev. Tagungszentrum Wartensee, Tel.: 071/42 46 46

+++ Veranstaltungs-Kalender +++

Brot ist nicht

Bereits vor 4000 Jahren entwickelten ägyptische Bäcker den Ehrgeiz, den vier uralten Grundstoffen Mehl, Wasser, Hefe und Salz abwechslungsreiche Genüsse zu entlocken. Obwohl heute sowohl auf dem Feld und in der Mühle als auch in der Backstube Maschinen die mühevolle Handarbeit erledigen, erfordert der eben genannte Ehrgeiz, dem Kunden täglich sein Lieblingsbrot in bester Qualität anbieten zu können, von den Bäckern nicht nur Vertrautheit im Umgang mit der Technik, sondern u.a. auch die richtige Auswahl der Rohstoffe, saubere, exakte Arbeit sowie Verantwortungsbewusstsein.

Von Katja Fink

Wussten Sie, dass gesamtschweizerisch täglich über 200 verschiedene Brotsorten auf den Markt kommen?

Es ist noch gar nicht solange her, da standen lediglich Weiss- und Schwarzbrot, Graham und vielleicht noch eine regionale Spezialität zur Auswahl auf den Verkaufsregalen. Heute ist die Brotpalette angewachsen – der Kunde erhält je nachdem in seiner Stammbäckerei etwa 80 verschiedene Sorten. Jedes Brot hat seinen eigenen Steckbrief – sowohl punkto Zusammensetzung der Rohstoffe und seiner Form als auch seines charakteristischen Geschmackes wegen. Weissbrote z.B. sind mild und haben eine feine, weiche Krume, wogegen das im Volksmund oft als «helles Brot» bezeichnete Halbweissbrot etwas aromatischer ist. Da Ruchbrote aus Mehlen hergestellt werden, bei denen noch viele Schalenteile enthalten sind, schmecken sie kräftiger und trocknen weniger rasch aus. Roggenbrote werden meistens aus einer Mischung von Roggen- und Weizenmehlen hergestellt und sind wegen ihres leicht säuerlichen Geschmacks beliebt.

Vollkornbrote sind in den verschiedensten Variationen erhältlich. Gemeinsam ist ihnen ihr ausgeprägtes Aroma, bedingt durch ihren besonders hohen Vitamin-, Mineral- und Ballaststoffgehalt.

gleich Brot

Von den Spezialbroten am bekanntesten sind die Butterzöpfe und das Tessinerbrot. Daneben bieten die Bäcker zahlreiche Brote an, denen spezielle Zusätze beigegeben sind (z.B. Leinsamen, Kleie, Sojamehl, Nüsse, Früchte, Sonnenblumenkerne usw.) und die dementsprechend «eigenwillig» munden.

«FEHLT DAS BROT IM HAUS, ZIEHT DER FRIEDE AUS»

Diese alte Alltagsweisheit stimmt vielleicht nicht mehr wortwörtlich, aber ohne Brot mundet manches Gericht halb so gut. Sonst würde auch eines der ältesten Grundnahrungsmittel der Menschheit nicht über Jahrtausende hinweg seinen Platz in der täglichen Ernährung behaupten können. Aber auch ein sehr aktueller Trend spricht für das Brot: Gemeint ist die Rückbesinnung auf's Natürliche, auf Gesundheit und körperliche Fitness. Als vollkommenes Naturprodukt mit unverfälschten Zutaten und von hohem Nährwert ist das Brot auch in dieser Hinsicht ein ideales, unentbehrliches Nahrungsmittel.

Brot schmeckt nicht nur gut, sondern trägt auch wesentlich zu einer gesunden Ernährung bei. Es enthält vorwiegend Kohlehydrate, Nahrungsfasern (dunkle Sorten) und Eiweiss, aber wenig Fett. Dazu kommt, dass vor allem im Vollkornbrot unentbehrliche Vitamine und Spurenelemente in hoher Konzentration vorkommen. Der Bedarf an den Vitaminen Bl, Niacin und B6 (wichtig für den Stoffwechsel), Eisen und Ziale (Blutbildung und Stoffwechsel) sowie Magnesium (Muskeltätigkeit) kann zu einem wesentlichen Teil mit Brot gedeckt werden.

Die Versorgung mit den erwähnten Vitaminen und Spurenelementen ist gemäss zweitem Schweizerischem Ernährungsbericht bei einigen Bevölkerungsgruppen kritisch: Besonders ältere Menschen und Kinder weisen einen Mangel auf. Bei ihnen ist es besonders wichtig, dass sie mehr Brot und Getreideprodukte konsumieren. Fachleute in der Schweiz empfehlen einen Konsum von mindestens 150 g Brot pro Tag, bei Kindern sogar 350 g pro Tag.

WIR ESSEN HEUTE MEHR BROT ALS FRÜHER

Seit 1985 hat der Brotkonsum in der Schweiz zugenommen- von 51 kg pro Kopf und Jahr 1980 auf heute 52,5 kg. Frisches, knuspriges Brot ist am gefragtesten. Dank der Tiefkühlung ist es heute möglich, einen steten Vorrat von allerlei Backwaren zu halten. Brot und Brötchen sollten nicht über eine Woche hinaus, Gebäcke, die Eier, Fett und Zucker enthalten, können länger aufbewahrt werden. Für Brot, das nicht innert nützlicher Frist aufgegessen wird, haben findige Köche und Köchinnen- und unsere Grossmütter gehörten auch dazu – eine Reihe von Rezepten erdacht, die willkommene Abwechselung auf den Tisch bringen, Brotsuppe, Tessiner Brotkuchen, Schiterbig, Vogelheu, Matafan, Fondue usw. Hier zwei Beispiele: (Rezepte von Apfelrösti, Fotzelschnitten, Apfelauflauf in Nr. 1/2 1990)

VOGELHEU

Pain grillé
300 g Brot
ca. 100 g Butter
Eierguss: 4 Eier, 2 dl Milch, Salz

Das Brot in feine Scheiben schneiden und in einer Omelettenpfanne in der heissen Butter leicht gelb rösten. Den Eierguss verklopfen, über die gerösteten Brotscheibchen giessen und mit der Bratenschaufel fortwährend wenden, bis die Eiermasse flockig geronnen ist. Servieren mit Kompott oder einer Salatplatte.

BROTKÜCHLEIN

Beignets au pain
250 g altbackenes Brot
1– 2 Zwiebeln
Petersilie, Schnittlauch
1– 2 Eier oder 1– 2 Essl. Sojamehl, etwas Butter
Gewürz: Salz, Muskat
z. Braten: Öl oder Kochfett

Vorbereiten: Das Brot in heissem Wasser einweichen, gut ausdrücken (von Hand), evt. noch durch die Hackmaschine geben. Zwiebel und Grünes feinhacken, in wenig Butter dünsten. Mischen von Brot, Grünem, Ei oder Sojamehl und den Gewürzen. Formen kleiner Küchlein. Braten beidseitig, bis sie schön braun sind. Servieren mit Tomaten- oder Currysauce oder mit Salaten.

ZEITSPIEGEL

FRAU

Schweizer Frauenblatt

IM APRIL

PORTRAIT

- Susanne Peter:
  Schauspielerin und Musical Sängerin

BERICHTE UND REPORTAGEN

- Frauen auf unseren Briefmarken – eine Rarität
- Frauen im Verkauf
- Pfarrhaushalthelferin – gestern und heute
- Eine Anlaufstelle von Frauen für Frauen – die Luzerner Fraueninfothek
- Schriftstellerinnen in der DDR
- Aller Anfang ist schwer: Die Eröffnung eines eigenen Ladens

KULTUR

- Meret Oppenheimer

BEILAGE: FRAU UND SOMMERFESTSPIELE

- Jede Tradition hat ihren Anfang: Zur Geschichte der heute so beliebten Festivals aus der Sicht einer Frau
- Reiseveranstalter unter der Lupe
- Interviews mit 4 Frauen im Festspiel-Business
- Am Tatort: Mit Hut, ohne Hut, kurz oder lang? Kleider machen Leute – auch am Sommerfestspiel
- Für Sie ausgewählt:
  Lieben Sie Shakespeare oder Tschaikowski?
  Flamenco oder klassisches Ballett?
  Ihr Festspielkalender mit Angeboten aus Italien, Österreich, Spanien, Frankreich, Deutschland und Grossbritannien

Die nächste Ausgabe ZEITSPIEGEL FRAU erscheint am 23. März 1990

BEILAGEN-THEMA der nächsten Ausgabe:

Sommerliche Festspiel-Reisen in unsere Nachbarländer

Jede Tradition hat ihren Anfang: Zur Geschichte der heute so beliebten Festivals aus der Sicht der Frau

IMPRESSUM

Chefredaktorin:
Ursula Oberholzer

Verlagsleiterin:
Myriam Engler

Redaktion und Verlag:
ZEITSPIEGEL FRAU, Aemtlerstrasse 201, 8040 Zürich
Tel. 01/491 21 30 Fax 01/493 11 76

Satz und Gestaltung:
Ursula Urban, MisterMac AG, 7007 Chur

Druck:
Gasser AG Druck und Verlag

Inserate:
Gasser AG Druck und Verlag, Kasernenstrasse 1, 7007 Chur
Tel. 081/23 52 26 Fax 081/23 52 98

Abonnementbestellung:
Tel. 081/23 51 11
Jahresabo:
Schweiz Fr. 49.–, Ausland Fr. 56.–
Einzelnummer Fr. 5.–